

Schwefter Zeitung

Die „Schwefter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Preis pro Nummer 1,20 Mark, Einzelnummer 15 Pf. Druck u. Verlag von G. Strauß, Schwefter (Ruhr).
Telefonnummern: Dortmund 2852 und Hannover 21874.
Geschäftsstelle: Große Markstraße 3-5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Vinner, Schwefter, Sternstr. 27/28

Verbunden mit: Schwefter
Tageblatt und Anzeiger
Schwefter Volkszeitung
Schwefter Volksblatt



Westhofener Zeitung
Kplerbeder Zeitung
Langsieder Zeitung
Holzieder Zeitung

Anzeigenpreis für die Schwefter Zeitung: 10 Pf. pro Zeile, 40 Pf. pro Spalte. Bei unregelmäßiger Anzeigenannahme wird keine Gewähr übernommen. Bei unregelmäßiger Anzeigenannahme wird keine Gewähr übernommen. Bei unregelmäßiger Anzeigenannahme wird keine Gewähr übernommen.

Tageblatt für die Stadt Schwefter und das Amt Westhofen **Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Herford**

Nr. 301 (Erstes Blatt)

Schwefter (Ruhr), Mittwoch, den 24. Dezember 1930

63. Jahrgang

Die Reichsteuereinnahmen im November 1930.

wtb. Berlin, 23. Dez. (Tel.) An Reichsteuern sind im Monat November 1930 insgesamt 641,2 Millionen RM aufgefunden, und zwar an Besitz- und Verkehrssteuern 410,1 Mill. RM, an Zöllen und Verbrauchsabgaben 231,1 Millionen RM. In den abgelaufenen acht Monaten April bis einschließlich November sind insgesamt 6 321 Millionen RM, mithin 522,8 Mill. RM weniger als acht Zwölftel des Jahresbills (acht Zwölftel von 10 265,6 gleich 8 443,8) aufgefunden. Von diesem Minderertrag entfallen 243,9 Millionen RM auf die Besitz- und Verkehrssteuern und 278,9 Millionen RM auf die Zölle und Verbrauchsabgaben. Bei der Beurteilung dieser Gegenüberstellung ist zu berücksichtigen, daß die erst im Laufe des Rechnungsjahres in Kraft getretenen neuen Steuern hauptsächlich im zweiten Halbjahr fließen und damit die Einnahmen der kommenden Monate des Rechnungsjahres nicht unwesentlich beeinflussen werden. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Einnahmen in den ersten acht Monaten des Rechnungsjahres etwa im Rahmen des von der Reichsregierung aufgestellten Finanzprogramms halten.

Der Aktienindex

wtb. Berlin, 23. Dez. Der vom Statistischen Reichsamt errechnete Aktienindex (1924/26 gleich 100) stellt sich für die Woche vom 15.—20. Dezember 1930 auf 85,8 gegenüber 88,3 in der Vorwoche, und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie auf 79,6 (82,1), Gruppe verarbeitende Industrie auf 75,0 (77,7) und Gruppe Handel und Verkehr auf 110,0 (112,4).

Wintila Bratianu †

wtb. Bukarest, 23. Dez. Der Führer der Liberalen Partei, Wintila Bratianu, ist gestern abend 11,15 Uhr auf seinem Gute Mihaesti gestorben.

Deutschland verzichtet auf den Ratsvorsitz

Ratstagung nicht unter Curtius - Deutschland will Ellenbogenfreiheit in der Polenfrage behalten

wtb. Berlin, 23. Dez. (Eig. Meldung.) Während die Völkische Zeitung heute früh das Programm der Genfer Völkerbundungsverhandlungen noch unter der großen Überschrift: „Ratstagung unter Curtius“ behandelte, berichtet ein anderes Morgenblatt, daß der Reichsaussenminister dem Rat diesmal nicht präsidieren wird.

Wir glauben zu wissen, daß diese letzte Darstellung richtig ist. Turnusmäßig steht der Vorsitz uns zwar im Januar zu; in der Wilhelmstraße hat man sich aber die Frage vorgelegt, ob es opportun sei, daß der Reichsaussenminister den Vorsitz wirklich ausübt, während wir gleichzeitig in einer Reihe von wichtigen Punkten der Tagesordnung, vor allem wegen der Unterdrückung der Deutschen in Polen, in einer scharfen Kampfstellung stehen. Ist der Vorsitz schon rein arbeitsmäßig eine starke Belastung, die die Vertretung der deutschen Interessen beeinträchtigt, so würde die traditionelle Aufgabe des Vorsitzenden, auszugleichen und Kompromisse vorzubereiten und zu empfehlen, den deutschen Außenminister auch in seiner Ellenbogenfreiheit als Partei zweifellos erheblich hemmen.

Auch Dr. Stresemann hat diesen Nachteil des Vorsitzes äußerst unangenehm empfunden, als er seinerzeit die Frage des Bahnstuhles im Saargebiet durchzukämpfen hatte. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß wir für diesmal auf den Vorsitz verzichten. Für die nächste Tagung steht er England zu. Es ist wahrscheinlich, daß das Auswärtige Amt in London vorschlagen wird, mit uns zu tauschen. Das würde also bedeuten, daß Dr. Curtius dem Rat dann in der Ratstagung präsidieren würde. Einen solchen Tausch hat es in der Praxis des Völkerbundes schon gegeben: man kann also damit rechnen, daß

England sich dem deutschen Vorschlag nicht entziehen wird.

Auch die Franzosen mit Polen unzufrieden.
wtb. Paris, 23. Dez. Der Sonderberichterstatter des Petit Parisien, der in Polen weilte, sendet seinem Blatte heute einen neuen Artikel, der sich insbesondere mit der Stellung der Franzosen in Polen beschäftigt. Der Berichterstatter stellt fest, daß auch die Franzosen in Polen mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommen worden und behandelt wurden.

Die französisch-polnische geistliche Erinnerung machte bei Napoleon Halt. Der 11. November werde zwar in Polen als Nationalfeiertag begangen; aber bei keiner Ansprache werde auf die Rolle der Heere der Entente bei dem Kampfe um die Unabhängigkeit Polens angespielt. Auch die Franzosen, die sich in Polen wirtschaftlich oder industriell beschäftigen, würden oft durch politische Gründe, die seit einigen Jahren gegen Frankreich geltend gemacht würden, in ihrer Tätigkeit behindert.

Die Ereignisse, die in den Polen tätigen Franzosen angefaßt der finanziellen und politischen Gefahren, denen sie sich aussetzen, erreichen können, ständen nach Ansicht dieser Franzosen in keinem Verhältnis zu den Bemühungen und zu den eingesetzten Kapazitäten. Die Tätigkeit dieser Franzosen in Polen werde nicht immer gebührend geschätzt. Sie hätten den Eindruck, nicht die Unterstützung bei den Behörden zu finden, auf die sie zu rechnen berechtigt seien, sondern oft gehe man über ihre Interessen und Rechte hinweg. Die in Polen lebenden Franzosen wollten zwar noch nicht deshalb eine Verbindung in Form von Ursache und Wirkung zwischen den Schwierigkeiten herstellen, die ihnen bei ihrer Aufgabe in den Weg gestellt würden, und irgend welcher unfreundlichen Einstellung seitens der an der Regierung befindlichen Parteien.

Bald 4 Millionen Arbeitslose

Die Arbeitslosigkeit im Reich

wtb. Berlin, 23. Dez. In der ersten Hälfte des Monats Dezember hat nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus überwiegend jahreszeitlichen Gründen weiter angehalten, jedoch wiederum nicht das gleiche Ausmaß erreicht, wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Hauptunterstützungsempfänger zeigen vom 30. November bis 15. Dezember eine Zunahme um rd. 158 000 auf 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung, um rund 37 000 auf rund 603 000 in der Arbeitslosenversicherung. In der entsprechenden Zeit des Vorjahres belief sich der Zugang an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung auf 233 000,

womit am 15. Dezember 1929 ein Stand von rund 1 433 000 erreicht wurde. Die Zahl der Arbeitslosen belief sich am 30. November auf rund 3,7 Millionen (berichtigte Zahl); bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich ein Anstieg um rund 278 000 auf rund 3 977 000.

Die entsprechende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich — nach einer Zunahme um rund 326 000 — auf rund 2 362 000. Ein nicht genau erfassbarer Teil der Ueberhöhung der Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vorjahr beruht auf der besseren Erfassung der Arbeitslosen, sowie auf dem von der wirtschaftlichen Not erzwungenen Andrang zahlreicher früher nicht als Arbeitnehmer tätiger Kreise am Arbeitsmarkt.

Wieder ein Kriegsfilm verboten

Die Filmprüfstelle verbietet den Film „1914 - Die Schiffe von Serajewo“
Zwei Besitzer erheben Einspruch

wtb. Berlin, 23. Dez. (Eig. Meld.) Heute vormittag 10 Uhr begann bei der Berliner Filmprüfstelle die Sitzung, in der das Urteil über den Richard-Oswald-Film „1914“ gefällt werden soll. In diesem Film werden die Kriegsurachen behandelt; außerdem soll gezeigt werden, daß es historisch unrichtig ist, Deutschland die Allein Schuld am Kriege zuzuschreiben.

Zu dieser Verhandlung, die von Regierungsrat Zimmermann geleitet wurde, entsandte das Auswärtige Amt unter Führung des Geheimrats Professor Dr. Sievers sechs Sachverständige, während die Firma des Schriftführers des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstages über die Kriegsurachen, Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Ludwig Herz, als Sachverständigen benannt hatte.

Den Vertretern der Presse wurde bei dieser Gelegenheit von dem Leiter der Prüfstelle, Regierungsrat Zimmermann, erklärt, daß die Presse auf Anweisung der Oberfilmprüfstelle in Zukunft generell von den Verhandlungen der Filmprüfstellen ausgeschlossen bleibe. Der Leiter der Oberfilmprüfstelle, Ministerialrat Seeger, begründete auf Anfrage eines Berliner Lokalreporters diesen Beschluß mit Tatsachen, daß die Verhandlungen vor der Oberfilmprüfstelle und den Filmprüfstellen auf Grund des Lichtspielgesetzes grundsätzlich nicht öffentlich seien, und daß die Zulassung von Pressevertretern nur von Fall zu Fall erfolgt wäre, und jeweils in das Ermessen des Vorsitzenden gestellt sei. Den eigentlichen Anstoß zum generellen Ausschluß der Presse habe aber die Erfahrung gegeben, daß diese Zulassung nicht den Widerhall gefunden habe, der seitens der Behörde beabsichtigt gewesen sei. Bei der Erörterung des Remarquefilmverbotes seien Beisitzer in den verschiedenen Blättern öffentlich angeprangert worden, jedoch mit Rücksicht auf sie, um eine gewisse Beruhigung in der Öffentlichkeit herbeizuführen, der Presse nicht mehr der Zutritt zu den Verhandlungen der Filmprüfstellen, bei denen überhaupt die Presse nur selten zugelassen worden sei, aber auch zu der Oberfilmprüfstelle nicht mehr genehmigt werde.

wtb. Berlin, 23. Dez. (Tel.) Die Berliner Filmprüfstelle hat in ihrer heutigen Sitzung ihr Urteil über den Richard-Oswald-Film „1914 - Die Schiffe von Serajewo“ gefällt. Der Film wurde verboten. Wegen das Verbot haben zwei

Beisitzer der Filmprüfstelle Einspruch erhoben. Das Verbot ist ausgesprochen worden, weil die Filmprüfstelle nach Anhören der Sachverständigen des Auswärtigen Amtes zu der Ansicht gelangte, daß der Film das Ansehen und die Stellung Deutschlands zu schädigen geeignet sei. Das Auswärtige Amt hatte zu der Verhandlung sechs Sachverständige entsandt, die ihr Gutachten dahin abgaben, daß die im Film gegebene Dar-

Wieder Giftnebel über Belgien

wtb. Brüssel, 23. Dez. (Tel.) Die Zeitung Libre Belgique meldet, daß in der Umgebung von Lüttich heute vormittag wieder der geheimnisvolle Nebel aufgetreten ist. Ein Todesfall ereignete sich in Tillem. Mehrere schwere Erkrankungen aus Glemalle und ein weniger schwerer Fall aus Hermalle-jous-Suz gemeldet.

Stellung der Kriegsschuldfrage lidenhaft und die Tendenz des Films geeignet sei, die Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten zu trüben. Zwei Mitglieder der Filmprüfstelle haben von sich aus Beschwerde bei der Filmoberprüfstelle gegen das Verbot eingelegt, so daß diese Instanz sich abermals mit dem Film zu beschäftigen haben wird.

Hochverratsverfahren gegen Goebbels eröffnet

Schwierigkeiten bei der Durchführung des Verfahrens

wtb. Berlin, 23. Dez. (Tel.) Die Nachricht, daß der Reichstag die Immunität des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Goebbels zur Durchführung eines Hochverratsverfahrens aufgehoben habe, bedarf einer Berichtigung dahin, daß die Aufhebung der Immunität nicht durch den jetzigen, sondern durch den vorigen Reichstag erfolgt ist. Wie das Nachrichtenbüro des Reichstages mitteilt, ist die Sache nunmehr in der folgenden Weise:

Wenn der Reichsanwalt nach der damals erfolgten Aufhebung der Immunität des Herrn Goebbels das Verfahren eingeleitet hat, oder wenn er es in der Zeit zwischen Auflösung des alten und Einberufung des neuen Reichstages eröffnete, dann kann das Verfahren ohne weiteres fortgeführt werden, bis der Reichstag selbst durch ausdrücklichen Beschluß verlangt, daß es eingestellt werde. Infolgedessen hat die Reichsanwaltschaft das Verfahren nach Aufhebung der Immunität eröffnet. Der weitere Lauf des Verfahrens begegnet aber trotzdem gewissen Schwierigkeiten, falls Herr Goebbels einer Vorladung nicht Folge leisten sollte. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann nämlich ein Abgeordneter nur dann zwangsweise vorgeführt bzw. verhaftet werden, wenn ein ausdrücklicher

Der Merapi rumort weiter

Anzeichen eines neuen Ausbruchs - Furchtbare Schreckensszenen - Ein Dorf von der Lava eingeschlossen

wtb. Amsterdam, 24. Dez. (Zuspruch.) Nach den aus Westjava vorliegenden neuesten Meldungen hat die Aktivität des Vulkans Merapi noch nicht aufgehört; im Gegenteil hat das unterirdische Getöse, das bekanntlich inzwischen nachließ, wieder zugenommen und es war gestern in Ortschaften, die in großer Entfernung vom Vulkan liegen, sehr deutlich hörbar.

Der holländische Resident, der die heimgejagten Gegenden besuchte, erklärte nach seiner Rückkehr, furchtbare Schreckensszenen zu bezeugen zu haben. So wurde z. B. bei einem am Bergabhang des Merapi liegenden kleinen Haus ein gebrechlicher alter Mann angetroffen, der beim Herannahen der Lava seinen fünf Söhnen den Rat gegeben hatte, ohne ihn die Flucht zu ergreifen, da er sie auf der Flucht nur behindern würde. Wie durch ein Wunder blieb das Haus jedoch unversehrt. Der Lavastrom wälzte sich dicht neben dem Hause vorbei. Die fünf Söhne des alten Mannes wurden auf ihrer Flucht vom Lavaström eingeschoben und verbrannten. Ein anderer Eingeborener hatte sich mit seinen drei Kindern vor der heranrollenden Lavamasse auf die Flucht begeben,

wobei er das eine Kind an der Hand mit sich führte, ein zweites auf dem Rücken trug und das dritte Kind, das er in ein Tuch gewickelt hatte, gegen seine Brust gepreßt hielt. Plötzlich faßte jedoch das Tuch, in dem sich das kleinste Kind befand, Feuer; in seiner Angst wollte der Vater das Tuch wegwerfen, wobei ihm jedoch auch das Kind entglitt, das von der heranrollenden Lava erfaßt wurde und verbrannte, während der halb wahnsinnige Vater mit den beiden anderen Kindern im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden konnte.

Die Zahl der Flüchtlinge, die bisher in den umliegenden Städten eingetroffen sind, wird auf etwa 12 000 geschätzt. Es ist sehr schwierig, alle diese Leute mit Lebensmitteln zu versehen. Die Militärbehörden haben eine Anzahl Feldküchen zur Speisung der Flüchtlinge zur Verfügung gestellt. Auch mehrere Militärflugzeuge sind in die vom Vulkan heimgejagten Gegenden entsandt worden. Eines dieser Flugzeuge entdeckte ein kleines Dorf, in dem etwa 75 Menschen durch den Lavaström von der Außenwelt abgeschnitten waren. Mittels der Versuch gemacht werden, diesen Menschen vom Flugzeug aus mit Hilfe eines Fallschirmes Lebensmittel zukommen zu lassen.

erneuter Beschluß des Parlaments dies zuläßt. Weigert sich Herr Goebels, zu erscheinen, und will die Oberreichsanwaltschaft das eingeleitete Verfahren fortsetzen, dann müßte sie die Erlaubnis der zwanzeihsen Vorführung des Angeklagten beim Reichstag erwirken. Ob ein entsprechender Antrag des Reichsanwalts bereits vorliegt, konnte im Reichstag im Augenblick noch nicht festgestellt werden, weil über 200 Anträge auf Strafverfolgung bzw. Aussetzung des Verfahrens gegen Reichstagsabgeordnete jetzt vorliegen.

Kürzung der Angestelltenbezüge bei der Reichsrundfunkgesellschaft.

wtb. Berlin, 23. Dez. (Tel.) Der Verwaltungsrat der Reichsrundfunkgesellschaft beschloß im Anschluß an die Notverordnung vom 1. Dez. eine am 1. Februar 1931 in Kraft tretende Kürzung der Bezüge der Angestellten des Rundfunks. Der Abzug beträgt für das 1500 RM übersteigende Einkommen bis 25 000 RM ebenso wie bei den Reichsbeamten 6 Prozent. Höhere Einkommen werden bis zu 12 Prozent gekürzt.

Umzugsverbot für die Weihnachtstage.

wtb. Düsseldorf, 23. Dez. Mit Rücksicht auf geplante Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und Ordnung hat der Regierungspräsident für den 24. Dezember sämtliche öffentlichen Umzüge unter freiem Himmel im Regierungsbezirk Düsseldorf verboten. — Ein gleiches Verbot, das schon vor einiger Zeit für den Stadtbezirk Gladbach erlassen war, bleibt vorläufig bestehen. — Im Stadtgebiet von Osnabrück gilt das Verbot bis einschließlich 2. Januar. — Im Bezirk Merseburg sind ebenfalls für den 24. Dezember alle Umzüge verboten worden. — Der Polizeipräsident in Elbing hat für den Bezirk Elbing und Marienburg sämtliche Rundgebungen und Umzüge unter freiem Himmel bis zum 28. Dezember verboten. Erhöhte Alarmbereitschaft der Berliner Schupo.

wtb. Berlin, 23. Dez. (Eig. Meld.) Die Berliner Schupo ist morgen, am Weihnachtsheiligabend, in erhöhter Alarmbereitschaft, weil von kommunistischer Seite aus „Weihnachtspaziergänge“ durch die Straßen geplant sind. Da für Berlin noch immer das vom Polizeipräsidenten erlassene Demonstrationsverbot besteht, wird die Schupo überall dort, wo es zu Ansammlungen oder Ausschreitungen kommen sollte, mit starken Kräften eingreifen; um Ausschreitungen zu vermeiden. An allen Brennpunkten der Stadt werden Abteilungen der Polizei stationiert; außerdem ist ein starker Straßendienst vorgesehen, der auch an den beiden Weihnachtsfeiertagen beibehalten wird.

Separatistenführer Matthes wieder im Rheinland

wtb. Darmstadt, 23. Dez. Dem „Darmstädter Tageblatt“ wird aus Mainz gemeldet: Der Separatistenführer Matthes, der sich seit Jahren in Paris aufhält und dort eine intensive antideutsche Propaganda betreibt, macht sich wieder im Rheinland bemerkbar. Er hat, soweit man bisher festgestellt hat, allerlei Berufsgruppen zu kleinen Gesellschaftszirkeln vereinigt, die er geschickt dazu benutzt, seine separatistische Politik wieder aufleben zu lassen. Er selbst hält sich natürlich vollkommen im Hintergrund und läßt Zwischenmänner arbeiten, so daß die Kreise, die seine Politik auswärts betreiben sollen, nicht wissen, wer sie eigentlich führt. Im großen und ganzen ist seine Tätigkeit darauf abgestellt, die wirtschaftliche Not des Reiches auszunutzen, um im Rheinland dafür Stimmung zu machen, daß im Falle einer Wirtschaftskatastrophe die rheinische Bevölkerung sich für die Bildung einer Rheinischen Republik, die unabhängig vom Reich ist, ausgesprochen soll. Wie man weiter hört, soll es Matthes finanziell nicht mehr gut

Gefängnisstrafen im Frankfurter Ruppel-Prozess

Der frühere Fußballspieler Bach und Genossen verurteilt

wtb. Frankfurt a. M., 24. Dez. (Funkpr.) Im Kollin- und Ruppel-Prozess gegen den bekannten früheren Fußballinternationalen Robert Bach und Gen. verurteilte das Gericht gestern Abend nach längerer Beratung das Urteil. Es wurden verurteilt: Robert Bach wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Opiumgesetz und fortgesetzter Ruppel zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis, der Dentist Werner Häfeler zu 7 Monaten Gefängnis, der Proviseur Emil Schmidt zu 7 Monaten Gefängnis, die Krankenschwesterin Elise Aukter zu 120 Mark Geldstrafe; alle drei wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Opiumgesetz. Babette Gerhard wurde auf Grund des Paragraphen 51 freigesprochen. Das beschlagnahmte Kollin wird eingezogen. Bach werden 2 Monate, Häfeler 2 Monate 2 Wochen und Schmidt 3 Wochen der Untersuchungshaft angeschlossen. Der Haftbefehl gegen die Gerhard und gegen Häfeler wurde aufgehoben. Die Anträge auf bedingte Strafaussetzung wurden zur Zeit abgelehnt.

Die Urteilsbegründung. In der Begründung des Urteils sagte der Vorsitzende u. a.: Es ist nicht gelungen, volles Licht in die Angelegenheit zu bringen. Die Kriminalpolizei hat mit größter Umsicht den Fall bearbeitet und sich bemüht, die Quellen, aus denen das Kollin floß, festzustellen. Die An-

Das Kriegsgerede in Europa

Kellogg über seine Eindrücke in Europa - Die Landesabrüstung das sicherste Mittel für Sicherung des Friedens

wtb. New York, 23. Dez. Der frühere Staatssekretär Kellogg, der mit dem Lloyd-Dampfer „Bremen“ hier eintraf, erklärte, die verantwortlichen Staatsmänner Europas beteiligten sich nicht an dem dortigen Kriegsgerede, das eine Folge der wirtschaftlichen Depression sei, und sprächen auch nicht davon, diese Probleme durch Krieg zu lösen.

Niemand könne allerdings voraussetzen, daß es niemals wieder Krieg geben werde; auf Grund seiner Eindrücke könne er jedoch feststellen, daß es niemals eine Zeit gegeben habe, in der europäische Staatsmänner so viele Schritte unternommen hätten, um einen Krieg zu vermeiden und friedliche Mittel zur Beilegung ihrer Kontroversen anzuwenden.

Man habe ihn über seinen Eindruck von dem Ausfall der deutschen Wahlen gefragt, und ob

die Zustände in Deutschland nicht auf eine Wendung zu einem Konflikt hindeuteten. Er habe das verneint, denn wo wäre Amerika, wenn jedermann in der Welt ernst nähme, was während der amerikanischen Wahlkampagne gesagt werde? Die hauptsächlichsten Probleme in Europa seien im Augenblick die Steuer- und Rüstungskosten sowie die Arbeitslosigkeit. Das wichtigste Mittel zur Sicherung des Friedens sei die Durchführung der Landabrüstung, und er sei der Meinung, daß die alliierten Mächte zur Abrüstung verpflichtet seien. Er habe starke Hoffnungen in dieser Hinsicht und glaube, daß die europäischen Völker diese Hoffnung teilten. Er sei der Ansicht, daß innerhalb eines oder zweier Jahre eine Abrüstungskonferenz stattfinden werde. Auf die Frage, ob er der Ansicht sei, daß Rußland den Frieden bedrohe, erwiderte Kellogg, er schenke solchem Gerede wenig Beachtung.

Eidesleistung des Klägers, daß er während seines Verzehrs mit dem früheren Angehörigen der Roten Marine, Naesert, von dessen Mitgliedschaft bei der Roten Marine nichts gewußt habe und auch von Naesert nicht darüber unterrichtet worden sei. Leitet der Kläger diesen Eid nicht, so wird seine Klage abgewiesen. Die Kosten des Verfahrens hat zu einem Sechstel der Kläger, zu fünf Sechsteln der Beklagte zu tragen. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Bestimmungen des Ründigungsgehezes, wonach der zu Ründigende vorher zu hören sei, nicht beachtet worden seien.

Rußland ist optimistisch

Entscheidung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei zu den Sowjetneuwahlen.

wtb. Moskau, 23. Dez. Das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei hat eine Entscheidung angenommen, in der, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, festgestellt wird, daß die politische Bedeutung der bevorstehenden Neuwahlen der Sowjets darin besteht, daß diese Wahlen das wichtigste Mittel zur radikalen Umgestaltung der gesamten Arbeit der Sowjets gemäß den Aufgaben sozialistischen Aufbaus seien. Diese Umgestaltung könne nur auf der Grundlage einer Steigerung der Rolle der Sowjets als Träger der allgemeinen Linie der Partei erfolgen.

In der Entscheidung heißt es weiter, die Vorgänge der letzten Monate und vor allem die Tatsache des Aufschwunges des sozialistischen Aufbaus der Sowjetunion bei gleichzeitiger weiterer Vertiefung der Weltwirtschaftskrise und Verschärfung der Klassengegensätze in den kapitalistischen Ländern hätten voll und ganz die Wichtigkeit der Beschlüsse des 16. Parteitag bestätigt. Weiter wird festgestellt, daß die vom Parteitag gebilligte Politik eines breit entfalteten sozialistischen Vorkampfes erfolgreich verwirklicht werde und dabei eine immer weitere Verschärfung des Widerstandes kapitalistischer und gegenrevolutionärer Elemente, die auf eine Intervention rechnet, hervorruft. Die Antwort der Weltkräfte auf die Interventionen vorbreitungen müsse noch ein entscheidender Vorkampf des Sozialismus und die allseitige Festigung der Wehrfähigkeit des Landes sein.

Knackerjagd durch Deutschland

wtb. Berlin, 23. Dez. (Eig. Meldung.) Eine ausgedehnte und zum Schluß erfolgreiche Jagd veranstalteten die Polizeibehörden in den letzten Tagen und Nächten auf zwei Geldschmuggler, die in der Nacht nach dem Goldenen Sonntag in dem großen Warenhaus in Würzburg einen Geldschrank aufgeschloß und dabei 35 000 Mark erbeutet hatten. Da Spuren von den Einbrechern nach Leipzig wiesen, wurde die dortige Polizei von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt; die Täter waren jedoch von dort nach Wittenberg weitergefahren. Die Polizeibehörde in Wittenberg stellte fest, daß die Täter aller Wahrscheinlichkeit nach im Auto nach Berlin gefahren waren. Der Potsdamer Kriminalpolizei gelang es, den Kraftwagen der Einbrecher dicht vor Potsdam anzuhalten und die Insassen nach kurzem Widerstand zu verhaften. 32 000 Mark in Papier- und Hartgeld wurden dabei noch vorgefunden. An Hand der Fingerabdrücke konnte festgestellt werden, daß es sich bei den Verhafteten um bekannte Einbrecher handelt. Die Festgenommenen werden zur Aburteilung nach Würzburg gebracht.

Wißglücker Lohngebläube

wtb. Hamburg, 23. Dez. Heute früh war es zwei Bergleuten gelungen, unbemerkt durch ein nicht verriegeltes Fenster in das Lohnbüro der Verein. Stahlwerke, Bergbaugruppe Hamburg, Schacht 1-6, einzufallen. Als die Lohnbeamten sowie ein Sicherheitsbeamter gegen 6 Uhr früh mit 20 000 Mark Lohngebläube das Büro betraten, sprangen die beiden Räuber, die ihre Gesichter mit schwarzen Masken verdeckt hatten, unter den Tisch hervor und riefen „Hände hoch!“ indem sie den Beamten Schußwaffen entgegenhielten. Die Beamten waren aber recht gelassen gegenüber, ergriffen sofort einige Stühle und schlugen damit die Räuber

zu Boden, so daß sie festgenommen werden konnten. Bei den Durchsuchungen außer anderen Gegenständen ein kleinteiliger Revolver sowie eine Scheinpistole vorgefunden. Den Tätern wurde ziemlich übel mitgespielt. Einer von ihnen hat durch einen Schlag mit einem Stuhl eine erhebliche Kopfverletzung davongetragen. Beide Täter standen auf der Schachtanlage 1-6 in Arbeit.

Aus Nah und Fern

Stillelegungen von Schachtanlagen.

wtb. Dortmund, 22. Dez. Die Harpener Bergbau-A.G. zeigt die Stillelegung der Tagesanlage der Zeche Scharnhorst in Dortmund-Brakel an. Der unterirdische Betrieb der Anlage wird mit der Zeche Gneisenau betrieblich vereinigt. Zur Entlassung werden etwa 100 Belegschaftsmitglieder kommen, die über Tage beschäftigt sind. Die Vereinigten Stahlwerke haben mit dem Abbruch der Kolerei Germania 2, die bereits stillgelegt war, begonnen.

Staatskommissar bei den Siegreisgemeinden.

wtb. Siegburg, 23. Dez. In einer Anzahl Siegreisgemeinden sind die Steuererhöhungen, die die Bürgermeister zur Fortführung einer geordneten Finanzwirtschaft für notwendig hielten, abgelehnt worden. Darauf ist Regierungskommissar Dr. Tüdd für einige Gemeinden als Staatskommissar bestellt worden. Er hat für die Gemeinden Sieglar, Oberpleis, Stieldorf, Neunkirchen und Seelheid die erforderlichen Steuerbeträge festgesetzt. Der Kreisaußschuß hat heute dieser Festsetzung seine Genehmigung erteilt.

Wieder Rasseförmung im Hamburger Freihafen.

wtb. Hamburg, 23. Dez. Nach Blättermeldungen ist im Laufe der letzten Woche wieder ein umfangreicher Rasseförmung im Hamburger Freihafen aufgedeckt worden. Wieder wurde, wie im August, mit Geheimräumen in Lastkraftwagen gearbeitet. Die Staatsanwaltschaft soll bereits mit der Untersuchung beschäftigt und eine größere Anzahl Beteteiligter soll dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden sein.

Wiederannahmeverfahren im Fall Bullerjahn?

wtb. Berlin, 24. Dez. (Eig. Meldung.) Im Falle Bullerjahn hat heute eine Besprechung zwischen dem Staatssekretär Dr. Joel, der gegenwärtig das Reichsjustizministerium verwalte, und dem Verteidiger Bullerjahn, Dr. Rosenfeld, stattgefunden, in der sich der Staatssekretär, wie die Blätter berichten, grundsätzlich mit der Herbeiführung der Wagnahme einverstanden erklärte, die eine Wiederannahme des Verfahrens vorzubereiten geeignet sind.

Anschlag auf den Gouverneur von Pundschab.

wtb. Lahore, 23. Dez. Während einer Feier in der Universität wurden auf den Gouverneur von Pundschab, Sir Geoffrey de Montmorency, mehrere Schüsse abgefeuert. Wie verlautet, sollen seine Verletzungen nicht schwerer Natur sein. Zwei Polizeibeamte und eine Verzin wurden ebenfalls verwundet. Zwei Studenten sind verhaftet worden.

Ueberschwemmungen in Rumänien

wtb. Bukarest, 24. Dez. (Funkpr.) Infolge der außerordentlich heftigen Regengüsse ist der Dnjestr aus den Ufern getreten. In der Stadt Cetatea Alba sind infolge der Ueberschwemmungen 40 Häuser eingestürzt; die Stadt mußte völlig geräumt werden. Zwischen dieser Stadt und der benachbarten Stadt Iretki ist der Bahndamm mehrfach völlig unterwaschen worden.

Sturm auf eine New Yorker Bank

wtb. New York, 24. Dez. (Funkpr.) Die hiesige „Chelsea Bank and Trust Company“, deren Deposten etwa 18 Millionen Dollar betragen und deren Kundenschaft sich größtenteils aus Theaterfreien zusammensetzt, hat gestern ihre Schalter geschlossen. Etwa 300 Depostenkunden, die gekommen waren, um ihre Konten abzurufen, versuchten, die Räume der Bank im Stadtteil Bronx zu füllen, wurden aber von bewaffneten Polizisten zugeschlagen. Angeblich sind beunruhigende Gerichte über die Bank anonym telefonisch verbreitet worden. Zwei Männer wurden wegen Ausbreitung dieser Gerichte verhaftet.

Funkmeldungen

Offiziersverhaftungen in Serbien.

wtb. Belgrad, 24. Dez. (Funkpr.) Wie verlautet, sind auf dem Gebiet des Königreichs Jugoslawien 17 Offiziere, die, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, Mitglieder einer „Geheimliga für Gerechtigkeit und Freiheit“ waren, verhaftet worden. Unter den Offizieren befinden sich mehrere hohen Ranges. Ihre Vernehmung wird, wie verlautet, von dem Ministerpräsidenten, General Jivkovic, selbst vorgenommen. Die Blätter melden, daß die Liga einen Aufstand verbreitet habe, der sich gegen das Regime- und gegen König Alexander richtete.

Der italienische Südamerika-Flug.

wtb. Villa Cisneros (Spanisch-Westafrika), 24. Dez. (Funkpr.) Die gestern früh um 8.30 Uhr (Ortszeit) in Kenitra gestarteten vierzehn italienischen Wasserflugzeuge unter Leitung des Luftfahrtministers Balbo sind gestern nachmittags 5 Uhr (Ortszeit) hier eingetroffen. Distonterhöhung der Federal Reserve-Bank in New York.

wtb. New York, 24. Dez. (Funkpr.) Die New Yorker Federal Reserve-Bank hat den Diskontsatz von 2,5 auf 2 Prozent ermäßigt.

Der Gesamtreichsgeldumlauf im Jahr 1929 betrug 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden.

Der englische Reichsgeldumlauf im Jahr 1929 betrug 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden.

Der englische Reichsgeldumlauf im Jahr 1929 betrug 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden.

Der englische Reichsgeldumlauf im Jahr 1929 betrug 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden.

Der englische Reichsgeldumlauf im Jahr 1929 betrug 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden.

Der englische Reichsgeldumlauf im Jahr 1929 betrug 6500 Milliarden. Wir wissen nicht, ob das Wachstum des Reichsgeldes nicht durch vierjährige Ausstrahlung hemmt worden, so reichlich heute eine weise 6500 Milliarden.

Weihnachten

Trübselige Weihnacht! Und wenn Arbeit und Brot gemauert einer brutaften, trübseligen Weihnacht, es geht wohl um alles hin der Sprechchor „Kohl- und Pol!“ Es wenn unser Volk in Parteihaders vergeht, schreibende Schritte zu tun. Es das Weihnachtsfest, in der gleichen Freude worden ist, an dem dem Kind in der Arde verehren, den Arde. Wie sehr unser Abkölligen Umhergeht, kaum sonst so deutliche Weihnacht. „H. Kinde, „Selbst so der Lerne.“ Aber Straßen. „Versuch Bourgeois!“

Und dabei vertilgt eines neuen Geschichte. „Das Alles neu geworden. Werts zum Licht, bider und kräftiger herzen fallen, als Menschen und ihrer tofende Lieb: „Brüder das heute Millionen Ziel in Bewegung. Mannte sich nicht an der Zukunft vermachte und seine

Wie reich sind die Nationen?

Von Dr. Hans Sillebrand.

Der Gesamtreichtum des Erdballes wurde kürzlich im Jahre 1914 mit rund 4200 Milliarden angegeben. Wäre das schier unaussprechliche Wachstum des Gesamtvermögens aller Völkerräicher nicht durch den Ausbruch und die vierjährige Ausstrahlung des Weltkrieges gehemmt worden, so hätte dieser gesamte Weltreichtum heute einen Betrag von schätzungsweise 6500 Milliarden Mark ausmachen müssen. Wir wissen nicht genau, welche gewaltigen Reichtümer durch Kriegsschäden, Kontributionen und Kriegsausgaben während des vierjährigen Völkerringens vergeudet wurden, welche produktiven Völkerräicher durch Herausziehung von mehreren zehn Millionen Menschen aus dem Weltwirtschaftsprozess gelähmt, bzw. zerstört wurden, wohl aber erfahren wir heute im Zeichen der Weltwirtschaftskrise, wie hindernd sich das durch imperialistische Friedensverträge erzeugte politische und wirtschaftliche Chaos der rationellen Erzeugung, Verteilung und Konsumierung neuer Wirtschaftswerte in den Weg stellt. Rund 35 Prozent des Weltreichtums wurden durch vier Jahre Krieg vergeudet bzw. zerstört, und eine bedeutende Verschiebung der einzelnen Volksreichtümer fand in diesem Zeitraum statt.

Der englische Volkswirtschaftler Stamp gab 1919 im „Journal of the Royal Statistical Society“ das Gesamtvermögen der wichtigsten Staaten vor dem Kriege folgendermaßen an:

Land	Gesamtvermögen in Milliarden Pfund Sterling	Pro Kopf in Pfund Sterling
Bereinigte Staaten	42 000	424
Deutschland	16 550	244
Großbritannien u. Irland	14 500	318
Frankreich	12 000	303
Rußland	12 000	85
Oesterreich-Ungarn	6 200	121
Italien	4 480	128
Japan	2 400	44

Während nun Europa in den Kriegsjahren armte, bereicherten sich mehrere überseeische Länder während dieser Zeit in einem Maße und mit einer Geschwindigkeit, die geradezu erstaunlich anmutet. Während beispielsweise Deutschland mehr als ein Drittel seines Volksvermögens im Kriege einbüßte — was ferner die Inflations- und Deflationsjahre des letzten Jahrzehnts an Volksvermögen verschlangen, ist ein Kapitel für sich —, wuchs das der Vereinigten in diesen vier Jahren fast um die Hälfte.

Unter dem Volksreichtum oder Wohlstand eines Landes verstehen wir im engeren statistischen Sinne des Gesamtvermögens eines Volkes, sein „Volksvermögen“, im weiteren dann das die jeweilige Erzeugungsstärke eines Volkes darstellende „Volksvermögen“, wobei zu berücksichtigen ist, daß es der Statistik nicht immer möglich ist, zu wissenschaftlich einwandfreien Angaben über das Vermögen und Einkommen der verschiedenen Nationen zu gelangen. Sie ist häufig auf der Wirtschaftsmöglichkeit nachkommende Schätzungen angewiesen sowie auf die Anwendung besonderer Methoden für verschiedene Einkommens- und Vermögensformen der Völker.

Nach jüngst veröffentlichten Angaben des „New Yorker Times Magazine“ bezieht sich heute der Nationalreichtum der Vereinigten Staaten, deren Gesamtvermögen, wie erwähnt, bereits im Jahre 1914 größer war als das jedes anderen Staates, auf 400 000 Millionen Dollar,

es hat sich also, unter Zugrundelegung der eingangs angeführten statistischen Tabelle, in 16 Jahren mehr als verdoppelt, und ist gegenwärtig größer als die Summe der Nationalvermögen von sämtlichen europäischen Staaten zusammen, genau genommen, von England (ohne Dominien und Kolonien), Deutschland, Frankreich, Italien, Rußland und den kleineren Staaten, deren Vermögen hierbei gar keine wesentliche Rolle spielen. Auf den Kopf jedes der 122 Millionen Einwohner der Vereinigten Staaten entfallen von diesem Vermögen demnach 3400 Dollar, auf den jedes der 400 Millionen Europäer und Japaner, die man in diese Berechnung mit einbezog, dagegen nur 1000 Dollar. Jeder Amerikaner ist heute z. B. zehnmal reicher als jeder Russe, auf dessen Kopf unter Zugrundelegung des russischen Nationalvermögens heute nur 300 Dollar entfallen, viermal reicher als jeder Japaner oder Italiener, auf die je 800 Dollar kommen, angeblich dreimal reicher als jeder Deutsche — auf den angeblich 1000 Dollar entfallen, ein Betrag, der jedoch kaum der Wirtschaft entsprechen dürfte — sowie zweimal reicher als jeder Franzose, der mit 1500 Dollar Volksvermögen eingeschätzt wird. Das Nationalvermögen der 45 Millionen Engländer geben die Amerikaner jetzt mit 120 000 Millionen Dollar an, von denen pro Kopf jedes Briten 2800 Dollar anzusetzen wären. Noch deutlicher wird der Wohlstandsunterschied zwischen den Vereinigten Staaten und England bei Berücksichtigung der jährlichen Volkseinkommen beider Länder. Dieses Einkommen wird für die Vereinigten Staaten jetzt insgesamt auf 100 000 Millionen Dollar geschätzt, für England aber nur auf rund 20 000 Millionen Dollar.

Aus allen diesen Angaben erhellt, daß die Frage der Kriegsschuldtilgung erst dann endgültig geklärt werden kann, wenn sich die amerikanische Nation dazu versteht, in Anbetracht ihrer gewaltigen, mühelos erlassenen Kriegsschuld und Nachkriegsverdienste an ihrer Gläubigerrechnung endlich die Abstriche vorzunehmen, auf welche nachgerade die gesamte übrige Welt seit Jahren wartet.

Vermischtes

Asiatischer Todeswille

Von den Schweizern und Tyrolern wird gesagt, daß sie ganz besonders unter Heimweh leiden, wenn sie in die Fremde verschlagen worden sind. Das kommt schon in den Jahrhunderte alten Volksliedern „Du Strahburg auf der Schanz“ und „Innsbruck, ich muß dich lassen“ ergreifend zum Ausdruck. Unter den asiatischen Völkern zeigen besonders die Chinesen eine stark entwickelte Vaterlandsliebe, bringen doch alljährlich Tausende von Söhnen die im Auslande gestorbenen Söhne des Reiches der Mitte in die Heimat zurück. Daß auch die Jnder dieses Gefühls in hohem Grade fähig sind, zeigte sich kürzlich bei dem Tode eines dreißigjährigen Hindu in London. Mohammed Habibulla war nach dreijährigem Aufenthalt in Europa plötzlich gestorben, ohne ersichtlich krank gewesen zu sein. Der Arzt stand dem Fall ratlos gegenüber. Genauere Nachforschungen brachten Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit: Der herbeigerufene Bruder des Toten sagte aus, daß der Verstorbenen sehr

an Heimweh gelitten habe, zur Rückreise jedoch außerstande gewesen sei. Habibulla war zuletzt in Schwermut verfallen und hatte jegliche Nahrungsaufnahme verweigert. Das alles schien noch keine ausreichende Erklärung für den Todesfall zu sein. Glücklicherweise war der amtlich bestellte Leichenbeschaumer ein Kenner der fernöstlichen Psyche, und sein Gutachten ging dahin, daß „ein Affekt herrsche, wenn sich seine ganze Willenskraft auf die Herbeiführung des Todes richtet“.

Die Fabelstadt in der Wüste.

Eine englische Expedition befindet sich augenblicklich mit drei Kraftwagen unter Führung des Majors Ralph Bagnold auf der Suche nach der sagenhaften Wüstenstadt Jerura. Seit einem Jahrhundert erhält sich in den Randgebieten der Libyschen Wüste das Gerücht, zwischen den Oasen Auza und Siwa liege eine Stadt, die seit langem jede Verbindung mit der Außenwelt aufgegeben habe. Ihre Mauern sollen sich am Ufer eines Sees erheben und einige tausend schwarze Einwohner beherbergen, die einst aus dem Süden dorthin geflohen sind. Major Bagnolds Expedition ist nicht die erste, die den Versuch unternommen hat, die Fabelstadt zu entdecken. Einer seiner Vorgänger folgte den Angaben eines alten Arabers und fand an einer Stelle, die Hunderte von Kilometern von jeder bekannten menschlichen Siedelung entfernt war, Schafspuren und unweit davon eine Wüsteninsel, die sich ja nie weit vom Wasser entfernt. Eine andere Expedition entdeckte unweit dieser Stelle eine Schlange, die sich in gut genährtem Zustand befand, obwohl weit und breit nicht die geringste Spur von lebenden Wesen zu finden war, die dem Tier zum Futter hätten dienen können. Außerdem stellten sich eines Tages in der Oase Dakhla zwei verwilderte Kinder ein, die aus der Wüste kamen. Alle diese Tatsachen bestärkten den Engländer, daß es in der Wüste wirklich eine unbekannte menschliche Siedelung geben muß. Der erste Teil der Fahrt liegt inzwischen hinter der Expedition, die in drei Wochen dreitausend Kilometer in der Wüste zurücklegte. Hierbei blieb Bagnold auf eine bis dahin unbekannte Oase, die sieben noch nie mit der Außenwelt in Berührung gekommene Beduinen beherbergte. Die Tatsache beweist, daß die Wüste recht gut Siedelungen bergen kann, von denen kein Außenstehender etwas weiß. Das völlige Fehlen jeglichen Wassers zwang Major Bagnold kürzlich, nach Waddy-Halfa zurückzukehren, von wo aus er nun einer neuen Spur in die Wüste folgen will.

Der Tod des Blumenzüchterpaares.

Fünf Minuten nach dem Tode ihres Mannes schied auch die Frau des Blumenzüchters Leigh aus dem Leben. Beide hatten als Züchter großblütiger duftender Widen einen Ruf in ganz England. Ihr Werk gelang ihnen, weil Mann und Frau sich dabei in seltenem Grade ergänzten. Der Mann war sehr erfindungsreich in der Ausarbeitung züchterischer Gedanken, die Frau verstand sich auf die Ausführung. Leigh wurde schwer krank. Nun ließ die Frau die Blumen unberücksichtigt und verwandte ihre ganze Sorge auf die Pflege und Wiederherstellung des Gatten. Vergeblich. Im Augenblick seines Todes war sie bei ihm, fügte in sich zusammen als sie die Gewißheit gewann, daß er nicht mehr lebe, und fiel so unglücklich auf die Kiste eines Kamins, daß ihre Kleider Feuer fingen und sie verbrannte.

Verurteilte knobeln ihre Strafen aus.

Zu den Eigenarten des amerikanischen Gerichtswesens gehört außer anderem die weitgehende Freiheit, man kann beinahe sagen Willkür, mit welcher der Richter die Strafen festzusetzen befugt ist. Besonders trüb zeigt dies ein Fall in Rockville in Maryland. Dort erschienen drei Neger vor dem Richter, um sich wegen verbotenen Glücksspiels zu verantworten. Da sie auf frischer Tat betroffen waren, hatte Zeugen wenig Zweck. Die drei Sünder gestanden denn auch ohne Zögern. Dem Richter blieb nur übrig, die Höhe der Strafe zu bemessen. Er tat es auf eine originelle Weise: „Ihr Schlingel sollt einmal sehen, wie launisch das Glück beim Würfel ist. Ich werde jetzt drei Würfel holen lassen, damit tut jeder von Euch einen Wurf und sieht dann soviel Tage ab, wie er Augen geworfen hat. Seid Ihr einverstanden?“ Alle drei stimmten eifrig zu. Unter heftigen Beschworungen tat jeder der Schwarzen seinen Wurf. Einer hatte zehn, einer sieben und der Glückliche nur sechs Augen geworfen, und dementsprechend erhielt jeder sein Strafmaß zugeteilt. Da sehr nun, wie unzuverlässig die Würfel sind. Hoffentlich ist das Euch eine Lehre. Wollt Ihr versprechen, nie wieder einen Würfel anzurühren?“ Aber dazu konnten sich die drei Sünder, froh, so billig davon gekommen zu sein, denn doch nicht verstehen. Die Schwarzen schüttelten nur grinsend den Kopf und zogen grinsend ins Kitzchen.

Schicksale des Wissens

Bauern als Astronome. Daß viele wichtige Entdeckungen nicht von Fachleuten, sondern von Laien gemacht wurden, ist eine allgemein anerkannte Tatsache. Aber auch die jüngste aller Wissenschaften, die Astronomie, mußte es sich gefallen lassen, daß einfache Bauern auf ihrem Gebiete zu anerkanntesten Erfolgen kamen. Christian Arnold, ein im 17. Jahrhundert in der Nähe von Leipzig lebender sächsischer Bauer, entdeckte mehrere Kometen und beobachtete sogar zuerst einen Vorbeizug des Merkur vor der Sonnenscheibe. Die Stadt Leipzig war stolz auf ihn, und ehrte den schlichten Landmann, der mit den berühmtesten Astronomen seiner Zeit in Briefwechsel stand, durch ein Ehrengedicht, welches ihm die Verbesserung seines Observatoriums ermöglichte, und befreite ihn lebenslänglich von allen Abgaben. Als 1758 sich die Fernrohre aller Sternwarten nach jener Stelle am Himmel richteten, wo nach den Berechnungen der Gelehrten des Halle'schen Komet auftauchen sollte, fand keiner den gesuchten Wandelstern. Diesen zu finden, blieb dem Bauer Joh. Georg Paltsch in Proßitz bei Dresden vorbehalten. Erst einen Monat später gelang es der Pariser Sternwarte, ebenfalls den Kometen zu finden. Auch die von ihm entdeckte periodische Veränderlichkeit des Sternes Algol im Perseus zählt zu seinen Verdiensten. Paltsch, der zum korrespondierenden Mitgliede der Akademien von London, Petersburg usw. ernannt wurde, blieb auch ungeachtet sonstiger Ehrungen ein schlichter deutscher Bauer.

Eine teure Abfindung. Die Fürstlich Thurn- und Taxis'sche Familie, die ehemals das Privileg des Postbetriebes im ganzen Deutschland, Oesterreich etc. besaß, erhielt als Abfindung allein von Preußen im Jahre 1819 drei Millionen Gulden in der Provinz Posen und 1867 die für die damalige Zeit ungeheure Summe von 3 Millionen Taler.

Weihnachten, das Fest der Liebe

Trübselige Weihnachten, fürwahr für Ungläubliche! Und wenn die, denen noch jeder Tag Arbeit und Brot gibt, nicht hinter den Betonmauern einer brutalen, kaltherzigen Selbstsucht sitzen, trübselige Weihnachten für uns alle. Denn es geht wohl uns alle an, wenn durch die Straßen der Sprecher schreit: „Hunger — Hunger! Rot — Rot!“ Es geht doch wohl uns alle an, wenn unser Volk in der Siedehitze politischen Parteihaders vergeht und keine Kraft findet, entscheidende Schritte zur Vermeidung einer Katastrophe zu tun. Es geht doch wohl uns alle an, wenn das Weihnachtsfest, das einst Hoch und Nieder in der gleichen Freude einte, heute zum Tag geworden ist, an dem Millionen geballte Fäuste dem Kind in der Krippe drohen und denen, die es verehren, den Tod an den Hals wünschen. Wie sehr unser Abendland in der Gefahr eines völligen Umsturzes seiner Kultur steht, kann uns kaum sonst so deutlich werden wie an diesem Weihnachtsfest. „Hosianna“, singt's in den Kirchen. „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Aber „Nieder“ brüllt's auf den Straßen. „Versucht sei das Christkind der Bourgeoisie!“

Und dabei verkündet Weihnachten den Anbruch eines neuen Tages in der Menschheitsgeschichte. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ In unaussprechlichem „Vorwärts zum Licht“, bedeutet seine Felle. Lebendiger und kräftiger wollte es in die Menschenherzen fallen, als jemals ein Avanciersignal der Menschen und ihrer Armeen, stärker als jenes tosende Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, das heute Millionen Fäuste für ein ganz anderes Ziel in Bewegung setzt!

Wandte sich nicht darum einst eine zerfallende, an der Peripherie verfallende Welt dem Weihnachtsfest und seiner Botschaft zu, weil sie aus

dem Munde des zum Manne gewordenen Christus die Lösung vernahm: „Vorwärts! Vorwärts! Wandelt im Licht!“ Und weil sie an ihm und durch ihn erfuhr, im Zentrum des Lebens erfuhr: Hier ist in der Tat ein Vorwärts, ein Neues an Geist, Seele und Leib, von dem Erneuerungskraft in alle Welt ausgeht. Sie hat die Erlösungskraft wahrgenommen, die mit der ersten Weihnacht in die Menschheit einströmte aus Gottes Welt. Und ist eine Weile starr gewesen in der Kraft der erlösenden Liebe.

Sind diese Kräfte erloschen? Nein, und abermals nein! Ueberall werden sie täglich neu, wo Christus unter und in den Menschen geboren wird. Ueberall und allezeit werden sie sichtbar, wo zur Weihnachtszeit Herzen aufleuchten, die ihm zur Ehre angezündet werden. Aber freilich, ernster als je fordern diese Herzen, daß wer unter ihnen leuchtend steht, ihr Licht in sein Herz fallen läßt und zum Menschen des Lichtes wird, zum Boten der erlösenden Liebe.

Wir feiern Weihnachten diesmal in einer Stunde der Menschheitsgeschichte, in der die Liebe wieder voll in ihr Recht tritt. Jahrzehnte hindurch galt es fast für rückständig und abwegig, im sozialen Leben von Liebe und Barmherzigkeit zu reden. „Gebt uns unser Recht.“ Wir wollten nicht Barmherzigkeit, wir wollten Gerechtigkeit, so hieß es. Dieser Schrei hatte guten Grund. Wie war die Gerechtigkeit mehr vergessen, als während der Zeit, in der unter der Parole „Fortschritt, Fortschritt“ Millionen unter die Räder einer rasend gewordenen technischen Entwicklung gerieten. Heute nun, wo die tyrannische Herrin Maschine ihre Diener und Verehrer mit eiserner Härte und mit Hunger und Arbeitslosigkeit lohnt, wird wieder deutlich, daß die Menschheit bei aller Anerkennung des Rechts der Liebe doch nicht entraten kann, und daß, wo das Recht nicht mehr hilft, die Barmherzigkeit auf den Plan treten muß.

Darum ist Weihnachten in seinem tiefsten Sinn in diesem Jahre ein so besonders aktuelles Fest. Denn es ruft zur barmherzigen Tat und zur helfenden Liebe auf, nachdem das Recht unter der Rot der Zeit die Menschen im Stiche ließ und nun für so viele keine Hilfe mehr zu schaffen vermag. Nun muß die liebende Tat mitten im Dunkel der Not das Licht des Trostes und des Vertrauens aufrichten, daß es doch noch etwas anderes gibt, als die Brutalität der gegenwärtigen Not. Die Liebe hat heute das prophetische Amt, durch opfernde Güte Ungläubigen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu schenken. Sie darf und muß der Menschheit den Glauben erhalten, daß stärker als die kalten Gesetze der Wirtschaft die unwandelnde Kraft der Herzen ist, die aus der erlösenden Weihnachtstat Gottes den Willen zur Hilfe lernen.

Die Bibel hat den Tag der Geburt Christi einmal bezeichnet als den Tag, der dem Volk die Erkenntnis des Heils gibt durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, durch die uns der Aufgang aus der Höle besucht. Lange sind die Ohren der Menschen für den tiefen Sinn dieses Wortes verschlossen gewesen. Sie haben sich zugleich, wie automatisch, die Barmherzigkeit gegen einander versagt. Heute, wo ungezählte in ihrer Existenz bedrohte und am Sinn alles Lebens verzweifelte Menschen in der Mühung einer erbarmungslosen Entwicklung nach Rettung rufen, wissen wir, daß das Fest der Liebe und Barmherzigkeit Gottes der Ausgang unentbehrlicher Lebenskräfte ist, aus denen uns die Erkenntnis des Heils zuteil wird. Diese Erkenntnis aber heißt: Liebel. Zu dem, der sie weht, und zu den Brüdern.

So sei denn dies in härtester Zeit gefeierte Weihnachtsfest 1930 ein Tag, an dem die Liebe sich neu entzündet und durch die Tat beweist, daß sie lebendig ist, voller Heil für unser Volk und für die Menschheit.

Dr. B.

Weihnachten

Weihnachtsklöden klingen jubelnd
Von den Türmen, um zu künden:
Daß der Heiland uns geboren,
Der Erlöser von den Sünden.
Ehre, sei Gott in der Höhe —
Und den Menschenkindern allen,
Welche guten Willen haben,
Friede und ein Wohlgefallen.

Einst zur Nacht, im kalten Stalle
Ist Gott Sohn zur Welt gekommen,
Hat auf seine schwachen Schultern
Alle Sündenlast genommen.
Lacht uns mit den frommen Hirten
Ehrfurchtsvoll die Knie beugen —
Und dem Kinde in der Krippe
Anbetung und Dank erzeigen.

Mit den heiligen drei Königen
Wollen wir ihm uns're Gaben,
Glaubensstark zu Füßen legen,
Da wir die Gewißheit haben,
Daß das Wort, das Jesus Christus
In der Weihnacht hat begonnen,
Für uns arme Erdenbürger
Ist ein steter Gnadenbrunnen.

Möge allen Gotteskindern,
Die in Not sind hier auf Erden,
Heut' durch wahre Nächstenliebe
Ein gesegnet' Christfest werden;
Daß das Wort des Weltersüßers,
Sich, zur Weihnachtszeit erfülle,
Was ihr den Geringsten tatet,
Habt ihr mir getan.

M. Kulla.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Sofie Thomas
geb. Leinweber
Hugo Meininghaus

Schwerte (Ruhr)
Kampstr. 21

Dortmund
Ardeystr. 89

Weihnachten 1930

Eise Kauke
Georg Cibus

Verlobte

Schwerte

Hindenburg (Oberschl.)
z. Zt. Did. Aplerbeck

Weihnachten 1930

Restaurant Schulte Wandhofen

2. Weihnachtstag

Große Weihnachtsfeier
mit Gelegenheitskonzert

Eintritt frei

Eintritt frei

Ob groß wie Tisch.
Ob klein wie Stuhl,
Tisch und Stuhl sollt ihr
Ein Tisch zu sein!

Einheitspreise, genäht,
geklebt oder gepinnt.

Schu So Lei
Fritz Brutkuhl

Schuhmachermeister.

Gegenüber vom alten Rathaus.

Altbekannte Preise

Schuhfarben in allen Modelfarben

L. A. Blomberg jr.
Wilhelmstr. 32 Fernruf 2989

Klempnerei
Installation
Sanitäre Anlagen

M. Steinweg
Schwerte

Buchhaltungsarbeiten, Bilanzen,
Steuerberatung, Beseitigung von
Zahlungsschwierigkeiten.

Hüsingstr. 31 Telef. 2228

Besichtigt die Buchhandl. C. Braus, Bahnhofstr. 1

Zum Jahreswechsel

brauchen Sie in Ihrem Büro
und für den Geschäftsbetrieb

Neue Bücher
u. Formulare

Warten Sie nicht bis zum
letzten Augenblick. Bestellen
Sie rechtzeitig Ihre Druck-
sachen beim Buchdrucker!

Wir drucken für Sie

auf erstklassigen Spezial-
Bücherpapieren, in jeder Li-
niatur und in jedem Format.

Buchdruckerei Carl Braus, Schwerte-Ruhr

Turnverein „Germania“

Ergste

veranstaltet am 2. Weih-
nachtsfest, nachm. 5 Uhr
im Hofe Benastienberg
(Hof. S. Stens) ein

Großes
Winterfest

bestehend aus Konzert,
turnerischen Vorführun-
gen und Tanz. Eintritt
50 Pf.

Zu zahlreichem Besuch
ladet ein. 4667

Der Vorstand.

Ein gut rechnender Kauf-
mann — muß und wird
inferieren!



Neujahrs-
Karten

in
reicher
Auswahl
sind
zu
haben
in
der

Buchhandlung

Carl Braus

Bahnhofstr. 3

Gr. Marktstr. 3



Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute morgen 6 1/2 Uhr entschlief sanft
und gottergeben, nach kurzem, schweren Leiden
mein lieber Mann, unser guter, treusorgender
Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater,
Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Peddinghaus

im 77. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrußt an:

Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, den 24. Dezember 1930.

Die Beerdigung findet am Samstag, 27. Dezember
1930, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Westen-
ort, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere
Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Kalender und Jahrbücher für 1931

Mein Bayernland	3.90 M
Blühendes Alpenkalender	3.20 "
Dahleim-Kalender, gebd.	3.50 "
Deutsches Land	2.50 "
Deutscher Lied-Kalender	2.50 "
Dürer-Kalender	2.50 "
Friedrich der Große (Kart. Jahrbuch)	1.— "
Gesundbrunnen (Kalender des Dürer- bundes)	1.60 "
Deutscher Turn- u. Sportkalender	2.50 "
Sport- und Körperkultur-Kalender	2.40 "
Kunst und Leben	3.50 "
Lebensborn	geb. 1.80, kart. 1.20 "
Deutscher Kinder-Bildkalender	2.50 "
Schönheit am Wege	2.50 "
Sohnreys Dorfkalender	0.30 "
Speimanns Kunst-Kalender	2.40 "
Speimanns Literatur-Kalender	2.40 "
Speimanns Musik-Kalender	2.40 "
Speimanns Wander-Kalender	2.40 "
Speimanns Frauen-Kalender	2.40 "
Speimanns Alpenkalender	2.40 "
Speimanns Natur-Kalender	2.40 "
Deutscher Städte-Kalender	3.50 "
Alpenland-Kalender	3.90 "
Deutsche Burgen	3.90 "
Ruhmesstätten Deutscher Kultur	3.90 "
Natur u. Kunst	3.60 "
Deutscher Kunstkalender	2.60 "
Silhouetten-Kalender	2.60 "
Ludwig Richter-Kalender	2.50 "
Kosmos-Kalender	2.40 "
Deutscher Wander-Kalender	2.50 "
St.-Geil 1931	2.80 "
Flug-Kalender	2.60 "
Neuer Photo-Kunst-Kalender	2.60 "
Speimanns Photo-Kalender	2.40 "
Das technische Jahr 1931	2.40 "
Limpert-Kalender „Das schöne Deutsch- land“	2.50 "
Pareys Jagd-Abreiß-Kalender	3.50 "
Jagd-Abreiß-Kalender (Reumann)	3.— "
Preußen-Kalender	3.— "
Beyers „Frauen-Schaffen“	2.80 "
Die Frau unserer Zeit	2.25 "
Damen-Kalender	2.60 "
Plische-Jahrweiser	2.50 "
Plische-Jahrweiser (gr. Ausgabe)	3.70 "

Kinderfreund	1.80 M
Deutscher Jugend-Bildkalender	2.50 "
Kosmos-Taschen-Kalender	1.80 "
Kränzchen-Kalender	2.— "
Kamerad-Kalender	2.— "
Reidingers Kinder-Kalender	2.— "

Christliche Kalender

Teese-Kalender „Gefegnetes Wandern“	1.20 M
Für Auge und Herz	1.75 "
Gerrnhuter Lofungen der Brüdergemeine	geb. 2.50, 1.60 u. 1.— "
Gerrnhuter Lofungen der Brüdergemeine	geb. 2.50, 1.60 u. 1.— "
Schönheit am Wege	kart. 0.80 "
Mein Wegweiser	1.— "
Neufähriger Abreiß-Kalender	1.— "
Neufähriger Jugendfreund	0.75 "
Kaiserswerther Christl. Volkskalender	0.70 "
Gerrnhuter Lofungs-Abreiß-Kalender	1.20 "

Kontor-Kalender

Kalender-Block, lose	0.15 M
Kalender-Rückwände	0.25 "
Kalender für Pult und Tasche (Termin- Kalender)	0.75 "
Lucas' tägl. Notizbuch mit Anhang	3.20 "
Lucas' tägl. Notizbuch ohne Anhang	2.30 "
Notiz-Album	ab 0.30 "
Soenneken-Umlege-Kalender	ab 0.95 "
Soenneken-Umlege-Kalender für Kon- tore (gr. Format)	9.50 "
Wand-Kalender	0.60, 0.40 u. 0.10 "
Wochen-Abreiß-Kalender	ab 0.85 "

Verchiedene Kalender

Blumenschmidt's Abreiß-Kalender	0.80 M
Kosmos-Sternbüchlein 1931	1.50 "
Kühlers Plotten-Kalender	1.30 "
Kühlers Deutscher-Kalender	0.70 "
Kühlers Kolonial-Kalender	1.30 "
Lahrer hinfender Vöte	0.70 "
Rhein-Westf. hinfender Vöte	0.15 "
Mentel-Lengert's Landwirtschafts-, Hilfs- u. Schreib-Kalender	2.80 "
Mentel-Lengert's Landwirtschafts-, Hilfs- und Schreib-Kalender mit 2. Band	3.80 "
Pfarrer Künzle's Volks- u. Kräuter- Kalender	1.— "
Portemonnaie-Kalender von 0.15 bis 1.—	1.— "
Taschen-Kalender von 0.25 bis 1.—	1.— "
Veitagen u. Klafings Almanach	7.— "

Kinder- und Jugend-Kalender

Kasperle	0.10 M
Jungbörn	0.10 "
Guckkästlein	0.10 "
Hahns Kinder- und Märchen-Kalender	3.80 "

Vorrätig in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte-Ruhr, Bahnhofstr. 4

Die allgemeine
als dunkler Sa
So mancher W
färgliche Gaben
Auch die Politi
nur bei uns, so
Durch Notwend
diese Not zu p
eine politische
Frage will nie
Zukunft bringe
In Frankreich
bisher weniger
Ländern, hat r
politische Kri
Tardieu's entse
hatte einen wi
großen Bantst
wisse Rolle.
politisch gefuch
links drehte. L
den Wierberuf
Tanur überleb
es hat dann i
Weihnachten u
Für die
Erden" hatte r
mal keine Zeit
jüdisch-italieni
tenfrage in 3
Telegraph" w
zur Zeit in G
zu bringen.
ner Auswärti
licher Maffei"
den, wo er
hohen italien
Außenministe
italienischen
Terrain war
essentlich der
der amerikani
son, in Rom
Nicht auf
war Craigie
aber in diese
Paris fortse
don, daß sich
gen werde al
parlamentari
Angs nicht
„Daily Telegr
auf eine ita
sehr gering
Die Maffei
Außenministe
rode unterstü
u. a.: Wenn
nicht auf fest
Erinnerung
ist, so werden
wahrscheinli
stut erleben,
schaft ziehen
schen Zivilisa
gegenwärtig

22. Fortse
„Neben a
tisch. Der
ziemlich ge
rit. Er gl
zuletzt die
manchen int
ler recht ga
dieser weic
schmidt ber
und Vogel
haben.

„Und w
Wie ein
diese Frage
der Länger
nicht, dem
begegnet.
Tensei!
lebte sich
selbst, geg
Welche
diese Gegen
ausgesproch
wünschte
richter doch
„Sie wä
tiger wä
tor Messer
biges Frau
Inzwi
weg gefund
„Ich w
Sie Grego
„Ach — id
Sie fam
sen zurück
rief die R

Weihnachten 1930

Die allgemeine Wirtschaftskrise liegt diesmal als dunkler Schatten über dem Weihnachtsfest. So mancher Weihnachtsstich wird diesmal nur färgliche Gaben aufweisen oder ganz leer sein. Auch die Politik steht im Zeichen der Not, nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern. Durch Notverordnungen hat man im Reich diese Not zu steuern versucht; man hat damit eine politische Krise vermieden, aber die bange Frage will nicht verstummen: Was wird die Zukunft bringen?

In Frankreich, wo sich die Wirtschaftskrise bisher weniger ausgebreitet hat wie in anderen Ländern, hat nun noch kurz vor dem Fest die politische Krise liquidiert, die durch den Sturz Laval's entstanden war. Auch diese Krise hatte einen wirtschaftlichen Hintergrund, die großen Bankstürze spielten dabei eine gewisse Rolle. Die Lösung hat man aber rein politisch gesucht, indem man den Kurs mehr nach links drehte. Ob das Weihnachtskabinett Steeg den Wiederzusammentritt der Kammer am 13. Januar überleben wird, bleibt abzuwarten, aber es hat dann jedenfalls den Zweck erfüllt, über Weihnachten und Neujahr hinwegzuhelfen.

Für die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“ hatte man in Anbetracht der Krise diesmal keine Zeit übrig. So sind auch die französisch-italienischen Verhandlungen in der Notfrage in Stoden geraten. Wie der „Daily Telegraph“ wissen will, bemüht man sich aber zur Zeit in England, die Sache wieder in Fluss zu bringen. Der Sachverständige des Londoner Auswärtigen Amtes, Craigie, ist als „ehrllicher Mäler“ zunächst nach Rom geschickt worden, wo er eine Anzahl Besprechungen mit hohen italienischen Beamten darunter dem Außenminister Grandi und dem Führer der italienischen Abrüstungsdelegation, hatte. Das Terrain war bis zu einem gewissen Grade gelegentlich der Besuche vorbereitet worden, die der amerikanische Botschafter in Brüssel, Gibson, in Rom und Paris abgefeuert hatte. Mit Rücksicht auf die politische Lage in Frankreich war Craigie zuerst nach Rom gegangen, er soll aber in diesen Tagen seine Bemühungen in Paris fortsetzen. Vielleicht hofft man in London, daß sich Steeg weniger unzugänglich zeigen werde als Laval. Bei seiner unsicheren parlamentarischen Basis wird sich Steeg allerdings nicht auf Experimente einlassen können. „Daily Telegraph“ schätzt daher die Aussichten auf eine italienisch-französische Verständigung sehr gering ein.

Die Mission Craigies hat der englische Außenminister Henderson durch eine Rundfunkrede unterstützt, in der er sich für den Weltfrieden und die Abrüstung einsetzt. Er sagte darin u. a.: Wenn wir das Gebäude des Weltfriedens nicht auf fester Grundlage errichten, bevor die Erinnerung an den letzten Krieg verschwunden ist, so werden wir früher oder später, und zwar wahrscheinlich eher früher als später, eine Sintflut erleben, die die ganze Welt in Mitleidenhaft ziehen und alle Werte der abendländischen Zivilisation verschlingen wird. Es besteht gegenwärtig eine Atmosphäre der Spannungen

und in einigen Schichten lebhaftes Furcht. Ich bin überzeugt, daß niemand den Krieg will und den Krieg plant, und daß es niemand gibt, der nicht begreift, daß ein Krieg ein Unglück für alle bedeutet. Henderson sang dann ein Loblied auf das, was im letzten Jahre in Genf erreicht worden sei, wodurch er den Wert seiner weihnachtlichen Friedensbotschaften leider stark beeinträchtigte. Die Friedenspalmen, die man in dem Genfer Abrüstungsausschuß gezeichnet hat, sehen einem von spitzen Stacheln starrenden Astus zum Verwechseln ähnlich.

Auf den gleichen Ton wie die Rundfunkrede Hendersons ist auch ein Aufruf Lord Cecil's gehalten, in dem er übrigens die Einberufung der Abrüstungskonferenz erst für den Beginn des Jahres 1932 in Aussicht stellt. So sehr eilig scheint es England also doch nicht mit der Abrüstung zu haben.

Gleichzeitig kommt auch aus Amerika eine Friedensbotschaft. Die Direktoren der Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden Elihu Root, Nicholas Murray Butler und James Brown Scott veröffentlichen eine Entschließung, in der den früheren Alliierten ihre Verpflichtung zu baldiger Einschränkung ihrer Rüstungen deutlich vorgehalten wird. Die Entschließung verweist auf die Einleitung zum fünften Teil des Versailler Vertrages und auf die Note der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919, in der sie ihr feierliches Versprechen zur Abrüstung schriftlich festlegten, und stellt zum Schluß die Frage, ob es nicht jetzt nach elf Jahren endlich an der Zeit sei, dieses Versprechen zu erfüllen und das gegebene Wort höher zu achten als alle angeblichen technischen und vorübergehenden Bedenken.

In der Tat, es wäre an der Zeit, die versprochene Abrüstung in Angriff zu nehmen. Erst dann wird die wahre Weihnacht anbrechen und das Wort wahr werden: Friede auf Erden!

Weihnachtsbotschaft

Von Prof. Hanns Schmiedel-Heidelberg.

Abgekämpfte, Weltmüde und Lebensenttäuschte blättern — ein wehes, bitteres Lächeln im Gesicht — mit hageren Fingern über die Kalenderseiten ihres Lebens. Erschienen ihnen wirklich ein einziger Festtag im vollen Glanz seines Namens? Gottfreunde, verständnisvolle Grübler und Feilscher haben im tollen Weltverkehr ebenso wenig Zeit für poetische Anwandlungen, was die kindliche Mär von Weihnacht sie zu sein dünkt. Weiden eignet eine passive Einstellung zum Weihnachtsgeschehen; sie wissen nicht um das Geheimnis, selbst eine eigene Herzgeweihe mit Opfer, seliger Hingabe und dornenvollem Bewahren zu bereiten. Jenen Klang der Weihnachtsbotschaft in leere Versprechungen aus; diese haben das keine, reine Ohr nicht mehr, messianische, traumhaft verschwundene Himmelsmusik aus fernem Wolkenreich in sich aufzunehmen. Und zwischen beiden stehen dann die unzähligen Reichen derer, denen Weihnacht eine mattgewordene, abgegriffene Jugendillusion wurde, auf der tödender Staub von Jahrzehnten sich lagerte.

Was ist uns Weihnacht denn noch? Mehr als Kindertraumzeit? Dem pessimistisch verzagenden Zeitgeist entgegen ist Weihnacht viel mehr als nur Sinnbildspiel fromm einfältiger Herzen, die wie Bettler in den grauen Alltag den Abglanz halboffener Himmelstüren hineintraumen. Wenn aber noch etwas die Welt retten kann, so ist es nicht mehr alternder Verstand, sterbende Menschenweisheit. Alle Neugeburt stammt aus den Gottedstiefen des lebendig schaffenden Gefühls, nur wer die köstliche Kindlichkeit, den zarten Zauber, der um die Heilandstrippe weht, mit wachem Herzen empfangen kann, kennt das Geheimnis alles reinen Seins. Das Kindtum Gottes ist zu Anfang der glückseligen Zubegegnung einer ansehnlich schicksallosen Daseinseligkeit, absoluter Seelenfrieden. Hier flutet das Seelenlicht aus klarer stiller Quelle.

Allen Leserinnen, Lesern sowie unseren Anserenten
wünschen ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest

Verlag und Redaktion
der Schwerter Zeitung

Der Konstrukteur
des ersten Zeppelins †

Zu Friedrichshafen ist Diplomingenieur Robert, der älteste Mitarbeiter des Grafen Zeppelin und Konstrukteur des ersten starren Luftschiffes, einem Gehirnschlag erlegen.

Gerade das Herz sagt uns diese Gewissheit in trübsamer Entbederwonne. Unsere irdische Nacht wird geweicht; das ist Weihe-Nacht. Atemberhalten, im Schauen festgebunden, entruht in die Ferne sterntiefer, göttlicher Glorie: So enttauchen wir dem Erdennelement. Wir finden feilisch zum Ur-Anfang zurück, der uns gebannt ewig verborgen bliebe: Schöpfer und Geschöpf sind eins geworden. Der wundersame Schein um Weihnacht hat die Gnadenkraft der Seelenfindung und Seelenverjüngung.

Doch alle Plannen bedürfen priesterlicher Behutsamkeit, sollen sie Altäre des Lebens mit roter Fadelgut dauernd erbellen. Es bleibt also nicht bei einer mysteriösen, schleierartigen Weltflucht im passiven Empfangen allein. Weihnachtswunder bricht sieghaft ins Irdische durch, reißt Ewigkeitsgeheimnis mit herab: Weihnacht ist Botschaft, Botschaft einer höheren, reineren Weltstufe.

Gerade diese überwältigende Botschaftsfülle sprengt unsere winzige Herzenswelt, überflutet mit heiliger Gewissheit den Sinn unseres ganzen Lebenswerkes. Die Botschaft geht an alle. Nur wer die demütige Versenkung in das Wunder der Gotteserscheinung ohne Rückhalt vollzog, weiß um diese Botschaft und ihren geheimen Sinn. Die frühlich-irdische Weihnachtsgene hat eine bitter ernste Solgathafolge: In diesem eisernen Schicksalsring kann kein Glied fehlen. Der Ring hält den Sinn des ganzen Weltplanes zusammen. Das Leid gehört mitten in den Plan der Welt hinein. Nur der leidende Gott ist der wahre, sich opfernde Gott, erst der Tod trönt seine Heilsmission und zwingt zur Nachfolge. Sühnen im ganzen Umfange des Wortes kann nur der vollkommen Reine. Dem weichen die finsternen Schrecken des Schicksals, dem schwinden die Totensatten. So wird die weihnachtliche Botschaft zum Triumphgefang auf die Neugeburt aller Leidgeweihten.

Der Ring der Bajadere

Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Ueber alles!“ erklärte die Tänzerin pathetisch. Der Untersuchungsrichter unterschied ziemlich genau zwischen Schein und Wirklichkeit. Er glaubte zu wissen, daß die Verhörte zuletzt die Wahrheit sagte. Daraus zog er manchen interessanten Schluß, den Horst Schöttler recht gab. Uebrigens: ein patentierter Kerl, dieser weitgereiste Journalist! Doktor Messerschmidt bereute nicht, ihm Glauben geschenkt und Vogel zu seiner Verfügung gestellt zu haben.

„Und was war es mit dem Ring?“ Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte diese Frage. Die mühsam bewahrte Fassung der Tänzerin ging in die Brüche. Sie wagte nicht, dem inquisitorischen Blick des Richters zu begegnen.

Tenfel! Nun war doch alles verloren! Nun kehrte sich die ganze Untersuchung gegen sie selbst, gegen sie, das Opfer.

„Welchen Ring?“ Mühsam genug stellte sie diese Gegenfrage. Und schon bereute sie, sie ausgesprochen zu haben. Diese ganze, verwinkelte Verstellung hatte der Untersuchungsrichter doch schließlich längst durchschaut.

„Sie würden sich nützen, wenn Sie aufrichtiger wären, Fräulein Stranfsky“, verwies Doktor Messerschmidt, nunmehr den Ausdruck „gnädiges Fräulein“ vermeidend.

Inzwischen hatte die Tänzerin einen Ausweg gefunden, das Verhör abubrechen.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen. Fragen Sie Gregor selbst.“ Und plötzlich stöhnend: „Ach — ich bin so müde.“

Sie samt mit geschlossenen Augen in die Rücken. Doktor Messerschmidt erhob sich und rief die Krankenschwester. Draußen im Korri-

dor ließ er sich beschäftigen, daß Gregor Parta bis zu jenem kritischen Tage länger als eine Woche in der Wohnung weilte. Hanna hatte gelacht und war schon auf die Frage gefaßt.

Dann ging der Untersuchungsrichter. Er wußte Bescheid, kannte nun Herrin und Jose.

Manfred Stein bewohnte eine saubere, helle Zelle des Untersuchungsgefängnisses. Er hatte über nichts zu klagen. Man behandelte ihn zuvorkommend, eigentlich gar nicht wie einen Gefangenen — und doch war dieses alles so niederdrückend, so erniedrigend. Er, der an Eigenmacht und Freiheit gewöhnte, mußte taatenlos hier, von der Außenwelt völlig isoliert, auf eine Wendung seines Schicksals warten.

Noch mehrmals war er verhört worden, ohne daß sich neue Momente ergeben hätten, weder für, noch gegen ihn. Der Kommissar und der Untersuchungsrichter konnten sich nach den bisherigen Ergebnissen nicht entscheiden, den Untersuchungsgefangenen in Freiheit zu setzen. Noch sprach viel gegen ihn.

Besonders die Nachforschungen hatten ergeben, daß dieses gefährliche Altsoldat zurzeit in seiner einzigen deutschen Fabrik hergestellt wurde — nur in den chemischen Werken des Verhafteten!

Dagegen konnte Stein nicht antworten. Und schließlich gab er alles Ringen um Freiheit und Ehre auf, isolierte sich mit einem Mantel verstofften Schweigens. Was hätte er auch tun können, da alles gegen ihn sprach?

Nur ein Lichtblick blieb in diesen traurigen Tagen: Tutta verlor den Glauben an ihn nicht! Sie hatte ihm bereits alles verziehen: seine erbärmlichen Sparmaßnahmen, seine Spielerabende bei der Berger und — sein Abenteuer mit der Stranfsky.

Wenn Stein an diese Stunde dachte — wie ihm sein: schöne, junge Frau mit zuckenden Lippen Absolution erteilte, wie sie mit einer unbeschreiblichen Gebärde des Verzwehens und Ver-

geßens alle diese Widerwärtigkeiten von sich schob — da schämte er sich bis auf den Grund seines Herzens.

Blind war er gewesen, daß er so viel Edelmut in Wort und Tat beileiden konnte! Erst ein rauher Schicksalschlag mußte ihm die Binde von den Augen reißen. Aber so viel wußte er, schwor er sich: nach diesem unangenehmen Zwischenfall seines Lebens wollte er ein anderes Dasein beginnen. Dann galt es gutzumachen, was er verbrochen hatte.

Nichts sollte ihn jemals wieder in den Strudel der Versuchung ziehen. Er glaubte sich gefest. Näherkommende Schritte schreckten den Sinnenenden aus seinem Brüten auf.

Wieder ein Verhör, das zu nichts führt! dachte Manfred Stein resigniert. Die Bitterkeit der letzten Tage hatte die Falten um seinen Mund vertieft.

Gleich darauf wurde die Zellentür aufgeschlossen, und herein traten zwei Männer. Vorne Kriminalkommissar Vogel. Den kannte der Untersuchungsgefangene schon zur Genüge. Also doch eine neue Vernehmung. Aber — der andere — das war doch —

„Frei!“ Guten Tag, Frei!“ rief Schöttler freudig errötend.

Stein war aufgesprungen. Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf den Freund zu.

„Hörst — bu!“ Und plötzlich voller Scham und Zerknirschung: „Welch ein Wiedersehen!“

Schöttler lachte: „Kopf hoch, alter Junge!“

Sie setzten sich auf den Rand des Bettes. Kommissar Vogel nahm auf dem einzigen Stuhl Platz. Die Freunde nahmen kaum Notiz von ihm.

„Du weißt Bescheid?“ fragte Stein leise.

„Ueber alles!“ bestätigte Schöttler. Und wie zur Bestätigung und Aufmunterung hinzufügend: „Die Wahrheit marschiert, Frei! Das hat mir noch etwas Gebuld. Ich hoffe dir bald die Freiheit bringen zu können.“

Da ging es wie ein froher Schimmer über das bleiche Gesicht des anderen.

„Wirklich Horst?“

Der nicht. „Gewiß! Nicht wahr, Herr Kommissar, wir nehmen jetzt eine neue Spur auf?“

Vogel bestätigte es, obgleich er den Optimismus des Journalisten nicht zu teilen vermochte. Plötzlich kam wieder die alte Niedergeschlagenheit über den Gefangenen.

„Du wirst dich meinestwegen in Unannehmlichkeiten fügen, Horst. Und — ich habe dich nicht gerufen.“ Das klang wie Abwehr.

„Mensch, so sprich doch keinen Unsinn!“ polterte Schöttler los. „Ich bin im Besitz wichtiger Argumente, und du willst alles mismachen? Wäre das Freundschaft, wenn ich dich jetzt aus Bequemlichkeitsgründen im Stich lassen wollte?“

Manfred Stein faßte nach den Händen seines Jugendfreundes, preßte sie wortlos. Und gedämpft, wie entschuldigend, sagte er: „Ich dachte, so etwas gäbe es gar nicht mehr auf der Welt.“

Horst ging nun direkt auf sein Ziel los. „Du, sag mal: Als du mit der Tänzerin in der Loge des Rheingold's saßest, wußtest du da schon von dem Diebstahl des Ringes?“

Der andere bejahte: „Tutta hat mir telefonisch Mitteilung gemacht, aber weil sonst nichts weiter fehlte, nahm ich die Angelegenheit nicht tragisch. Du weißt, daß ich mich über unabänderliche Tatsachen rasch hinwegsetze.“

„Um. Und ist dir nicht irgendein Schmutz an deiner Begleiterin aufgefallen?“

Stein überlegte.

„Eigentlich nicht.“ Und nach kurzem Besinnen: „Ober doch! Sie trug einen Ring an der linken Hand, der dem gestohlenen auffallend ähnlich selbstverständlich war ein Verlobungsring.“

Schon mit der bloßen Feststellung der Ähnlichkeit des Objekts habe ich mich lächerlich gemacht. Mia Stranfsky hat mir eine entsprechende Abfuhr bereitet. Sie behauptete, den Ring schon seit Jahren zu tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Weltenjüngenden Menschheit, die nach höchsten Gottesstern strebt. Es gibt eine Auf-
erweckung auch jenseits Golgathas, vielleicht nur
dort. Das Tiefste im weihnachtlichen Erlebnis
ist Seelenläuterung zur Empfanglichkeit für die
hohe, letzte Aufgabe allen Daseins und
Lebenszweckes. Der ganze Weltprozess ist Läuterungs-
bahn alles Geschöpflichen den Schöpfer
selber zu spiegeln. Diese hat Kraft für jede
nach Tiefe strebende, nach Sinn und Wertverför-
derung hungrige Seele. Denn Funken der Un-
sterblichkeit glühen brandbereit in jeder mensch-
lichen Kreatur. Weihnacht ist Annäherung der
ewigen Opfergebe; Kometenlicht
erdferner Kraft und doch die Erde im Inneren
bewegend Verheißung und Geheiß zugleich
so erfüllt Weihnachten ein Ur-Geschehen, an dem
alles Teilgeschehen im menschlichen Seelen-
raum sich ausrichtet soll.

Selbstgeheim und unerschütterlich ist des Hei-
lenden verkündete Gottesgabe, ewigkeitsgebun-
den und gottverantwort. Das letzte Rätsel all-

dieser Gottesgabe über die Herzen heißt:
Liebe! Nur wer diese hat, an dem vollzieht sich
die fruchtbare Steigerung von läuternder Hin-
gabe demütigen Glaubens zur Erfüllung der
Weihnachtsbotschaft an sich und anderen. Und
das ist wohl das Heiligste, das Aktivste der
Botschaft nach der schaulichsten, inbrünstigen An-
betung: Menschen, liebet einander!

Den wirklichen dauerhaften Weltfrieden kann
man nicht in papierenen Paragraphen einfän-
gen und auf Konferenzen verordnen, er ist ge-
bildete Liebesflamme, die auf berufenen Her-
zensstärken brennt! Weihnachtsbotschaft ist Wir-
ken und Werden im vollendeten Sein, Schwin-
gen der Seele im Absoluten. Nur das begna-
dete Herz vermag dies zu fassen. Liebe ist der
Schlüssel zu jedem göttlichen Geheimnis. Liebe
ist der Inhalt jedes göttlichen Geheimnisses
selbst. Gott selber ist Liebe! Sich selber schen-
ken ist der Liebe Höchste, ist Weihnachtswun-
der...

AUS STADT UND LAND

Weihnachten 1930

Schwerte, den 24. Dezember 1930.

Du hohes, du liebes, du gesegnetes Fest, nun
wieder rufen deine Glocken durchs Land, und
Millionen Herzen vom Tannenbaum sollen Mil-
lionen Menschenherzen durchleuchten!

Aber über allem Gesunkel strahlt der Stern
von Bethlehem sein vielverheißendes Licht aus
und ruft den Pilgrim des Lebens zur Mette,
damit wieder von der Geburt des Gottesohnes
gesagt werde.

Ach, wie nötig hat unsere friedlose Zeit dein
Freuden- und Friedenslicht, du herrlichstes aller
Feste! In wieviel Unruhe und Wehgefühl, Ver-
zagtheit und Bitternis fällt dein mildes, herz-
liebendes Strahl! Sanfter betten sollst du Glücks-
und Heimatlose, froher Zuruf sollst du sein dem
Einsamen, Trost dem Kranken, Lust und Scherz
dem Kinde. Erinnerungen sollen aufleuchten
für die Aelteren, daß sie noch einmal jung wer-
den und der Schönheit ihrer Kinderweihnacht
gedenken...

Da lasset alle Unkraft weichen, spricht nicht
mehr von den Schatten der Zeit, laßt allen Zwist
und Hader begraben sein, nehmt frohen Anlauf
zu einem neuen Zeitabschnitt, der erwartend
schon vor euch steht und euch in Lebenszuver-
sicht empfangen will!

Nie war die Erde ein Jammertag. Nur die
Menschen stellten ihre grauen Sorgen und Nöte
darauf und vergaßen darauf, daß sie selbst die
Erzeuger dieser Verdüsterungen waren und sind.
In uns liegt es, wie die Sonne leuchten soll;
nicht das Leben, noch Gott trägt Schuld daran.

Ein Fingerzeig ist das Weihnachtsfest: Gebt
Freude anderen, damit euch Freude werde! Gebt
Frieden anderen, damit ihr friedvoll seid! Gebt
Hilfe anderen, damit euch geholfen werde! Dies
zu begreifen, zu erfassen, ist Weihnachten die
rechte Zeit. Möchte jeder das Fest in diesem
Sinne erleben! Frohe Feiertage!

Allgemeine öffentliche Weihnachts- Notensammlung

Es wurden folgende weitere Beträge gezehnet:
Eisenacher-Verein 50.—
Dr. Achenbach 50.—
Dortmunder Stiftdruckerei 100.—
dazu bisherige Zeichnung 8086.—

Sa. 8286.—

Herzlichen Dank!

Gedenktage.

24. Dezember: 1524: Der portugiesische
Seefahrer Vasco da Gama auf der Fahrt nach
Indien gestorben (geboren um 1469). — 1824:
Der Komponist und Dichter Peter Cornelius in
Mainz geboren (gestorben 1874). — 1837: Kai-
serin Elisabeth von Oesterreich in München ge-
boren (gestorben 1898). — Der Maler Hans von
Marées in Elberfeld geboren (gestorben 1887).

Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom
23. Dezember 1930.

Der hohe Luftdruck über England ist durch
ein Tief über dem Nordmeere nach Mitteleuropa
verdrängt worden. Unsere Witterung steht da-
her unter diesem Einfluß, nachdem das nordöst-
liche Tief weiter ostwärts gezogen ist. In
Deutschland war es heute morgen größtenteils
heiter, z. T. auch bewölkt, verschiedentlich herrsch-
ten auch Bodennebel. Die Temperaturen lagen
bis zu 4 Grad unter Null, an den Küsten aber
bis 3 Grad darüber. Der kalte Osten meldete
mäßigen Ostwind, bedeckten Himmel und — 5
Grad.

Wetterausichten für Mittwoch: Zunehmende
Bewölkung und Regenfälle, wieder milder.

Wetterausichten für Donnerstag: Bewölkt,
zeitweise auch heiter, nur noch vereinzelt Regen-
fälle, ziemlich mild.

Reiz

Tag heute morgen auf allen Sträuchern und
Dächern. Die Fensterscheiben waren z. T. zuge-
froren und es wehte ein winterlich frischer
Wind. Aber auch die Nebelfrau ist nicht säu-

mig gewesen und hat ihre Schleierkante gezeigt.
Hoffen wir nur, daß die Weihnachtsfeiertage
frei von Regen und feuchten Niederschlägen blei-
ben und uns eine trockene Witterung beschert
wird.

Dem Alter die Ehrenkrone!

Am morgigen ersten Weihnachtstage kann
die Ww. Lisette Duißberg, Märkischestr. 7,
in körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren
80. Geburtstag begehen. In ihrem Ehrentage
sprechen wir ihr unsere herzlichsten Glückwünsche
aus und hoffen gern, daß es ihr vergönnt sein
möge, noch einen sonnigen und langen Lebens-
abend zu verbringen.

Die nächste Ausgabe unserer Zeitung

ersolgt wegen der Weihnachtsfeiertage am
Samstag, den 27. Dezember zur gewohnten
Stunde.

Der Geschäftsschluß am Hl. Abend.

Der Geschäftsschluß am 24. Dezember richtet
sich auch in diesem Jahre unverändert nach dem
Reichsgesetz vom 13. Dezember 1929. Demnach
dürfen offene Verkaufsstellen am 24. Dezember
nur bis 5 Uhr nachmittags, Verkaufsstellen, die
ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel,
Gemüsmittel oder Blumen verkaufen, bis 6 Uhr
abends für den Geschäftsbetrieb geöffnet sein.
Die Vorschriften gilt auch für Verkaufsstellen von
Konsum- und ähnlichen Vereinen, für solche auf
Eisenbahngelände und für das gewerbsmäßige
Feilbieten außerhalb offener Verkaufsstellen.
Sie gilt dagegen nicht für Apotheken und den
Handel mit Christbäumen.

Kellerbrand.

Gestern vormittag gegen 11 Uhr wieder die
hiesige freiwillige Feuerwehr zum Lokal
Schmidt am Markt gerufen, wo ein Kellerbrand
ausgebrochen war. Durch herausgefallene Stütze
aus der Zentralheizungsanlage war altes Pa-
pier und Holz in Brand geraten. Infolge der
starken Rauchentwicklung war ein Vordringen
der Wehrleute nur mit Rauchhelmen möglich, die
in ihrer Tätigkeit erfolgreich waren. Nach etwa
1½ Stunden war die Feuergefahr beseitigt.
Größerer Schaden dürfte nicht entstanden sein.

Kontenzahlung.

Die Militärgebühren für Kriegsbeschädig-
te und Kriegshinterbliebene für Januar werden
am 27. Dezember und die Versicherungsrenten
am 30. Dezember beim Postamt Schwerte und
den zugeordneten Postagenturen Schwerte 2.
Ergänze und Kennen vormittags von 8—12 Uhr
ausgezahlt.

Hausbesitzer. — Ehe es zu spät ist!

Am 31. Dezember läuft die Frist ab, bis zu
der Anträge auf Niederschlagung des staat-
lichen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer ge-
stellt werden müssen. Der Antrag kann gestellt
werden von jedem Hausbesitzer, der eigene
Wohn- oder gewerbliche Räume in seinem eige-
nen Hause inne hat.

Weihnachtsfeier des Städt. Lyzeums.

Eine große Anzahl von Eltern und Freun-
den der Anstalt hatte sich am letzten Samstag
mit den Schülerinnen in diesem Jahre zur Weih-
nachtsfeier im evgl. Gemeindehause eingefunden.
Nach einem alten Weihnachtslied erfreute das
Spiel der Blockflöten, die wir wohl zum ersten
Male hier in Schwerte hörten. Im Rhythmus-
spiel wetteiferten Schülerinnen der II, Solo-
stimmen und ein- und mehrstimmige Chöre be-
gleiteten die Weihnachtsgeschichte. Nach Darbie-
tungen der Quinta und Sexta folgte „Christ-
nachtswunder“ von Max Scheunemann. Der
Chor bot Gutes, alles schlappte. Am Flügel Agnes
Schmidt begleitete glänzend, die Sopranstimme
Eva Schluske war zart, aber sein musikalisch,
Chorl. Blomberg regierte im Melodrama mit
großem Geschick und Frau Thielefeld sang begei-
stert mit dem Schülerinnenchor und bot auch
in Solis sehr Gutes. Das Chorwerk ist ganz
entzückend. Das Rhythmuspiel ist eingeleitet von
Frl. Studienrat Weber. Chor: Musiklehrerin
Saamann.

Weihnachtskonzert des M. G. V. „Sänger- bund“.

Wie schon mitgeteilt, veranstaltet der M.G.V.
„Sängerbund“ am zweiten Weihnachtstage,
namlich am 4. Uhr, im Freischulsaal ein
großes Weihnachtskonzert, das ein besonderes
Ereignis zu werden verspricht. Unter der Stab-

leitung von Willy Tönnmann-Hagen wird ein
vorzügliches Programm wiedergegeben werden.
Unsere heimische Sängerin Anneliese Seuthe
(Sopran) hat ihre Mitwirkung zugesagt; Musik-
direktor H. A. H. Hoff wird am Flügel sein Kön-
nen unter Beweis stellen. Ferner wirkt das
Dortmunder Trio Karl Kunen mit. Den Besuch
dieses Weihnachtskonzertes können wir nur
bestens empfehlen, zumal hier etwas Außer-
ordentliches geboten wird. Nach dem Konzert
findet Tanz statt. (Siehe Inserat!)

Sonntagsfahrten zu „Heilige Drei Könige“.

Mit Rücksicht auf die Lage des katholischen
Feiertags „Heilige Drei Könige“ im kommen-
den Jahre haben die am 3. Januar gelösten
Sonntagsfahrten Gültigkeit zur Hin-
fahrt von Sonnabend, den 3. Januar, 12 Uhr,
bis Dienstag, den 6. Januar und zur Rück-
fahrt von Sonnabend, den 3. Januar, bis
Mittwoch, den 7. Januar, 9 Uhr.

Weihnachts- und Neujahrsfahrten.

Ohne Umschlag veränderte gedruckte einfache
Weihnachts- und Neujahrsfahrten, die hinsicht-
lich der Größe, Form und Papierstärke den Be-
stimmungen für Postkarten entsprechen müssen,
kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgabebereichs
als auch im Fernverkehr 3 Pfg. Es dürfen in
diesen Karten außer den sogenannten Absender-
angaben (Absendungsname, Name, Stand und
Wohnort nebst Wohnung des Absenders) noch
weitere fünf Wörter, die mit dem gedruckten
Wortlaut im Zusammenhang stehen müssen,
handschriftlich hinzugefügt werden. Als solche
zulässige Nachtragungen gelten z. B. die übli-
chen Zusätze „sendet“, „Ihre“, „Dein Freund“,
„sendet Ihr“, „sendet mit besten Grüßen Ihre“,
usw. Werden solche Karten im offenen Umschlag
versandt, so kosten sie sowohl im Ortsbereich des
Aufgabebereichs als auch nach außerhalb 5 Pfg.

Vom katholischen Vereinshaus.

Die Arbeiten am Umbau des katholischen
Vereinshauses sind in letzter Zeit soweit ge-
fördert worden, daß der bedeutend vergrößerte
Saal am zweiten Weihnachtstage mit der Pa-
tronatsfeier des katholischen Arbeitervereins
der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Nach
den Entwürfen des Architekten Stellbrink jr. ist
von hiesigen Handwerksmeistern in wenigen
Wochen etwas geschaffen, was es bleiben
Wert hat und an dem die ganze katholische Ge-
meinde Freude finden wird. Der Saal ist um
etwa 8 Meter verlängert und bietet jetzt für
etwa 600 Gäste Platz. Der alte Saal an der
Decke — Staubfänger erster Güte — ist en-
fernt und eine glatte Linie der Wände und
Decke erfreut das Auge. Neue Fenster in far-
biger Verglasung geben dem Saal, der nach
dem Vorschlag zu durch eine Kollwand abge-
schlossen werden kann, ein gedämpftes Licht. Be-
sonderen Wert ist auf die Entlüftungsanlage
gelegt, welche in die Decke eingebaut ist und
derart gut arbeitet, daß im Saale selbst kei-
ne Rauchbelästigung auskommen kann. Eine
ganz besondere Anziehungskraft auf die Be-
sucher dürfte die neue Bühne ausüben, die man
mit Zug und Recht als die schönste Bühne un-
serer Stadt bezeichnen kann, da sie mit allen
Ergänzungen der modernen Bühnentechnik
— Schnürboden, doppelten Vorhang, fünf Büh-
nenbilder, neuartige Beleuchtungsanlage usw.
— ausgestattet ist. Von der Bühne aus wird
nicht nur die Bühnenbeleuchtung, sondern auch
diejenige des Saales reguliert, bei Theaterauf-
führungen ein nicht zu unterschätzender Vorteil.
Jedenfalls haben die katholischen Vereine jetzt
ein Heim, welches allen Ansprüchen genügen
dürfte und in welchem sie sich wohl fühlen wer-
den. Die Arbeiten selbst sind von folgenden
Firmen ausgeführt: Karl Staat, Maurerarbeit-
en, Frz. Stellbrink, Zimmerarbeiten, Schwer-
ter Bauindustrie, Fußbodenbelag, Scherz Ww.,
Dachbederarbeiten, L. Kamm, Schreinerarbeit-
en, Max Großpisch, Schreinerarbeiten, Verklei-
dungen und Zonas, Installation, Jos. Sellen, Büh-
nenbeleuchtung, Kleinjohnann, Saalbeleuchtung,
Jos. Küster, Bühneneinrichtung, W. Hellwig,
Bühnenausbau, H. Schulte, Bestuhlung,
Fr. Rappert, Stuhlarbeiten, Jos. Zool, Plattie-
rungsarbeiten, Jos. Glöb, Schmiedearbeiten.
Die Ausmalung des Saales soll erst im Früh-
jahr erfolgen.

Landkreis Herford

Herford. Ueberrfahren und schwer
verletzt. Samstag mittag ereignete sich auf
der unteren Baarstraße ein schweres Verkehr-
unglück. Der 13jährige Sohn der Postbeamten
Kose, der im Langensfeld wohnte, befand sich auf
dem Heimweg von der Schule. Der Anabe
hatte sich an einem Milchwagen gehängt und
sprang an der Einbiegung der Ortslohnstraße
ab. Als er, ohne Noth zu geben, die Straße,
hinter dem Milchwagen herkommend, über-
querte, wurde er von einem entgegenkomme-
nden Personenzug aus Hamm erfasst und ein
Stück mitgeschleift. Der Bedauernswerte wurde
besinnungslos zum katholischen Krankenhaus
gebracht, wo man schwere Kopfverletzungen fest-
stellte. Bis zum gestrigen Morgen lag er be-
sinnungslos. Soweit man bislang feststellen
konnte, liegt eine Gehirnerschütterung vor, fer-
ner sehr schwere Fleischverletzungen am Kopf.
Es besteht höchste Lebensgefahr. Den Auto-
fahrer, der noch im letzten Augenblick weit aus-
bog, trifft nach den vorliegenden Umständen
keine Schuld.

Ami Westhofen

Westhofen. Das Standesamt West-
hofen ist an beiden Weihnachtsfeiertagen zur
Anmeldung von Sterbefällen vormittags von
11,30 bis 12,00 Uhr geöffnet. — Das Wohlf-
fahrtsamt ist wegen Arbeitsüberlastung am
Sonnabend, den 27. Dezember, für den Verkehr
mit dem Publikum geschlossen.

Westhofen. Schulvorstandssitzung.
Am Montag, den 29. Dezember, findet eine
Sitzung des Schulvorstandes statt, in der über
folgende Angelegenheiten Beschlüsse gefaßt wer-
den sollen: Erteilung des Handarbeitsunter-
richts an den Schulen in Westhofen und Buch-
holz, Trinkanlage in der Schule in Westhofen,
Anschaffung einer Nähmaschine für den Hand-
arbeitsunterricht, Ergänzung der Turngerä-
tschaften, Schulfreizeit, Vorlage des Plans
über einen veränderten Schulbau.

Westhofen. Gründung eines Auf-
lenhaltungsvereins. Zweck Förderung
der Rindviehzucht ist für den Bezirk der Ge-
meinde Westhofen ein „Aufzuchtungsverein“ ge-
gründet worden. Der Verein, dem bisher schon über
30 Viehhalter als Mitglieder beigetreten sind,
soll in das Vereinsregister beim Amtsgericht
eingetragen werden. Für die Zuchtbulle-
nanschaffung haben Kreis und Gemeinden Beihilfen
bewilligt. Das Deckgeld ist auf 8 Reichsmark
festgesetzt worden.

Ami Grasse

Grasse. Winter-Fest. In den Vorab-
täten seines Vereinswirts Hengstenberg (Inh.
Heinr. Stens) begeht der hiesige Turnverein
„Germania“ am 2. Weihnachtstage die Feier
eines großen Winterfestes, bestehend aus Kon-
zert, turnerischen Vorführungen mit nachfolgen-
dem Tanz. Bemerkenswert ist noch, daß es dem
rührigen Vereinsvorstand gelungen ist, dem im
Programm enthaltenen turnerischen Teil eine
besondere Note durch das Mitwirken einiger
Kunstturner aus der Bezirksriege zu verleihen.
So hat u. a. der auf turnerischem Gebiet durch
seine Leistungen bestens bekannte Förder Georg
Sich sein Erscheinen zugesagt. Die Ergänz-
„Germania“ werden mit turnerischen Vorfüh-
rungen riegenweise an sämtlichen Geräten auf-
warten, sodas die Fülle des Programms allen
Besuchern Gewähr dafür bietet, genutzte
Stunden am zweiten Weihnachtstage bei den
Ergänzungen zu verleihen. Zur Deckung der
Kosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. er-
hoben und können wir einen Besuch der um
5 Uhr nachmittags beginnenden Veranstaltung
nur empfehlen. (Siehe Inserat.)

Grasse. Diebstahl. Dem Fabrikarbei-
ter Max Weber wurde in der vorletzten Nacht
aus seiner Wohnung ein Fahrrad, womit er
den Weg zu seiner Arbeitsstelle in Westhofen
zurücklegte, von nichtsnutigen Burschen entwen-
det. — In derselben Nacht wurde auch dem
Arbeiter H. von hier ein Rad entwendet, welches
sich jedoch nachher beim Aufsuchen der Umgegend
wiedergefunden hat. Die Ermittlungen nach
der Täterschaft sind noch nicht abgeschlossen.
Merkwürdigerweise wurde in der letzten Nacht
dem Arbeiter S., der in einem Anbau bei W.
wohnt, ein Rädchen entwendet.

Grasse. Fahrrad und. In der
Feldmark Grasse wurde von dem Fabrikarbei-
ter Fritz Klein ein Herrenfahrrad (Nenn-
maschine) gefunden. Es handelt sich um ein
Rad mit blauem Rahmen mit gelben Strahlen,
gelben Felgen mit schwarzen Streifen. Die
Scheibe trägt den Namen einer Firma aus Men-
den. Die Bereifung ist rot. Evtl. Eigentümer
wollen sich umgehend melden. (Das dem W.
entwendete Rad kommt hier nicht in Frage.)

Gennen. Guteirener Gärtner.
Der Gärtner des Gutes Lemminghausen wurde
mit einem Gelddbetrag zum Einkauf von Obst-
bäumen nach Wiesberg geschickt. Von dieser
Reise ist er nicht wieder zurückgekommen und hat
auch keine Obstbäume geschickt. Anscheinend hat
er mit dem Gelde das Weite gesucht. Es han-
delt sich bei dem Täter um den Gärtner Preuß
oder Prüß. Weitere Beschreibung kann nicht
gemacht werden.

Fußball

Westhofen 1. — Voelke 1. 3:1 (1:0).
Westhofen hatte Voelke verpflichtet und da-
mit seinen schlechten Griff geant. Voelke stellt
eine finkle und technisch gut spielende Elf, aus
der besonders der Torwart hervorragte. Bis
Halbzeit konnte Westhofen ein Tor vorlegen.
Kurz nach Halbzeit zog Voelke gleich. Ein weite-
res Tor verhinderte der Westhofener Torwart
durch entschlossenes Eingreifen. Die Gäste las-
sen dann nach; in der Drangperiode kann der
Halbendreie von Westhofen noch zwei weitere
Tore für seine Farben treten. Voelke wird in
der letzten Viertelstunde fast ganz zurückgedrängt
Trotz der Niederlage hat die Voelke Elf in-
guten Eindruck hinterlassen.

Westhofen 2. — Alemannia Schwerte 2. 3:1.
Auch der zweiten Mannschaft war es ver-
gönnt, in dem Diplomspiel dem Gaste die
Punkte abzunehmen. Das Spiel der 2. Mann-
schaft war nicht so gut wie an den Vorabenden.
Westhofens zweite Elf hat mit den gewonnenen
Punkten die Spitze.

Auflösung des Bilderrätsels aus gestriger Nummer

Winter goldenem Wort liegt oft ein eiserne Herz.

Westf

Unser persön-
liche Einstellung
gründete sich, te-
wesentlich auf d-
Geschichte, dem
den Schicksalen in
Mag dieses W-
sein wie beim
mag es sich auf
Wichtigsten befeh-
reichsten Quellen
zu Volk und W-
Die moderne Se-
aller Pflege der
tum der Gegen-
geschichtlichen G-
die Erlernung
rückzugreifen. I-
same Aufgabe,
m u s, den die
antwort nicht v-
meiden, wie ei-
mus, der sich a-
beschränkt. Bei-
Pflege unserer
Stärkung des
wird daher da-
und eine mögli-
cher Geschichts-
ausrichtungen sei-

Die Ueberzeu-
der Erfüllung
heiten, hat die
daran mitzubei-
schichtlichen Sch-
geicherten und
nalen. Kirchliche
rer Provinz ru-
geordnet, sonde-
erschlossen
hen Provinzial-
gerichte, Ar-
Provinz W-
gesetzt, in allen
das Verhältni-
Erhaltung, Sie-
denen archiva-
der Name der
Freunden der
mit sachmänni-
Ordnung der
die Geschichtss-
der Provinz W-
die lebhafteste
der Geschichtss-
Westfalens, ja
und die Anreg-
W. in der benut-
sonstigen prakt-
die Archivveran-
Archivdirektor
besonderen W-
Definitivität,
fälscher Geschicht-
den der weis-
der Heimatbe-
Archivschä-
und beson-
Geschichtss-
bei der Lösung
beratungsstelle
ebenfalls auf
ritäten des L-
Ausgehend v-
schichtswesen i-
aus der Ar-
soll, gibt Arch-
bindung mit
vinz Westfalen
Urkunden
schichte un-
mat in ori-
dergaben
und Bild und
gen der verfu-
druck von ihre
vermitteln, so
der Ausbruch
uns aus fern-
find. Die ge-
unferes gesch-
dem Schriftbild
uns vorüber:

Mittelalter
für westfälische
westfälischer
dinavian und
fälschlichen Fe-
Gegenreformer
des münfter
Wiederläufer
Kriegsaktionen
Briefe der g-
rer Kriege;
gungen; typi-
und wirtschaft-
mat; Westfä-
anden zur C-
Westfalen.
Die 200
falens ersch-
Rappen mit
den Rappen
Anschauungs-
men und gej-

Westfälische Geschichte in Urkunden

Von Landesrat Dr. J. u. h. o. r. n., Münster i. W.

Unser persönliches Verhältnis und unsere innere Einstellung zu Staat, Volk und Heimat gründete sich, teils bewußt, teils unbewußt, wesentlich auf das Wissen, das wir von der Geschichte, dem Werden, der Entwicklung und den Schicksalen unseres Volkes in uns tragen. Mag dieses Wissen nun groß und gewichtig sein wie beim gelehrten Wissenschaftler oder mag es sich auf die Kenntnis nur des historisch Wichtigsten beschränken, immer wird es eine der reichsten Quellen sein, aus denen unsere Liebe zu Volk und Land entspringt und sich stärkt. Die moderne Heimatbewegung hat daher neben aller Pflege der Heimatkultur und des Volkstums der Gegenwart in starkem Maße auf die geschichtlichen Grundlagen des Heutigen und auf die Erkundung des gerichtlich Gewordenen zurückzugreifen. Dabei entsteht uns die bedeutungsvolle Aufgabe, einen einseitigen Historismus, den die Lebensvolle und bewegte Gegenwart nicht vertragen würde, ebenso zu vermeiden, wie einen geschichtlichen Dilettantismus, der sich auf ein oberflächliches Wissen beschränkt. Bei den Bemühungen um die Pflege unserer Heimatkultur, ebenso wie um die Stärkung des staatsbürgerlichen Bewußtseins wird daher das gründliche Studium und eine möglichst vielseitige Auswertung unserer Geschichtsquellen eine der wichtigsten Voraussetzungen sein.

Die Ueberzeugung, daß es notwendig ist, an der Erfüllung dieser Voraussetzungen zu arbeiten, hat die Provinz Westfalen dazu geführt, daran mitzubekommen, daß die umfangreichen geschichtlichen Schätze, die in den bisher noch ungeschützten und ungeordneten privaten, kommunalen, kirchlichen und sonstigen Archiven unserer Provinz ruhen, nicht nur sichergestellt und geordnet, sondern auch dem westfälischen Volke erschlossen werden. Die von der Westfälischen Provinzialverwaltung im Jahre 1927 eingerichtete, Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen hat sich die Aufgabe gesetzt, in allen beteiligten Bevölkerungskreisen das Verständnis für die Archivpflege, für die Erhaltung, Sicherung und Ordnung der vorhandenen archivalischen Schätze zu wecken und, wie der Name der genannten Stelle andeutet, allen Freunden der westfälischen Geschichtsforschung mit sachmännischem Rat bei der Sicherung und Ordnung der Archivalien zu dienen. Diese für die Geschichtsforschung bedeutsame Einrichtung der Provinz Westfalen hat ob ihrer Neuigkeit die lebhafteste Beachtung der Fachwissenschaft wie der Geschichtsfreunde innerhalb und außerhalb Westfalens, ja sogar des Auslandes gefunden und die Anregung zu gleichen Einrichtungen, z. B. in der benachbarten Rheinprovinz, gegeben.

Neben dieser beratenden, innerweisenden und sonstigen praktischen Tätigkeit aber hat es sich die Archivberatungsstelle unter ihrem Leiter, Archivdirektor Dr. Glasmeier, Velen, zu einer besonderen Pflicht gemacht, der westfälischen Öffentlichkeit, den Freunden deutscher und westfälischer Geschichte, den Lehrenden und Lernenden der westfälischen Schulen, den Anhängern der Heimatbewegung usw. vorhandene Archivalschätze zugänglich zu machen und besonders auch für die heutige Geschichtslere bereitzustellen. Auch bei der Lösung dieser Aufgabe hat die Archivberatungsstelle einen neuen Weg beschritten, der ebenfalls auf die Aufmerksamkeit erster Autoritäten des In- und Auslandes gestoßen ist. Ausgehend von dem Gesichtspunkt, daß Geschichtswesen und Heimatkenntnis möglichst auch aus der Anschauung gewonnen werden soll, gibt Archivdirektor Dr. Glasmeier in Verbindung mit der Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen 200 der wertvollsten Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte unserer westfälischen Heimat in originalgetreuen Bildwiedergaben heraus. Wie Tracht, Wehr, Gerät und Bild und sonstigen sichtbaren Ueberlieferungen der verschwundenen Geschlechter uns einen Eindruck von ihrem Geiste, ihrem Willen und Tun vermitteln, so auch das Schriftbild, die Sprache, der Ausdruck und Inhalt der Dokumente, die uns aus fernem Jahrhunderten überkommen sind. Die ganze bewegte Fülle und Buntheit unseres geschichtlichen Lebensweges ziehen in dem Schriftbild und Inhalt dieser Urkunden an uns vorüber.

Mittelalterliche Kaiser- und Papsturkunden für westfälische Empfänger, Wirtschaftsbücher westfälischer Hanseatenkontore in London, Skandinavien und Rußland; Urteilsprüche der westfälischen Feme; Akten aus Reformation und Gegenreformation, Dokumente aus dem Leben des münsterischen Kommunismus und seines Wiedertäuferkönigs Johann von Leiden; Kriegssakten aus 30 jähriger Notzeit und Briefe der großen Seerführer dieses und anderer Kriege; Friedrich des Großen Handverfügungen; typische Schriftbeispiele zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung unserer Heimat; Besitzergreifungspatente und ähnliche Urkunden zur Entstehung der preussischen Provinz Westfalen.

Die 200 Urkunden aus der Geschichte Westfalens erscheinen in 10 in sich geschlossenen Mappen mit je 20 Urkundenbrücken, die lose in den Mappen liegen, so daß sie für Studium und Anschauungszwecke leicht einzeln herausgenommen und gezeigt werden können. Jeder Mappe

liegt ein Heft mit buchstabengetreuen Abschriften und — wo nötig — Wiedergaben in heutiger Sprache, Schreibart und Zusammenfassung sowie die genauen Erläuterungen der Dokumente bei, die deren Lesen und Verstehen erleichtern, ja erst in vielen Fällen ermöglichen. Die Urkundenabdrücke bilden auf diese Weise ein ausgezeichnetes und lang entbehrtes Schulungsmittel für alle diejenigen, die sich die Festigkeit des schwierigen Urkundentextes erwerben wollen, um die eigenen Archivalschätze auswerten zu können.

Die 10 Mappen umfassen folgende Themen: 1. Urkunden von 813—1268, 2. Recht und Verfassung Westfalens im Mittelalter, 3. Westfälisches Städtewesen und die Hanse, 4. Die Wiedertäufer in Münster, 5. Humanismus und Reformation in Westfalen, 6. Dreißigjähriger Krieg, 7. Das Zeitalter des Absolutismus in Westfalen, 8. Fremdherrschaft und Freiheitskriege, 9. Organisation der preussischen Provinz Westfalen, Nr. 1, 2 und 4 dieser Mappen sind bereits erschienen, Nr. 3 wird im kommenden Januar, die übrigen Mappen im Laufe des Jahres 1931 erscheinen.

Ueberraschend und höchst erfreulich ist es, daß diese wertvollen und ausgezeichneten 200 Urkun-

denwiedergaben zu dem äußerst geringen Gesamtpreis von 20.— RM. abgegeben werden können, so daß auf den Preisanteil der einzelnen Mappen mit 20 Urkunden nur der kleine Betrag von 2.— RM. entfällt. Diese mäßige Preisfestsetzung ist deshalb besonders begrüßenswert, weil sie dem einzelnen Geschichts- und Heimatfreunde wie den an der Archivpflege beteiligten Vereinigungen und Körperschaften, den Gemeinde- und Kirchenverwaltungen, den Geschichts- und Heimatvereinen, vor allem aber auch den Schulen den Erwerb dieser Mappenreihe selbst unter den heutigen schwierigen Verhältnissen ermöglicht. (Die Mappen sind zu beziehen von der „Archivbildstelle in Velen in Westfalen“.)

Anknüpfend an den zu Anfang ausgesprochenen Gedanken über die Notwendigkeit, unserer Heimatbewegung und Heimatkenntnis eine gründliche u. ausreichende wissenschaftlich-historische Grundlage zu geben, darf man mit voller Ueberzeugung sagen, daß die „Bildwiedergaben ausgewählter Urkunden und Akten zur Geschichte Westfalens“ eine bedeutungsvolle und verdienstliche Förderung der heimatischen Geschichtsforschung in Westfalen darstellen. Alle Freunde westfälischer Heimatgeschichte seien daher auf diese bemerkenswerten neuartigen Veröffentlichungen von Urkunden aus der westfälischen Geschichte hingewiesen.

Turnen, Spiel, Sport

Handball

Reichsb.-Turn- u. Sportverein Schwerte (Ruhr).

Reichsb.-Turn- u. Sportverein Schwerte 1. — Schwarz-Gelb Unna 1. 4:0 (1:0).

Die Reichsbahnportier hatten am Sonntag wieder einmal einen großen Tag. Kommen sie doch den Sp. Sp. V. Schwarz-Gelb Unna eine Niederlage mitgeben, woran vielleicht die Gäste selbst nicht gedacht hatten. Die Unnaer stellten eine gute und körperlich starke Mannschaft, welche durch ihr schönes Zusammenspiel angenehm auffiel. Der Sturm spielte wie aus einem Guß, doch scheiterten sämtliche Durchbrüche an der Verteidigung der Reichsbahner. Leider wurden die Stürmer von ihren Läufern nicht so recht unterstützt. Die Hintermannschaft konnte leidlich gefaßt, obwohl der Torwart sehr schöne Sachen gehalten hat.

Der Sturm der Hiesigen spielte auch wieder einmal etwas einheitlicher, nur noch mehr Ruhe beim Spiel, dann geht es das nächste Mal besser. Die Läuferreihe trotz Ertas zeigte glänzende Leistungen, ebenso die Verteidigung. Auch der Torwart, trotz seiner Erkrankung befand sich in Hochform.

Nach Anwurf der Gäste ein direkter Vorstoß, welcher glänzend von der hiesigen Verteidigung abgewehrt wird. Dann zunächst ein vorsichtiges Abtaufen. Manche Strafwürfe wurden von den Hiesigen verschossen. Erst in der 18. Minute konnten die Reichsbahner durch einen Strafwurf in Führung gehen. Bis zur Halbzeit wurde nichts Zählbares mehr erreicht. — Nach der Pause legen die Gastgeber gleich ein mörderisches Tempo vor und schon 5 Minuten später muß der Gasttorwart zum 2. Male hinter sich greifen. Eine leichte Ueberlegenheit macht sich jetzt bei den Hiesigen bemerkbar. Wurf auf Wurf hagelt auf Tor, aber zu unplatziert, entweicht dem Torwart in die Arme oder die Bälle gehen ins Aus. 14 Minuten vor Schluß kommen die Schwerte zum 3. Tor. Die Gäste

drängen jetzt ganz gewaltig, um wenigstens das Ehrentor zu erzielen. Aber durch das allzu starke Ausdrücken der Mannschaft begingen die Gäste einen groben Fehler. Denn der Sturm der Hiesigen befand sich noch in des Gegners Hälfte, erhielt den Ball, umspielte die Verteidigung, und schon war das Resultat auf 4:0 geschnitten. Noch einige Kombinationen und dann war das Spiel beendet. Der Schiedsrichter „Malsche“ war dem Spiel ein sehr guter Leiter.

Reichsb.-Turn- u. Sportverein Schwerte 1. — Tu. Zahn Schwerte 1. 0:4 (0:3).

Zum Rückspiel trafen sich obige Mannschaften auf dem Sportplatz Gymnasium. Die Gäste stellten eine sehr flinke Mannschaft ins Feld. Schon nach drei Minuten konnten sie das erste Tor für sich buchen, denen sie bis zur Halbzeit noch zwei weitere hinzusetzten. Trotz großer Ueberlegenheit konnten sie nach der Pause nur noch ein Tor werfen. Mit dem Stand von 4:0 verließ Zahn als verdienter Sieger den Platz.

Radsport

van Kempen — Stübde im 6. Dortmunder Sechstagerennen Klassebefestigung in Sicht!

Ermuntert durch das schon jetzt festzustellende Nischeninteresse für die 6. Dortmunder Sechstage vom 9. bis 15. Januar, scheint die Leitung der Westfalenhalle keine Kosten, um eine wirkliche Klassebefestigung zustandezubringen. Während die im Gange befindlichen, schwierigen Verhandlungen mit den aus Amerika heimkehrenden europäischen Klassefahrern erst endgültig zum Abschluß gebracht werden können, wenn sie wieder auf dem Kontinent sind, darf man aber schon jetzt eine ganz sensationelle Paarung vermuten. Die Sieger aus dem Rennen „Die Nacht“ im März ds. Js., Piet van Kempen — Stübde, wurden wieder als Mannschaft zusammengefloppelt und werden das Dortmunder

Auszeichnung zweier Künstler



Die Preussische Akademie der Künste hat jetzt ihre großen Staatspreise verliehen. Den für Bildhauerei errang der bekannte Bildhauer Hermann Blumenthal, den für Malerei der Frankfurter Maler Hans Feibusch.

Unser Bild zeigt: Blumenthal.

Rennen gemeinsam bestreiten. Der starke Westfänger hat damit in dem 18fachen Sechstagerennen und größten Sechstagerennen der Welt, van Kempen, einen Genossen erhalten, mit dem er mit den größten Ansichten in die schwere Prüfung geht. Van Kempen selbst hat den Wunsch geäußert, mit Stübde nicht allein für Dortmund, sondern auch die weitere von ihm zu fahrenden Sechstagerennen zu bestreiten. Dieser für Stübde äußerst schmeichelhafte Wunsch löst auch gleichzeitig die Partnerfrage van Kempens, der bei den letzten beiden Sechstagerennen bekanntlich darunter litt, daß er jedesmal mit einem ihm zugeteilten Partner fahren mußte.

Weiterhin haben die Dortmunder Kili an — Püßfeld auf Grund ihres großen Erfolges im Dortmunder 100 Kilometer-Rennen ihren Vertrag für die Sechstage bereits unterzeichnet. Schon als „Babys“ im letzten Sechstagerennen machten die beiden eine überraschend gute Figur und fanden das sehr schwere Rennen glänzend durch. Heute, wo sie physisch bedeutend stärker geworden sind und sich taktisch sehr verbessert haben, gehen sie mit noch größeren Ansichten ins Rennen.

Als drittes Paar steht die starke Publikums-Mannschaft Bijnenburg — Schön bereits fest. Die holländisch-deutsche Kombination hat sich in allen größeren Mannschafts-Wettbewerben so gut bewährt, daß man sie nicht auseinanderreißen darf. Der Wiesbadener Schön ist das größte Radfahrertalent, das Deutschland zur Zeit wohl besitzt. Man sieht in ihm einen der bestbegabtesten Sechstagerennfahrer der nächsten Jahre. Der schnelle und unvertüffliche Bijnenburg hat in allen Rennen so gut abgeschnitten, daß dieses Empfehlung genug ist. Es ist nicht zuviel gesagt, daß Bijnenburg auf dem besten Wege ist, das Erbe seines großen Landmannes van Kempen später einmal anzutreten.

Den sauerländischen Radsportfreunden kann die weitere freudige Mitteilung gemacht werden, daß auch ihr Landsmann Schenk, Hemer, wegen seiner guten Fahrweise in allen Dortmunder Rennen ebenfalls verpflichtet worden ist. Die Partnerfrage soll anlässlich seines Starts im Dortmunder Drei-Stundenrennen am 1. Jan. — der Generalprobe zum Sechstagerennen — entschieden werden.

Zeitschriftenkatalog

Ala Zeitungskatalog 1931.

Soeben geht uns die neue 56. Ausgabe des Zeitungs-Kataloges der Ala Anzeigen-Altien-gesellschaft zu.

Der neue Jahrgang gibt in gewohnter sorgfältiger Bearbeitung Kenntnis von den im vergangenen Jahre zahlreich erfolgten Neuerscheinungen, Abgängen und Veränderungen auf dem Gebiete des Zeitungswesens des In- und Auslandes. Das gediegen ausgestattete, sachkundig bearbeitete und trotz des reichen Inhalts handliche Werk ist, wie die früheren Ausgaben, ein zuverlässiger und unentbehrlicher Ratgeber, der jedem Interessenten bei seinen Werbemaßnahmen gute Dienste leisten wird.

Im Geleitwort zu ihrem Kataloge sagt die Ala: „Nach wie vor steht im Mittelpunkt aller Werbemaßnahmen und Maßnahmen die Anzeigenwerbung. Die unbegrenzte Reichweite dieses Werbemittels, seine Anpassungsfähigkeit die Mannigfaltigkeit seiner individuellen Gestaltung und die außerordentliche Intensivität der von ihm ausgehenden Willensbeeinflussung sichern der Anzeige überragende Bedeutung unter den übrigen Werbemitteln. Treffender kann der hohe Wert der Zeitungsanzeige nicht ausgesprochen werden.“

Die neue Ausgabe des Kataloges wird der Ala zu ihren alten zahlreichen neue Freunde werden.

Verantwortlich für Totales, Kommunalpolit., Familien, Provinzialles, Gerichtssaal u. Sport Hans Eberhard Leg. Schwerte.

Davon wünschen wir unseren Lesern zu Weihnachten ein ganzes Paket Die neuen 20-Mark-Scheine der Reichsbank.



Mit dem 22. ds. Mts. sind diese neuen Geldscheine ausgegeben worden, die auf der Vorderseite das Bild des Industriepioniers Werner v. Siemens (oben) und auf der Rückseite unten einen allegorischen „Kopf der Arbeit“ darstellen

(unten). Die neuen Scheine sind sowohl dauerhafter, als auch mehr gegen Fälschungen gesichert. Scheine in den anderen Geldwerten sollen ihnen folgen.

Aus Westfalen und den Nachbar-Provinzen

Aus Groß-Dortmund

Das Ueberfallkommando wurde am Montag gegen 15.30 Uhr nach dem Hause Bornstraße 26 gerufen. Dort war zwischen den Eheleuten A. eine Auseinandersetzung ausgebrochen, weil der Ehemann A. sich von seiner Frau trennen wollte. A. wollte die Möbel mitnehmen und da die Ehefrau auch ihr Recht gewahrt wissen wollte, rief sie das Ueberfallkommando herbei. Die erschienenen Beamten konnten aber hier nicht eingreifen, da die ganze Sache sie nichts anging. Die Frau mußte wohl oder übel den Auszug vorläufig geschehen lassen.

Schuppenfahrenden. Gestern früh gegen 4.30 Uhr wurde auf der Kaiserstraße an dem Möbel- und Altwarengeschäft Ludwig S. eine Schuppenfahrende zertrümmert. Ob und was der Täter gestohlen hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Der Täter konnte im Dunkel der Nacht entkommen.

Wegen arben Unfalls wurde der Arbeiter Paul. A. aus der Leibnizstraße heute früh gegen 3.10 Uhr festgenommen. A. leistete den polizeilichen Anordnungen keine Folge und benahm sich in seiner Trunkenheit so, daß er auf dem 4. Polizeirevier in Schutzhaft genommen werden mußte.

Wegen. Achtziges Demonstrationenverbot für Hagen. Infolge der Demonstrationenaufrufen kommunikativer Zeitungen, am Weihnachtstag nach Eintritt der Dunkelheit in den Straßen Hagens zu demonstrieren, hat der Hager Polizeipräsident sämtliche Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel für die Zeit vom 23. Dezember bis 3. Januar 1931 verboten.

Leitmasche. Ein schwarzes Motorrad-unglück ereignete sich in der Nähe von Wollmann. Ein mit einem Soziusfahrer besetztes Motorrad, das aus der Richtung Grüne kam, fuhr infolge Blendens der Scheinwerfer mit voller Wucht auf einen Lastwagen. Die beiden Beteiligten wurden ins Leinather Krankenhaus eingeliefert. Der Führer der Maschine erlitt einen doppelten Schädelbruch, sowie einen Schenkelbruch. Ferner wurde ihm das Kinn zerstimmt. Der Soziusfahrer zog sich schwere Gesichtsverletzungen zu. Der Zustand des Fahrers ist sehr bedenklich.

Lüdinghausen. Eine Epochenmachende Erfindung auf dem Gebiete der Süßerhaltung soll, nach einer Münsterischen Zeitung, dem Schneidermeister J. v. D. zugehören. Er hat aus Gelatine, Dextrin und Buchweizenmehl ein Futtermittelpräparat hergestellt, das die Legetätigkeit der Hühner außerordentlich günstig beeinflussen soll. Schon nach wenigen Tagen sollen die Hühner täglich zwei, sogar drei Eier legen können, die dazu noch außerordentlich vitaminreich sein sollen. Die chemische Wirkung dieses Mittels soll an Ziegen verifiziert, eine gewaltige Steigerung der Milchproduktion verursachen. Ein paar Hühner sind bereits dem Zoo in Münster zur genauen Kontrolle überwiesen worden. Sollte tatsächlich dem Schneidermeister der große Erfolg gelingen, so wird sein Mittel einer wissenschaftlichen Prüfung standhalten können, so eröffnen sich ungeahnte Aussichten auf dem Gebiete der Hühnerhaltung, überhaupt der Viehhaltung. Vorläufig kann man aber nur sagen: „Die Vögelchen hören sich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

Sest. Gräßlicher Tod im Mahlgetriebe. In der Goldsteinen Mühle im benachbarten Bad Sassendorf verunglückte der Maschinenmeister Heinrich Grote, auf dem Riemen einer Transmission ein Messer zu schärfen. Dabei wurden seine Kleider erfaßt und ihm vom Körper gerissen. Grote selbst erlitt zahlreiche Knochenbrüche. Auch wurde ihm die Schädeldecke aufgerissen. Der Tod trat sofort ein.

a Gelsenkirchen. Weihnachtsbäume „en gros“ gestohlen. Rund 150 Weihnachtsbäume sind in einer Nacht an zwei verschiedenen Stellen auf der Wilhelmstraße gestohlen worden. Man nimmt an, daß die Bäume mit einem Fahrzeug weggeschafft worden sind. Bemerkenswert ist noch, daß kein Mensch diesen Vorfall bemerkt hat.

b Siegen. Von einem Baum erschlagen. Beim Fällen eines Baumes wurde der Landwirt Gilden aus Wastrod von einem umstürzenden Baum erschlagen. Der Tod trat sofort ein. — Unterschlauungen eines Postaussehlers. In Straßersbach hat ein Postaussehler 3000 Mark unterschlagen. Der Mann ist flüchtig.

Massen. Fleischvergiftung. Montag vormittag erkrankten plötzlich mehrere Personen der Familie Schäfer, wohnhaft in Obermassen in der Kampstraße 11. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte eine Vergiftung durch Fleisch fest. Diese Vergiftung hatte gleich so schwere Folgen, daß die Ehefrau und ihre beiden kleinen Kinder und Karl-Heinz mit dem Krankenwagen der Gemeinde Massen in das evangelische Krankenhaus in Unna eingeliefert werden mußten. — Ein grausiger Fund. Vorgestern wurde auf dem Grundstück des Gastwirts A. von einem Passanten die Leiche eines kleinen Kindes aufgefunden. Ein hinzugezogener Arzt

stellte fest, daß es sich um ein ungeborenes Kind im Alter von ungefähr 4 Monaten handelte. Die Ortspolizei nahm sich des Falles an, ohne jedoch eine Spur von der grausamen Mutter zu finden.

a Herford. Die beste deutsche Milchfabrik. Der Leiter des westfälischen Milchkontrollvereins, Oberkontrollinspektor Beder veröffentlicht in der soeben erschienenen letzten diesjährigen Nummer der „Landw. Ztg.“ einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit der westf. Kontrollvereine. Danach hat die bei weitem höchste Einzelleistung in Milch und Fett erzielt die Kuh „Arista“ (Bes. v. Danielsche Gutsverwaltung in Wistinghausen bei Herford) mit 11 012 kg. Milch, 3,79 Prozent Fett und 408,43 kg. Fett. Die bekannte Refordkuh „Sieglinde“ des Besitzers Westenhoff in Westercappeln steht zwar mit der Milchjahresleistung von 9181 kg. Milch, 3,38 Prozent und 309,92 kg. Fett an zehnter Stelle, aber diese Kuh hat eine so hohen sechsmonatigen Leistungsdurchschnitt aufzuweisen, daß ihr wahrscheinlich keine Kuh der Welt darin gleichkommt. Und die Nachhaltigkeit ist ausschlaggebend.

a Warendorf. Wird Marienfeld wieder Eigentum der Zisterzienser? Das 1185 gegründete altherwürdige Zisterzienserkloster Marienfeld, schon bald nach der Gründung Sitz eines Abtes und 1803 als wohlhabende Abtei von Preußen „säkularisiert“, soll bei günstigem Verlauf der schwebenden Verhandlungen wieder Heimstatt des Zisterziensordens werden.

Bielefeld. Schlimmer als ein Siouxpäppling. Ein an der Burgstraße wohnender Mann hatte gehörig getrunken und war dadurch recht wilden Gemüts geworden. Wie ein Siouxpäppling stellte er sich mit einem großen Beil und einem Brotmesser auf die Straße und suchte damit harmlosen Passanten vor den Augen herum. Als Polizeibeamte kamen, floh er in seine Wohnung und verschloß die Haustür. Vom Balkon aus bombardierte er die Beamten mit Blumenstöpsen und allem Hausrat. Gewaltsam wurde in die Wohnung eingebrungen, wo der Siouxpäppling nun mit Stühlen gegen die Türen der Ordnung vorging. Nach vielen Anstrengungen wurde er schließlich festgenommen und der Polizei zugeführt.

a Gladbeck. Die weisagende Zigeunerin. Eine junge Hausfrau ließ sich von einer hausierenden Zigeunerin aus der Handlinie weisagen. U. a. prophezeite die dunkelhäutige Schönheit der Frau, daß sie in nächster Zeit einen schweren Verlust erleiden werde. — Tatsächlich sollte die Zigeunerin recht behalten. Die Hausfrau stellte nämlich kurze Zeit nachher, als die Wahrsagerin sie verlassen hatte, fest, daß ein wertvoller Wintermantel aus dem Korridor verschwunden war. Natürlich war die Zigeunerin, die ohne Zweifel den Mantel gestohlen hatte, spurlos verschwunden und wird auch wohl so leicht nicht wieder auftauchen.

Gottesdienste an den Weihnachtsfeiertagen

Evangelische Gottesdienste.

1. Weihnachtstag.
6.30 Uhr Christmette, P. Hagemann.
9.30 Uhr P. Willard, Mitwirkung des Kirchenchors.

Kleine Kirche: 10 Uhr P. Kleinemeier, anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Geistliche-Lichtenberg: 9.30 Uhr P. Hagemann.

2. Weihnachtstag.

Große Kirche: 9.30 Uhr P. Müller-Höcklin.

Geistliche-Lichtenberg: 9.30 Uhr P. Kleinemeier.

Sonntag nach Weihnachten.

Große Kirche: 9.30 Uhr P. Willard.

Kleine Kirche: 5 Uhr P. Hagemann.

Evangelisches Krankenhaus: 8.30 Uhr P. Hagemann.

Schvester.

Große Kirche: abends 8 Uhr Kleinemeier.

Neujahr.

Große Kirche: 9.30 Uhr P. Hagemann.

Kleine Kirche: 5 Uhr P. Willard.

Evangel. Krankenhaus: 8.30 Uhr P. Hagemann.

Geistliche-Lichtenberg: 9.30 Uhr P. Willard.

Katholische Gottesdienste.

Donnerstag, 25. Dez. (Hochf. Weihnachtstfest).

5 Uhr: Christnacht mit Leventenamt, Predigt und Segen. Weihnachtskommunion des Josephs- und Ceciliaivereins. Im Anschluß daran stille hl. Messe.

7.30 Uhr: Stille hl. Messe. Vikar Schlep.

8.30 Uhr: Schulpflicht.

9 Uhr: Stille hl. Messe.

10 Uhr: Hochamt mit Segen.

Türöffnungsfeier für die Bischöf. Lehramtskassen.

Nachmittags 2.30 Uhr: Vesper; nach derselben Gelegenheit zum Beichten bis 6 Uhr abends.

In der Krankenhausekapelle sind zwei hl. Messen: 7 und 7.30 Uhr. Pfr. Schnurbus.

Geistliche.

9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Schlep. — Kollekte für die Bischöf. Lehramtskassen.

Westhofen.

7.30, 8 und 8.30 Uhr: hl. Messen. Vikar Kirchner. — Kollekte für die Bischöf. Lehramtskassen.

Freitag, 26. Dez. Fest des Erzmärtyrers Stephanus.

6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfr. Schnurbus.

7.30 Uhr: Frühmesse. Weihnachtskommunion des Arbeitervereins „St. Stephanus“.

8.30 Uhr: Schulpflicht mit Predigt. Vikar Kirchner.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Türöffnungsfeier für die Bischöf. Lehramtskassen.

Nachmittags 2.30 Uhr: Vesper.

Nachmittags 4.30 Uhr: Andacht für den Arbeiterverein „St. Stephanus“ in der Krankenhausekapelle.

Geistliche.

7.05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Schlep. — Kollekte für die Bischöf. Lehramtskassen.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Kollekte für die Bischöf. Lehramtskassen.

Sonntag, 28. Dez. Sonntag nach Weihnachten.

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7.30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Jungfrauen und der schulpflichtigen Kommunionantinnen II.

8.45 Uhr: Schulpflicht mit Predigt.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen: 7, 7.40 und 8.15 Uhr.

In der Krankenhausekapelle ist eine hl. Messe um 6.30 Uhr.

Geistliche.

7.05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Sonntag.

Lichtenberg.

Donnerstag, 26. Dez. (Hochf. Weihnachtstfest).

6 Uhr: Hochamt mit Predigt.

7 Uhr: Stille hl. Messe.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Vesper.

Die hl. Kommunion wird in den ersten beiden hl. Messen angesetzt. Nach der Andacht Beichtgelegenheit. Kollekte für die Bischöf. Lehramtskassen.

Freitag, 26. Dez. Fest des hl. Stephanus.

Die hl. Messen sind wie an den gewöhnlichen Sonntagen jedoch ohne Predigt.

Sonntag, 28. Dez. Sonntag nach Weihnachten.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Andacht.

Eingeladent

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgegebene Verantwortung.)

Zum „Eingeladent“.

Wie kommen die Heiden an die Heiden?

Wer an den Weg baut, hat viele Meister. Kritizieren ist leicht, besser machen schwer! Wo bleiben die praktischen Gegenvorschläge? So lange die fehlen, sind Ihre ganzen Ausführungen für die Kat. Sie haben keine, tragen keine Verantwortung und hätten infolgedessen besser geschwiegen mit Ihrer Heidenpolitik. Durch „Eingeladent“ wird eine derartig wichtige Angelegenheit nicht gelöst. Wir werden in einer öffentlichen Versammlung für Handwerk und Gewerbe dazu Stellung nehmen und laden Sie, falls Sie Farbe bekennen wollen, dazu ein. Dann wird sich ja herausstellen, wer die Interessen für Handwerk und Gewerbe vertreten hat. Schuldig an der Steuererhöhung sind lediglich diejenigen, die ihre ganze Politik darauf abgestellt hatten, uns in den Kreis Steuerhinterzuger zu ziehen.

Also, verschonen Sie uns mit Ihrer Unschulds-Heidenpolitik.

Der Obmann.

Vom Film

Die Lichtspiele „Zur Reichskrone“ weisen ein gutes Programm auf. „Douglas Fairbanks als Schutzmännchen a. D.“ ist eine tolle Angelegenheit. Dieser verkappte Schutzmännchen verleiht seine Stellung, weil er einer Dame gegenüber galant ist, aber sein Ehrgeiz und angeborener Spürsinn läßt ihn sich glänzend rehabilitieren. Fairbanks macht eine gefährliche Verbrecherbande unter unglaublichen Umständen bingest und darf die Dame seines Herzens heimführen. — Der Tonfilm „Heimlandmädchen“ hat als Hauptdarsteller Werner Fritterer, der sich von seiner besten Seite zeigt. Der Film durchzieht der Gedanke an den Rhein. Machtvolle Burgen und herrliche Naturlandschaften geben dem Film heimatischen Hauch, und im Mittelpunkt steht das bunte Leben rheinischer Burgherrschaffen und des Karnevals. Daß musikalisch begabte Studentinnen im Gasthaus Musik machen, dürfte nicht neu sein, daß aber eines dieser Mädchen den Sohn des Großindustriellen Waldorf heiratet, gehört wohl zu den Eigenheiten eines Tonfilms, der zu den besten seiner Art gehört. — Im Beiprogramm gibt es wieder einen Geräusch-Film „Der Boyer aus dem Tierleben“, der schallende Heiterkeit ausstrahlt.

Was hören wir im Rundfunk?

Donnerstag, den 25. Dezember 1930.

06.00: Uebertragung der Christmette.

07.00: Hamburger Sinfoniekonzert.

08.00: Morgenkonzert.

09.00: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon Köln.

09.05: Katholische Morgenfeier.

11.00: Lebende Dichter.

11.25: Der junge Mensch.

11.45: Meister ihres Faches.

12.20: Norwegische Weihnachtsbräuche.

12.40: Menschen im Beruf.

13.05: Mittagskonzert.

14.30: Kinderstunde.

15.05: Erinnerungen an Mazedonien.

15.30: Dostojewskis Abenteuer.

16.30: Volkstümliche Weihnachtsmusik.

18.05: Unser Doktor.

18.30: Meister der Operette.

19.00: Kleine Kostbarkeiten der Weltliteratur.

19.40: Sportvorbericht.

19.45: Weihnachtskonzert.

Intermezzo: Das Tränenrüglein.

Intermezzo: Die Stunde der Verlobten.

Gegen 20.45: Erste Abendmeldungen.

Bis 00.30: Nachtmusik und Tanz.

Freitag, den 26. Dezember 1930.

07.00: Morgenkonzert.

09.00: Uebertragung des Geläutes d. Trinitatiskirche.

09.05: Evangelische Morgenfeier.

11.00: Schallplattenkonzert.

12.00: Die Stunde des Arbeiters.

12.30: Der westfälische Kulturkreis.

13.00: Mittagskonzert.

14.30: Was wir von Ihnen wissen sollten.

14.50: Bei den Mohammedanern in Bosnien.

15.15: Jugendfunk.

16.00: Alte rheinische Schwänke und Schmausereien.

16.30: Militärmusik.

18.00: Durch deutsche Gaue Jugoslawiens.

18.20: Heiteres am Nachmittag.

19.00: Die schaffende Stadt.

19.25: Meister des Reifeberichts.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: Der Opernball.

21.00: Erste Abendmeldungen.

22.40: Weihnachtsball.

Samstag, den 27. Dezember 1930.

07.00: Morgenkonzert.

10.15: Schallplattenkonzert.

10.45: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.

12.10: Schallplattenkonzert.

13.05: Mittagskonzert.

16.20: Frauenstunde.

16.40: Grundlagen der Funktechnik.

16.55: Englisch.

17.15: Vesperkonzert.

18.15: Elternstunde.

18.40: Der rheinische Lebensraum.

19.15: Mitteilungen der Bezirksfunkhilfe beim Westdeutschen Rundfunk.

19.25: Wirtschaftspolitische Umschau.

19.45: Lustiger Abend.

Bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

24.00: Meister des Jazz.

Weihnacht

Von tiefer Sehnsucht in der Menschenbrust hat Gottes großes Vaterherz gerührt. Er gab Erfüllung, machtwort, reich und lind, Er schenkte segnend uns — ein göttlich Kind:

Ein Kind, in dem sich Kraft und Holdheit paart, Stark, wie ein Held, — wie eine Blume zart. Noch ist des Wunders Richtigkeit nicht tot In dieser Welt der Bitterkeit und Not.

O kommt, ihr Dürstenden, vom Kampfe matt, Zum Weihnachtswunder kommt, und trinkt euch satt — Beim Kinde, in Mariens Arm geschmiegt, Rauscht uns der Segensstrom, der nie versiegt.

Anna Enders-Dig.

Bücher- und Zeitschriftenschau

„Die Gartenlaube“ Heft 51.

Weihnachtsfreude, selige Erwartung zeigt das reizende Kinderbüchlein auf dem bunten Umschlagsbild des neuen Heftes der „Gartenlaube.“ Auch das Innere des Heftes ist ganz auf Weihnachten abgestimmt: farbenfrohe Bilder, reizvolle Beiträge über das Christkind und seine Trabanten, deutschen Weihnachtsbrauch, ein Weihnachtsereignis im Herzen Afrikas. Ein reich illustrierter Aufsatz zeigt ein entzückendes Puppenhaus; man kann sich vorstellen, wie wohl sich die Puppen darin gefühlt haben und wie herrlich es sich damit spielen läßt.

Unsere heutige Ausgabe

umfaßt 16 Seiten

Deutsche Weihnacht

Von Heinrich Zerkulen.

Es war im tiefsten Frieden. Seit acht Tagen stand der hohe Weihnachtsbaum auf dem Balkon.

Aber wir konnten nicht zu ihm hin gelangen, der Durchgang durch das Wohnzimmer war verschlossen: Christkindlein ging um.

Ein Auck von süßen Mandeln zog durch das Haus, und allüberall schienen geheimnisvolle Hände am Werk zu sein. Die Gesichter von Vater und Mutter hatten etwas Geheimnisvolles, um nicht zu sagen heiliges. Es war jedenfalls nicht nur der zu erwartenden Spielsachen wegen, daß wir uns sorgfamer und gestitteter benahmten. Ach, damals schien ja alles noch so selbstverständlich: Daß die Lichter brannten, daß die Geschenke gestapelt dalagen, daß die Weihnachtskugeln warm und nah über Deutschland gingen: „Friede sei mit Euch . . .“

Es gab nur ein Märchen, und das nannte sich „Krieg“!

Zum Heiligen Abend gab es den ersten Urlaub!

Zu den Füßen der hohen Wartburg, in Eisenach, lag unsere Garnison. Das Regiment bestand nur aus Kriegsfreiwilligen. Und die weit in ihre Heimat hatten, durften schon einen Tag früher fahren.

Also zum Rhein hinunter, als Feldgrauer in die Heimatstadt.

Das Wohnzimmer war wieder abgeschlossen, und Vater und Mutter sahen wieder aus, als wüßten sie nichts von Krieg u. Not und viel leicht letztem Wiedersehen. Nur daß wir uns diesmal mit einer bewußten Zärtlichkeit küßten, wir erwachsenen Menschen, und uns plötzlich schämten.

Und wie dann auch reihum in der Straße die ersten Weihnachtslichter angezündet wurden, da standen wir schon zum Abschiednehmen am Bahnhof. Der D-Zug brauste heran, früher, als wir gerechnet hatten, ein Zug über den Brettergamben, und schon schlug die Tür zum Abteil zu. Ein Tannenzweig im Waffenrock, ein Winken mit beiden Händen: „Auf Wiedersehen — auf Wiedersehen!“

Da hörten wir, es sei nur der Vorzug. Und atmeten tief auf vor Freude, daß wir so fröhlichen, kurzen Abschied nehmen durften.

Dann fauste der Zug durch die Nacht, durch die Weihnachtsnacht. Auf dem Bahnsteig in Koblenz ragten die Tannen, über und über mit Lichtern besät, fast bis an die Glaswand der Bahnhofskuppeln. Eine Artillerietruppe spielte „Stolzenseels am Rhein“, ein frischer Transport rückte eben ins Feld. Am Heiligen Abend.

Und weiter die Nacht durchraust, daß man knapp morgens rechtzeitig zum Appell da war.

Drei Tage später rückten wir aus.

Der Weihnachtsengel ging mit gesenkter Fackel die Jahre durch über Deutschland hin. Sein Mund war stumm geworden, und nur an den todtraurigen Augen hätte man es ihm ablesen können, das vergessene Heilandswort: „Friede sei mit Euch . . .“

Statt der bunten Glaskugeln hingen unerfüllte Wünsche an den Zweigen der Tannen und

Not und Gram lagen unter dem Baum, wo früher die Freude zu seligen Lasten sich türmte.

Ein Mißtrauen schlang mit blechernem Klöppel, wo früher die Weihnachtskugeln klangen: „Es ist ein Hof' entsprungen . . .“

Der bitterböse, kalte Schnee hat alles zugedeckt. —

Heute?

Armes Menschenherz, wir wollen in stiller Demut Gott dem Herrn für seinen Schutz danken. Es pfeift der Wind noch durch die Dachsparren unseres schwer getroffenen Deutschlands. Aber warm ist es wieder geworden drinnen in der Stube. Leise knackt es schon in den Balken und Wänden, als stehet noch mitten im Winter wieder ein neuer Frühling vor den Türen.

Und fast will es ein Wunder sein, daß wieder die Wohnzimmertür verschlossen ist. Christkindlein geht um. Und die Sterne blinken wie Wackfeuer, als künden sie voller Inbrunst eine frohe Botschaft, die fast vergessen schien: „Friede sei mit Euch . . .“



In heiliger Nacht

Nun glänzen im silbernen Licht
Heller Träume von göttlicher Gnade
Die stillen beschnittenen Pfade:
Uns wieder, du wunderbar
Gefegnet hochheiliges Paar,
Suche in heiliger Nacht!

Nun schüttelt der schweigende Wald
Alle Last von duftenden Zweigen.
Benommen von festlichem Reigen
Ersehnt er die jubelnde Ferne
Mit Lichtern und hohem Sterne.
In der heiligen Nacht.

Nun winkt über Land und Meer
Die Blume himmlischer Güte.
Aus voll erschlossener Blüte
Streut sie die reiche Saat
Unsterblicher Liebestat
In die heilige Nacht.

Nun, staunende Seele, auch du
Ordne dich ein in das schöne
Gotteswunder! Betröme,
Was du geplant und gestaltet,
Mit Liebe, die nicht veraltet,
In der heiligen Nacht. Mag Bittich.

Neues Aufhorchen zittert durch die Welt
„Deutschland?“

Ja, es lebt noch. Es feiert sein ur-eigenstes Fest wieder, die weichevolle Nacht des Friedens, da der Herr der Welt geboren ward und die Sterne am Himmel vor ihm sich neigten.

Schließt auf denn alle Türen Eures Hauses und der Seele, Deutschlands Wille und sein unerschütterlicher Glaube wollen einen neuen Baum pflanzen, daß er in vielstündigem Glanz erstrahle — weit in die Welt hinaus!

Zu Weihnachten 1930

Freude allem Volk!

O, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Nun ist sie da, auf die unsere Kinder schon immer gewartet, auf die auch wir Alten uns schon immer gefreut haben. Nun wiederholt sich in tausenden von Kirchen und Kapellen, in tausenden von Herzen und Häusern die Engelsbotschaft: „Siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist.“ Aber wir Menschen des 20. Jahrhunderts sind Tatsachenmenschen. Ist diese Engelsbotschaft wirklich berechtigt? Ist es nicht ein Hauch und ein Phantom für törichte Menschen? Bringt wirklich das Weihnachtsfest Freude allem Volk?

Und wir denken an alle die vielen einsamen und verlassen Menschen, die auch am Weihnachtsfest ihr Elend und ihre Not nicht vergessen können, die vielleicht gerade in der Weihnachtszeit doppelt schmerzhaft empfinden. In diesen armen und verlassen Menschen bringt diese Botschaft nicht. Ja, es befinden sich darunter verbitterte und verzweifelte Menschen, die sich lustig machen über diese Weihnachtsbotschaft, die doch nur Trauer und Phantom für törichte Menschen sei. Christus spricht noch heute: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ So verstanden, wird die Engelsbotschaft von der Freude, die allem Volke zuteil werden soll, zu einer Auflage für alle diejenigen, die in ihrer Selbstsucht einsam sind und ihre Nachbarn nicht helfen, dem sie doch helfen könnten. In diesen lieblosen Menschen, die vielleicht nicht einen einzigen Menschen am Weihnachtsfest fröhlich und glücklich zu machen versuchen, bringt die Weihnachtsbotschaft nicht. Der tiefste Sinn und Segen des Weihnachtsfestes bleibt ihnen verborgen. Es ist nicht damit getan, daß wir in irgendeine Kasse zahlen oder uns in irgendeine Sammelkiste eintragen. Nein, wir wohl tun können und etwas haben, sollen persönlich mit irgendeinem einsamen und unglücklichen Menschen in Verbindung treten. Die Engelsbotschaft von der Freude soll dich hinausstreifen in die Not und in das Elend, damit du irgendeinen Menschen persönlich näher trittst, der einsam und verlassen ist. Heute, am Weihnachtsfest, ist es noch Zeit die Engelsbotschaft von der Freude, die allem Volke widerfahren ist, zu verwirklichen. Du mußt irgend etwas persönlich dem tun, der in Not und Verlassenheit steht. Wer nicht die erste Mahnung dieser Weihnachtsbotschaft hört, der ist nicht würdig, Empfänger der herrlichen Verheißung zu sein. Dr. H. C.

Wie Biedermeier Weihnachten feierte

Von Kurt Meyer-Rotermund.

Sogar in unserer von Haft erfüllten Gegenwart, die gemütsreicher Lebensgestaltung immer mehr Abbruch tut, hat im Jahreslauf das Weihnachtsfest seine Sonderstellung behalten. Denn selbst Menschen, für die sonst höchste Sachlichkeit Parole ist, werden auf einmal „rückfälliger“, sentimental und trauern in Kindheits- und Jugendzeiten. Ein früherer glücklicher Christabend. Und doch ist unser heutiges Feiern nur ein schwacher Schimmer von der ganz hingebenden Weihnachtsfreude unserer Groß- und Urgroßeltern vor etwa hundert Jahren. Schon ein kurzer Blick in Theodor Storms gesühlsinnige Gedichten, in denen mit epischer Ausführlichkeit von dem schönsten Feste des deutschen Hauses, seinen geschäftigen liebevollen Vorbereitungen und seinem glanzvollen Höhepunkt am Heiligenabend so gern erzählt wird, läßt uns die große Bedeutung erkennen, die vornehmlich das Christfest im Dasein des Biedermeiers besessen hat. Storm war geradezu ein Künstler, ein Genie im Begehen dieses feierlichen Ereignisses. Von seiner kindlichen Anhänglichkeit daran hat er zum letzten Male im Jahre 1887 rührend Zeugnis abgelegt, als der greise Dichter noch persönlich die zwölf Fuß hohe Tanne schmückte. Seine erwachsenen Kinder durften wie einst vergolden helfen, Ringe schneiden und Bonbons in farbige Papiere einwickeln. Der Baum blieb aber für sie eine Überraschung.

Mit besonderer Inbrunst kostete man vor hundert Jahren die Wochen vor dem Feste mit ebenso fleißigen wie heimlichen Zurüstungen aus. Emsig war man dabei, als Hausputz des Festraumes die Krippe herzustellen, in der das angebetete Kindlein lag. Die Figuren wurden sauberlich aus Silberbögen ausgeschnitten, und das Waldmoos zu dem Teppich, der sich

unter Maria und Joseph, unter den heiligen drei Königen sowie den Hirten ausbreitet, holte man mit Mühe aus dem verschneiten Stadtwaldchen. Mäher Erwachsener benutzte seine Werkstatt, um das Krippel durch mechanische Erfindungen zu verschönern. Man sah auf Bergen und Windmühlen, deren Flügel durch rollenden Sand getrieben wurden, oder ein Bergwerk mit Grubeneinfahrt. „Aber diese Zusage“, meint Gustav Freytag, „waren dem Knaben niemals nach dem Herzen; er hatte die dunkle Erfindung, daß sie sich mit den Engeln und den heiligen Königen nicht vertragen wollten.“ Nicht immer blieb eine solche Krippe nur gemütsvolles Schaustück. Wenn die Glocken des benachbarten Gotteshauses zu läuten anhuben, dann kniete die gläubige Familie vor der Krippe nieder. Das Evangelium verlas der Vater und die Mutter stimmte mit den Kindern das Christlied an. Das 1818 im Schulhaufe zu Oberndorf im Saßburgischen entstandene, aber erst 1834 im Druck erschienene weichevolle Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ war um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts freilich noch nicht überall verbreitet.

Ein weltliches Gegenstück zur Krippe bildete das Puppentheater. Die bekannte Jugendchriftstellerin Ottile Wildermuth, die 1817 geboren wurde, ist durch kein Weihnachtsgeschenk so glücklich gemacht worden wie durch ein kleines Puppentheater; durch dieselbe Gabe hatte einst den Knaben Goethe die Großmutter ebenso entzückt.

Ein der anschaulichsten Bilder von einem Weihnachtsabend vor hundert Jahren ist aus von Lili Parthey, der 1800 geborenen Enkelin des berühmten Berliner Friedrich Nicolai, überliefert worden. Die Schilderung ist deshalb bemerkenswert, weil sie das besenke Hausgefinde einbezieht. Auf dessen Platte waren neben den Schüsseln mit Gefenken, Pfeffer-

kerlchen, Kapseln und Nüssen so viel Lichter aufgestellt, wie die einzelnen Bediensteten Jahre im Hause tätig waren. „Auf der vorderen Seite des langen Tisches standen die Schüsseln in ordentlicher Reihenfolge. Kohlradsch Mine ohne alles Licht, die Köchin mit einem, Sophie mit zwei, Karl mit vier, Schulz mit elf, Marie mit vierzehn und schließlich Luise mit zwei- und fünfzig Lichtern. Nun pükten wir das übrige alles schön auf. Umgeben von den schönsten Blumen, Myrten, Orangen, Zypressen, die besonders schön aussahen, leuchteten wie drei Monde mit silbernem Licht die drei Argand-Lampen; die mittlere umgeben von den jüngsten Frühlingskindern: Maiblumen und Tulpen; und zwischen diesen Herrlichkeiten prahlten zwei Pyramiden. So war die Mitte des Tisches voll und würdig ausgefüllt. Die übrigen Seiten nahm ein Pfefferkuchenalphabet ein, bei jedem Buchstaben ein Vers mit den Namen der Personen, die sich sehr glücklich darauf vertellen ließen, eingekast mit abgeschnittenen Myrten, Orangen, Rosen usw.“ Der Wohltätigkeitsinn war ein ausgeprägter Zug der Biedermeierlichen Weihnachtsfeste. In Vallenstedt brachte Caroline Bardua, der einstige Schilling Goethes, im Jahre 1846 durch die von ihr arrangierten „lebenden Bilder“ in der Christwoche über 50 Taler zusammen; 143 Arme wurden dafür mit Fleisch und Reis gespeist.

Auch in den ärmeren Familien war man bemüht, wenigstens zu Weihnachten einige Stollen und Kuchen zu backen. Für die Mutter wurde ein Tuch oder ein kleiner Vorrat von Kaffee, Zucker und Reis als Christgeschenk angeschafft. Ernst Rietschel, der spätere berühmte Bildhauer, erinnerte sich aus seinen Jugendtagen, die in die Freiheitskriege fielen, daß er und seine Geschwister nur in den frühesten Jahren ein kleines Christbäumchen mit einigem billigen Spielzeug angeputzt erhielten; auch ein be-

scheidenes Schattenpiel befand sich dabei. „In meinem achten Jahre an kam es zu keiner Bescherung mehr; das Geschenke und Christbäumchen fehlten, vermiste ich nicht. Meine Glückseligkeit konzentrierte sich in den Stollen, die erst am Heiligabend gebaden wurden; vorher hatte ich die im Jahre gesammelten Pflaumenterne aufzuklopfen, die statt der bitteren Mandeln benutzt wurden. Ueber die Begehrtheit dieser Arbeit ging nichts.“ Wer es sich leisten konnte, hatte mit Zitronat, Rosinen und Mandeln gespickte Weihnachtsstollen, angeblich ein Abbild des einst beim Julfest geopfert Schweinebratens, und trank dazu Bohnenkaffee, während die Kinderbenittelten sich mit einem Getränk begnügten, das aus gebrannten Runkelrüben hergestellt war. Für Friedrich Hebbel war eine unvergessliche Kindheits-Erinnerung, es zu Weihnachten einen Wehlbeutel gab, zu weilen wohl gar mit Rosinen oder Pflaumen gefüllt. Später wurde guter Tee getrunken, hauptsächlich der lieben Mutter wegen, die ohne Tee nur halb vergnügt sein konnte.“ Nachdem das Evangelium und eine Predigt verlesen waren, erschien der Nachtwächter mit seiner weitdröhnenden Klarner unter dem Fenster, sang einen Vers und erhielt den schon längst bereitgehaltenen Schilling, von dem Hebbel gesteht, daß man das Geldstück nicht selten geborgt hatte. Es waren eben wirtschaftlich schlechte Zeiten vor hundert Jahren: der Handel lag darnieder, die Industrie steckte noch in den ersten Anfängen, Straßen und Kanäle fehlten.

Das Christfest aber warf seinen Lichterglanz über alles Trübe und weitete die engste Stube. Für die echte Weihnachtsfreude, die auch auf Markt und Gassen anzutreffen war, hatten die in der Biedermeierzeit Lebenden Herz und Verständnis wie wohl in seiner zweiten Epoche unser deutschen Vergangenheit.

Von der Christrose zum Weihnachtsstern

Kulturgeschichtliche Pflanzenkunde

Den Sinnbildern, die die Natur uns liefert, um am Tage des schönsten Festes unsere Räume zu zieren, hat sich ein neues gesellt: der Weihnachtsstern. Wie eng sich diese Christblumenverwandlung an alte Traditionen anlehnt, lehrt uns hier der stimmungsvolle Rückblick eines namhaften Pflanzenforschers.

Tannenbaum, Christrose und Weihnachtsstern — deutsche Weihnachten! Und dazu von England her noch Stechpalme und Mistelzweig, das sind heute des frohen Festes naturerleuchtete Sinnbilder. „Sinnbilder!“, ruft man, „bei denen ich lerne“, sagt Hermann Burte. Gibt es etwas Schöneres, als ein wenig zu lernen, gerade jetzt an den langen Winterabenden? Die Kinder freilich freuen sich auf das Fest um der Gaben willen, die ihrer harren. Und gewiß sind auch wir nicht gänzlich ohne Freude, aber auch nicht gänzlich ohne Gedanken über den Sinn des hohen Festes. Nur die Sinnbilder, die wollen uns doch manchmal als rein gewohnheitsmäßig

Leben scheinbar der wintertoten Natur spottet, mußte sie wohl etwas Besonderes sein. Sehr früh schon, das heißt um das Jahr 1500, wurde sie daher die „Blume des Christmonats“, die „Christwurzel“. Sie hat früher aus mancherlei Gründen andere Namen gehabt, viele, viele andere, die ganze Geschichte verraten. Daß sie aber nun heute Christrose heißt, das verdankt sich der Ähnlichkeit mit einer wilden Rose. Lange Zeit nannte man sie auch Weihnachtsrose oder Weihnachtsstern; und davor, als man mehr an die Wintersonnenwende dachte, als an den Weihnachtsgedanken, da hieß sie Wendewurz. Sie stand damals schon in hohem, ja in höchstem Ansehen: ihre Wurzel war nämlich ein Wunderding. Kaum eine Krankheit hat es gegeben, die man nicht mit ihr zu heilen versuchte. Goethe hat genau gewußt, warum er, rückblickend in die graue Vergangenheit, sagte: „Hier war die Arznei, die Patienten fanden und keiner fragte, wer genas?“ — Wo gab es wohl heute ein Mittel, das man gleich gut heißen würde zum Vertreiben von Fäulnis, zum Zangen von Bären, Wölfen und Fischen und zum Heilen aller inneren und äußeren Krankheiten?

Ein nettes Rezeptbüchlein könnte man aus den alten Handschriften und Kräuterbüchern zusammenstellen! Ein paar Proben mögen uns den Winterabend kürzen und uns Freude darüber bringen, daß unser Christröslein heute nur noch ein harmlos schmuckhaftes Blüthen ist.

Schreibt Camerius noch um das Jahr 1600: „Christwurzel bei den weinischen gepflanzt / gibt dem wein ein angeborene Art zu purgieren... Die kriegsleute brauchen auch Christwurzel zu der Pestilenzlichen Drüsen mit großem heil / wer es leidet kann / dann wo die Drüse ist / einen spannen davon / ziehen und zerren sie die Haut mit einer Zangen auf / stoßen ein glühend Eisen dardurch / darnach nehmen sie Christwurzel / mit frischer butter bestreichen / stoßen in das Loch an Statt des Eisens / soll das Gift gewaltig aufziehen. Ist die Drüse unter der Achsel / thut man gemelte Wirkung an dem heilen.“

Arm. Scheußt sie aber in den Schoß auf / macht man das Loch oben am dicken Schenkel... Vierzig Jahre früher empfiehlt Hieronymus Boet die Wurzel außerdem gegen Verstopfung, Melancholie, Krampf, Schwindel, Pöbagra, Wasserfucht, Blutharige, Fieber, Krampf, Grimmen, Krämpfe, Erbrechen, Nausea, Fische, Krampf, Krampf usw. Und noch vor hundert Jahren konnten ähnliche Anpreisungen Glauben finden, trotzdem bereits viele Todesfälle, ja das Aussterben ganzer Familien durch die „Christwurzel“ bekanntgeworden waren.

Der Name Christwurzel ist noch heute gebräuchlich. Man hatte nämlich die Wirkung der gepulverten Wurzel auf die Nasenschleimhäute entdeckt und Christröslein zu Nasenpulver verrieben. Darum läßt sich schon Richard vernehmen: „Helleborische Nieswurzel reinigt alle verrückung, verschlimpfung, alteration und verkehrte disposition“. Er hat, wie alle die Kräuterbuchschreiber, sein Wissen aber auch nicht aus sich, sondern hat es schon weit hergeholt, denn alles Unheil, das die Pflanze kitzelte, geht auf den ältesten bekanntgewordenen Seher zurück, der Heilskunst trieb. Schreibt doch der „Gart der Gesundheit“ 1521: „Es ist ein mann, gewessen der hieß Melampus / der bei dörcher / die waren nit sunnig / also daß sie bebaht waren mit der krankheit Mania / das ist die tobesucht / die macht er mit dieser wurzel gesunt.“ Daß Horaz das Wunderkraut in seinen Satiren

fogar gegen Geiz empfiehlte, dürfte der Höhepunkt der Tragikomik sein, die sich um dies alte Wunderkraut webt, das sich selbst purgelt hat und danach einen würdigen Platz unter unserm Christbaum fand.

Dieser Lichterbaum hat, wenn auch nicht gar so verworren, ebenfalls seine seltsame Geschichte, er selbst ist gar nicht so alt, wie es uns immer scheinen will. Die Bücher und Bilder haben viele freie Darstellungen gewählt, um wirkungsvoller ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen. So ist „Eckhardts Weihnachtsbaum“ eine freie Erfindung Eckhards. Die älteste Kunde über die Verwendung von Weihnachtsbäumen stammt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Dennoch geht die Sitte auf noch weit ältere Gebräuche zurück, denn schon die Römer brachten zur Jahreswende blühende und fruchtende Zweige in der Wohnung an, um dem Jahr einen segnerfüllenden Empfang zu bereiten. Daraus entstand die alte deutsche Sitte, die sich in mancher Form noch heute bei uns erhalten hat, Zweige von Laubbäumen in das Zimmer zu holen, damit sie um die Winter Sonnenwende grünen und blühen. Aus der Welchaltigkeit ihres Laub- und Blütenwunders wollte man die Fruchtbarkeit des neuen Jahres erkennen. Daß in jener sagenhaften Zeit Erzählungen von

Bäumen aufstommen konnten, die zu Weihnachten draußen im Freien blühen sollten, von einer Ebene, die in der Juli Nacht Licht auf den Zweigen trüge, die der Wind nicht löschen konnte, ist nicht zu verwundern. Und daß man das Sagenhafte für sich als Wirklichkeit be-

gabte — auch manchmal mit kleinem Selbstbetrug — ist noch heute unsere Eigentümlichkeit. Ist dann erst zur Gewohnheit geworden, dann vergißt man gar leicht die ursprüngliche Bedeutung und so erging es auch dem Weihnachtsbaum. Einzelne Wunderweige im Zimmer gebaren den Wunsch, einen wunderbaren Baum zu besitzen: und allmählich ging wieder einmal eine heidnische Sitte in christlichen Brauch über. Das Warten, bis der Baum ergriene, war schließlich gar nicht nötig, denn Mutter Natur hat unser Land reichlich mit wintergrünen Bäumen gesegnet. Die Kiefer war weit genug verbreitet. Aber in das Zimmer paßte sie nicht gut wegen ihrer struppigen Nadeln. Die zartere Fichte schmeigte sich besser dem Weihnachtsgedanken an, der die rauhern Tuffstüben erfrischte.

Und wie nun das Zimmergrün der „Tannen“, wie wir noch heute die Weihnachtsfichte nennen, die Unmöglichkeit veranschaulicht, so gefiel sich der goldene Apfel des Lebens hinzu, das Symbol des verlorenen und wiedergewonnenen Paradieses. Nur blieb es nicht lange bloß bei dem Apfel. Es kamen andere Dinge hinzu, wie Aufzeichnungen aus 1605 ergeben, in denen es heißt: „Auf Weihnachten richtet man Tannenbaum zu Strahburg in den Stuben auf. Daran heftet man rohen aus vielfarbigem papier geschnitten, Äpfel, Obolaten, Fischgold, zuder usw.“ Der Schluß dieser Auf-

den wie grün lackiert aussehenden Blättern und den schmuckhaften Beeren hat durch seine dekorative Wirkung sehr schnell auch in das Geschäftsleben Eingang gefunden. Wo und wenn es irgend möglich ist, wird, wie es auch schon bei uns teilweise geschieht, die in den Läden



Die strahlenden Blüten des Weihnachtssterns, die sich um die Jahreswende entfalten, lassen uns diese eigenartige Pflanze als rechte Christblume erscheinen.

ausgestellte Ware mit Stechpalmszweigen geschmückt. Ganz ähnlich ist es auch um die Mistel bestellt. Natürlich hat die merkwürdige Erscheinung des grünen Laubes im Winter oben auf den winterstahlen Bäumen, auf denen diese Pflanze haust, schon in der Urzeit unserer Geschichte Beachtung gefunden und manchem Sagenkreis seinen Ursprung geliefert.

Die durchaus ungewöhnliche Erscheinung mußte notwendig bald mit Göttern oder Geistern in Verbindung gebracht werden. Bestimmte Misteln, nämlich die auf Eichen lebenden, wurden heilig gesprochen und zur Winter Sonnenwende von Druidenpriestern in weichen Gewande mit goldener Schmelze von den Bäumen geschlagen. Sie galten als Sieg des Lebens über den todbringenden Winter, als Verheißung, daß es wieder Frühling werde. Doch nicht allein diese Deutung gab man der Mistel. In anderen Ländern hatte man gerade umgekehrt in der Mistel ein Zeichen für den Sieg des Todes über das Leben gesehen. Darum mußte der Eingang zum Hause, die Unterwelt, durch Anknüpfen mit dem Mistelzweig erbeten werden, darum löstete nach der Sage der Wintergott den Lichtgott mit einem Mistelzweig. Der Sieg von Leben über Tod wurde lieber geglaubt und so gewann dieser Sagenkreis mehr an Bedeutung. Durch das tiefe Verständnis der christlichen Mönche für die Seele des Heidenvolkes kam es auch hier nicht zur Vernichtung des alten Sinnbildes für die Winternacht, sondern die Mistel ging, Bau der Zweige entsprechend, als „heiliges Kreuzholz“ in das Christentum über, und wurde allmählich zum Zeichen des Festes der Liebe.

So sind all diese Symbole Zeichen der Freude geworden, Sinnbilder, die uns froh machen, weil sie uns das schönste Fest künden, doppelt froh aber, wenn wir über sie nachsinnen, und uns so in rechte Weihnachtsstimmung versetzen.

Dr. Robert Zander.



Als Känder des Weihnachtsgedankens gilt die Christrose schon seit Beginn des 16. Jahrhunderts.

übernommene Dinge erscheinen. Dennoch haben nicht alle ihre Tradition. So der Weihnachtsstern, der zwar einen traditionellen Namen hat, ihn aber erst jetzt bekommen hat; als Festblume muß er sich noch seinen selbstverständlichen Platz erobern. Früher mußte er sich mit dem gelehrten Namen Poinsettia begnügen, denn die Pflanze war dem Forscher Poinsettia als lebendes Denkmal gesetzt. Doch da dieses eigenartige Wolfsmilchgewächs seinen prächtigen Blütenstand wie einen strahlenden feuerroten Stern gerade um die Weihnachtszeit entfaltet, bekam die Blume den schönen Namen Weihnachtsstern und ist zur rechten Weihnachtsblume geworden.

Das geschah erst in diesem Jahrhundert, fast könnte man sagen in dem letzten Jahrzehnt. Darum können wir stolz behaupten, daß wir die ersten sind, denen „dieser“ Weihnachtsstern geschenkt hat, und wollen gern dazu beitragen, daß er seinen Glanz auch späteren Geschlechtern entfalten möge. Unsere Vorfahren haben ja auch für uns gesorgt! Keinen Dem anders war es nämlich einst mit der Christrose und den anderen Sinnbildern, als sie noch ohne Tradition waren. Jedesmal ist das Mischen um die Winternacht, das Grünen inmitten der schlafenden Natur der Anlaß gewesen, einer Pflanze einen ausgerechneten Platz einzuräumen, sie zum Sinnbild zu machen. Zufällig und ohne solchen Grund ist sicher keine dieser



Daß die „Wendewurz“ den Geiz kurtiert, wie auch Horaz glaubte, gehört wohl zu den ältesten Legenden, die sich um dieses Wunderkraut weben.

Symbole an seinen Platz gerückt. Alle haben sie ihren Tag der Christblumenverwandlung, selbst wenn ihnen eine Vorgeschichte beschieden ist, die teilweise sogar bis in die vorchristliche Zeit zurückreicht.

Die herrliche Christrose war früher alles andere als eine Festblume. Da sie aber mit ihren strahlend weißen Blüten den Schnee der Weihnacht durchbricht und mit dem blühenden

sprechenden Empfang zu bereiten. Daraus entstand die alte deutsche Sitte, die sich in mancher Form noch heute bei uns erhalten hat, Zweige von Laubbäumen in das Zimmer zu holen, damit sie um die Winter Sonnenwende grünen und blühen. Aus der Welchaltigkeit ihres Laub- und Blütenwunders wollte man die Fruchtbarkeit des neuen Jahres erkennen. Daß in jener sagenhaften Zeit Erzählungen von

zeichnung ist selber verlorengegangen und einige andere aus der folgenden Zeit bringen nichts Neues hinzu. Erst hundert Jahre später erfahren wir aus Lebenserinnerungen und Zeitbildern von lichterglänzenden Bäumen. Doch bis um das Jahr 1800 blieb der Weihnachtsbaum eine Seltenheit, etwas Besonderes. Als er aber häufiger wurde, kamen zuerst einmal Verbote, um die Forsten zu schonen. Doch das nützte man nichts mehr. Der Siegeszug war angeregt und ging unaufhaltsam vorwärts. Bis der Baum zum unentbehrlichen Symbol der Weihnachtsstimmung geworden war. Er hat sogar über die Grenzen deutscher Kulturkreise seinen Weg gefunden und ist, besonders seit 1870, auch in Frankreich in Aufnahme gekommen.

In England aber erhalten sich nach wie vor die Stechpalme und die Mistel. Die Stechpalme hat als Sinnbild denselben Ursprung wie unser Weihnachtsbaum; sie war das wintergrüne Gewächs, das außerdem zur Winterzeit die schönen roten Beeren trägt, die wie kleine Äpfelchen aussehen. Merkwürdige Sagen über diesen magischen Strauch haben die Aufnahme in die christlichen Bräuche erleichtert. Nur scheint die Verwendung zu Weihnachten jünger zu sein als zu Palmsonntag, wenngleich die Zweige schon früh den Namen „Christmas“ (= Weihnacht) erhielten, der durch das jetzt beliebte „Holly“ ersetzt wurde. Holly mit

dem seltsamen als „heiliges Kreuzholz“ in das Christentum über, und wurde allmählich zum Zeichen des Festes der Liebe.

So sind all diese Symbole Zeichen der Freude geworden, Sinnbilder, die uns froh machen, weil sie uns das schönste Fest künden, doppelt froh aber, wenn wir über sie nachsinnen, und uns so in rechte Weihnachtsstimmung versetzen.

Dr. Robert Zander.



Die „Hegenbeisen“ wirken die Mistelbäusche in den Kronen entlaubter Bäume.



Eigend, de globus geküßten nebenbahnen in anderen Hand. Wickt gegen den Denkmals Jochen einer dankbaren bursort in L richter wurde. Nepler dort g 15. November Familie auf e



Rep N

wie das Götter, dessen Menschheits Johannes kriegerischen in jartem friedlichen W um gegen d nicht wieder nun eine liche Hause. Er des öfteren richten, statt nachdem er hielt und in einzog, besser nicht. Sechs wog belam l wegen zugen ganze Jahr gang durst von neunzig lich nicht über für die dan nisse war d und er klag Mistelstift, d den weder Fickschneide zu befreiten das Geld fi und notwen terialien ne

Dennoch äußere Not Entfaltung nicht zu v zogen ihn d an, die sich Sinn von v von Leben körperliche r ordnung be gewöhnliche wohnie ihn Esheldung Philosophie in den Kird wurde er je Stände nac Lehrer der r Auf den K Fakultät l lung an. N und inneres hatte nicht heiratete an jährig, die Müller von zweiten Et das noch b sehen ist u denen Stin



Der Vater der modernen Astronomie

VOR 300 JAHREN STARB Johannes Kepler

Sitzend, den Arm auf den Himmelsglobus gestützt, eine Zeichnung der Planetenbahnen in der einen, den Zirkel in der anderen Hand, zurückgelehnt, den Blick gegen den Himmel gerichtet, stellt jenes Denkmal Johannes Kepler dar, das von einer dankbaren Nachwelt in seinem Geburtsort in Welt, damals Reichsstadt, errichtet wurde. Am 27. Dezember 1571 ist Kepler dort geboren, vor 300 Jahren, am 15. November 1630 ist er fern von seiner Familie auf einer Reise gestorben. Traurig

Mit Recht wird gesagt, daß „ohne Graz die Welt einen Kepler entbehren würde“. In Graz trat nämlich infolge einer Wendung in Keplers Interessensphäre ein, als er von nun an, sich in die Mathematik und Astronomie vertiefend, in diesen Wissenschaften die geeigneten Instrumente zur Lösung der ihn bewegenden Probleme erkannte. Es darf, eben angesichts der gewaltigen Leistungen, die die Mathematik, Physik und Astronomie dem einzigen Johannes Kepler verdankt, niemals vergessen werden, daß er diese Wissenschaft niemals als Selbstzweck betrieb, sondern nur als Stufe zu einer umfassenden Weltweisheit, die mehr ist als jegliche mathematische, physikalische oder astronomische Gelehrsamkeit. Von Anfang an war Keplers Geist philosophisch gerichtet. Den Anstoß zu den Entdeckungen, die ihn heute als Begründer der strengen astronomischen Forschung erscheinen lassen, gab ihm der Gedanke, alle Bewegungen der Weltkörper aus ihnen innewohnenden seelisch-geistigen Mächten abzuleiten. Die freie Phantasie des dichterischen Menschen war es auch, die Kepler mit der Astrologie verband. Hier sei aber zum Ehren des Gedankens des Astronomen Kepler gezeigt, was allein die Himmelskunde ihm verdankt.

Kepler gehört zu den Begründern jener Weltenlehre, die die Erde als den Mittelpunkt des Alls entthronte. Nach der Ptolemäischen Lehre befand die Welt aus Schalen, die wie Zwiebelhäute übereinander lagern: In der Mitte die Erde, dann die Sphären (Planeten, Sonne, Mond) und zu äußerster die Fixsterne. Sie alle, hieß es, drehen sich um die Erde, und zwar, in der vollkommensten Linie, die überhaupt nur vorstellbar ist, in einer Kreislinie. Zu Keplers Anfängen hat sich bereits Giordano Bruno zu Kopernikus bekannt; er verkündete, daß sich die Erde bewege, und vertrat den Gedanken von der unendlichen Vielheit der Welten. Galilei war noch nicht auf den Plan getreten. Wohl aber war Keplers Lehrer in Tübingen, der verdienstvolle Mäktlin, ein stiller Anhänger von Kopernikus. Kepler verfaßte in Graz seine Schrift: „Mysterium cosmographicum“; sie sollte, wie der Titel besagt, die Geheimnisse des Weltbaus enthüllen. In dieser Schrift ging Kepler nicht so weit wie Bruno, die Lehre

und wird vom Kaiser berufen, neben Tycho, Rudolfs Leibastronom. Diese stolz anmutende Stellung ist aber mit keiner materiellen Sicherheit verknüpft. Die steierländischen Besitzungen seiner Frau müssen weit unter ihrem Preis verkauft werden, der kaiserliche Sold wird ihm unregelmäßig ausgezahlt. Kepler klagt: „Ich sehe ganze Tage in der Hofkammer und bin für die Studien nichts. Ich stürze mich jedoch in dem Gedanken, daß ich nicht dem Kaiser allein, sondern dem ganzen menschlichen Geschlecht diene.“ Tycho muß Kepler materiell beistehen. Aber dieser große „Kollege“ stirbt bald. Wenn er auch Kepler kein Vermögen in München hinterläßt, so erbt Kepler jene wissenschaftlichen Materialien Tychos, in denen dessen 30-jährige Himmelsbeobachtungen ihren Niederschlag gefunden haben. Auf Tycho Brahes Beobachtungen stützend, entdeckt nun Kepler die wichtigsten Gesetze der Planetenbewegung. Die Planeten bewegen sich nicht auf einer Kreis-, sondern in einer elliptischen Bahn um die Sonne. Diese steht wiederum nicht im Mittelpunkt, sondern in einem der Brennpunkte der Ellipse. Die Planeten beschreiben ihre Bahnen in der Sonnennähe schneller als in der Sonnenferne. Das dritte Keplersche Gesetz deckt das Verhältnis zwischen der Umlaufzeit eines Planeten und seiner Entfernung von der Sonne auf. Diese Gesetze



Johannes Kepler. † 15. XI. 1630.
Links oben sein Jugendbildnis.



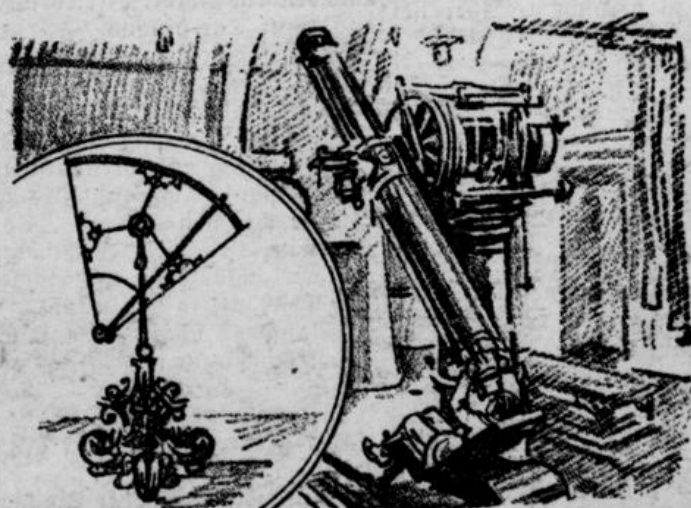
Kepler deutet Wallensteins Horoskop.
Nach einer zeitgenössischen Darstellung.

wie das Ende war das Leben dieses Mannes, dessen Name zu den glänzendsten in der Menschheitsgeschichte gehört.

Johannes Kepler entstammte einem alten kriegerischen Geschlecht. Er befand sich noch in zartem Jugendalter, als sein Vater den friedlichen Beruf und die Seinen verließ, um gegen die Türken zu ziehen. Er kam nicht wieder. Des Halbverwaisten harter nun eine lange Jugend im mütterlichen Hause. Er war das älteste Kind und mußte des öfteren Haus- und Feldarbeiten verrichten, statt in die Schule zu gehen. Auch nachdem er ein herzogliches Stipendiat erhielt und in das Tübinger Augustinerkloster einzog, besserten sich seine Lebensverhältnisse nicht. Sechs Gulden Taschengeld bekam Kepler von Amts wegen zugewiesen — für das ganze Jahr, seine Verköstigung durfte die Ausgaben von neunzehn Gulden jährlich nicht überschreiten. Selbst für die damaligen Verhältnisse war dies allzu wenig und er klagte bereits in einer Mittschrift, daß mit sechs Gulden weder Schuster, noch Fleischhauer oder Bäckerin zu bestreiten seien, woher erst das Geld für neue Kleidung und notwendige Studienmaterialien nehmen.

Dennoch vermochte die äußere Not Auflehnung und Entfaltung seines Geistes nicht zu verhindern. Früh zogen ihn die großen Fragen an, die sich auf Wesen und Sinn von Himmel und Erde, von Leben und Tod, auf die körperliche und sittliche Weltordnung bezogen. Ein ungewöhnliches philosophisches Interesse wohnte ihm inne und da seine Zeit die Scheidung von weltlicher und kirchlicher Philosophie nicht kannte, beabsichtigte Kepler in den Kirchendienst zu treten. Januar 1594 wurde er jedoch im Auftrage der steirischen Stände nach Graz berufen, um dort als Lehrer der Mathematik und Ethik zu wirken. Auf den Rat der Tübinger Theologischen Fakultät trat der junge Kepler diese Stellung an. In Graz schien ihm vorerst äußeres und inneres Glück beschieden zu sein. Kepler hatte nicht nur sein Auskommen, sondern heiratete auch bald, erst vierundzwanzigjährig, die reiche Grazer Witwe Barbara Müller von Mühled. Er wohnte in dem zweiten Stock eines schönen alten Hauses, das noch heute in Graz, Stempfergasse 6, zu sehen ist und zumal, dank der noch vorhandenen Studierstube, viele Besucher anlockt.

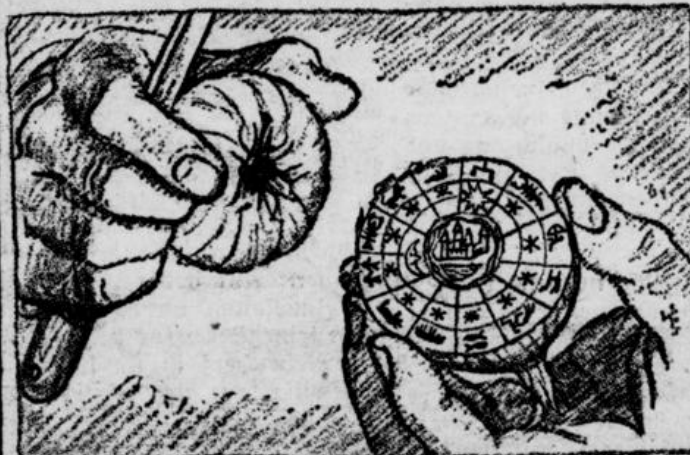
drehen sich um die Erde, und zwar, in der vollkommensten Linie, die überhaupt nur vorstellbar ist, in einer Kreislinie. Zu Keplers Anfängen hat sich bereits Giordano Bruno zu Kopernikus bekannt; er verkündete, daß sich die Erde bewege, und vertrat den Gedanken von der unendlichen Vielheit der Welten. Galilei war noch nicht auf den Plan getreten. Wohl aber war Keplers Lehrer in Tübingen, der verdienstvolle Mäktlin, ein stiller Anhänger von Kopernikus. Kepler verfaßte in Graz seine Schrift: „Mysterium cosmographicum“; sie sollte, wie der Titel besagt, die Geheimnisse des Weltbaus enthüllen. In dieser Schrift ging Kepler nicht so weit wie Bruno, die Lehre



Aus den schlichten Werkzeugen, die Kepler gebrauchte, um astronomische Messungen vorzunehmen (links), entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte die gleichen Zwecken dienenden Präzisionsinstrumente unserer Sternwarten.

von der der Unendlichkeit erkennt er nicht an. Für ihn stellt die Sternwelt ein kugelförmiges Gebilde dar, in dessen Mitte die Sonne steht und das von den Fixsternen schalenartig umschlossen wird. Die Ordnung des Weltbaues wird durch die göttliche Vernunft verbürgt und diese bedient sich dabei der Formeln und Figuren der „ewigen Geometrie“. Der Tübinger Senat ist von diesem Manuskript begeistert, Mäktlin stellt sich selbst zum Zeugen, um Satzfehler zu verhindern, schreibt eine Vorrede, in der er durch Keplers Buch den Andruck eines neuen Zeitalters in der Astronomie verheißt. Galilei aus dem Süden, der größte Astronom der Zeit, der Däne Tycho Brahe aus dem Norden, senden Grüße an Kepler.

Keplers Grazer Zeit findet durch die einseitigen Religionskämpfe ein jähes Ende. Nach einigen Irrfahrten kommt er nach Prag



Man glaubte, daß die Welt einer Zwiebel gleiche, und die Erde den Mittelpunkt des Alls bilde.

wurden die eherne Grundlage der astronomischen Forschung. Das Gesetz von der Planetenbahn fand Kepler auf Grund von Untersuchungen der Marsbahn. Als er seine diesbezüglichen Ergebnisse Kaiser Rudolf mitteilte, konnte er triumphierend sagen, „er bringe den Kriegsgott selbst gefangen, für ewige Zeiten gefesselt, durch die Kraft der Zahlen, denen der Mars nimmermehr enttrinnen werde können“.

Nach dem Tode Kaiser Rudolfs wurde die Stellung des Mannes, dem diese gewaltigen Entdeckungen zu verdanken sind, der sich seiner kaiserlichen Majestät Mathematiker und des heiligen Römischen Reiches Astronom nennen durfte, noch schlimmer. Er mußte sich als Gymnasiallehrer nach Oberösterreich begeben. Aber auch da, in Linz, lassen ihn äußere Umstände nicht zur Ruhe kommen. Die größten Aufregungen aber schafft ihm die Sorge um die alte Mutter. Sie lebt in Leonberg in Schwaben, wird auf nachbarliches Gerede hin mit Hilfe des übelgefinnten Ortsvogts der Hererei angeklagt. Man beruft sich dabei auf die „Tascherei“, daß auch eine Tante, bei der Keplers Mutter erzogen worden ist, eine stadtbekannte Here und deswegen verbrannt worden sei. Als Kepler von diesen Anklagen erfuhr, verließ er sofort die Stadt und seine zweite Frau, um seiner Mutter zur Hilfe zu eilen. Der Prozeß währte aber Jahre und Jahre, Kepler mußte noch ein

zweites Mal von Linz nach Schwaben kommen, um dann mit großem Kostenaufwand, sich selbst in die juristischen Fragen der Verurteilung vertiefend, die Mutter zu retten. Er konnte es trotzdem nicht verhindern, daß seiner Mutter die Folterwerkzeuge gezeigt wurden. An den Folgen dieser schrecklichen Vorlesung der Tortur starb Keplers Mutter.

Ihres Sohnes Leben gestaltete sich weiterhin unheil. Es ist ein Zeichen der unerschöpflichen Kraft des Genies, wenn er dennoch Zeit für unvergängliche Gesetze an die Menschheit fand. Nicht nur des Astronomen Keplers Ruhm ist unvergänglich. Er war ein Vorkämpfer für die große Kalenderreform, er hat für die Optik, für die Theorie des Sehens und für die Ausbildung verschiedener mathematischer Methoden Vorträge gehalten. Zu seiner Zeit galt dies aber wenig. Er nahm von Linz Abschied und nun folgten noch böhere Zeiten. Mit einer Schuldenlast von 20 000 Gulden trat er im Herbst 1630 eine Reise nach Regensburg an, um dort von den versammelten Fürsten Hilfe zu erbitten. Während der Reise bemächtigte sich seiner die tödliche Krankheit. Er starb in Regensburg am 15. November 1630. Sein Grab wurde bei der Erstürmung der Stadt durch Bernhard von Weimar verschüttet. Wurde so, was an Kepler irrtümlich war, auch nach dem Tode von bösen Geschicken verfolgt, seinem Geiste wurde unsterblicher Ruhm zuteil, ein Ruhm, dem heute alle Ehrfurcht zollen.

Dr. F. Paulsen.



Das Grazer Haus, in dem Kepler wohnte, ist fast unverändert erhalten geblieben.

22. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Wie unter Liberts Flüstern ihm wie Posamenten der Fürstin Abscheu in die Ohren gestellte, ihre Worte: „Er ist ein Verrückter, Gottes Fluch wird ihn treffen...“, ihn zerbrachen.

Nach einmal loderte seine ganze, von trallender Sinnlichkeit gepeitschte Leidenschaft auf. Noch einmal erschütterte ihn das glühende Triumphgefühl, das ihn ihre Bewunderung seines Wertes kosten ließ, ihre Worte über die gestohlenen Schöpfungen: „Oh, das ist schön...“

Dann — Er hob die Arme, die Ketten schleiften über die Brust — über das Gesicht.

Mit einem Ruck riß er den Verband vom Kopf — bloß lagen zwei tiefe Wunden.

Er grub die Finger hinein — langsam sickerte das Blut — floß schneller und schneller — tränkte das harte Rissen des Bettes — und verfiel plötzlich.

Stanislaus Sented stand vor seinem Richter in jener anderen Welt.

Margot Severin hatte ihr Zimmer geschmückt. Auf den Tischen standen Blumen. An den Wänden, liebevoll in gutes Licht gerückt, hingen die Bilder ihres Vaters.

Sie erwartete heute den Mann, der ihr ganzes Sein und Denken gefangen nahm, seitdem sich zum ersten Male seine Augen auf sie gerichtet hatten.

Mit gefalteten Händen stand sie vor dem Nachlaß ihres Vaters. Ihr Geschmack, ihr Urteil hatten genügend Schätzung, um sich, wenn auch mit Behut, zu sagen: Es sind keine unsterblichen Werke eines Verstorbenen. Viel Fleiß, viel Liebe — kein Genie!

Ein wenig bangte sie nun doch vor des Fremden Urteil. Hatte doch Rubin die Gemälde damals nur mit einem Blick gestreift — flüchtig, interesselos.

Erliegt! Wie wieder hatte sie versucht, ihn zu befragen, Rat zu erbitten — nie!

Jedesmal überfiel sie eine seltsame Beschämung. Ihres Vaters Werke sollte kein mitleidig abtuender Blick fortan mehr streifen. Und nun freute sie sich unter Herzklopfen und zitternder Erwartung des Besuchs — eines Fremden, der ganz gewiß die allerhöchsten Ansprüche stellen könnte und würde.

Und doch: Sie spürte neben seiner unbeschreiblichen, verflochtenen Vornehmheit und Ueberlegenheit, wie manchmal ein Schimmer von Güte hervorbrach.

Nein, er würde sie nicht demütigen in ihres Vaters Werken. Sehnsüchtig wünschte sie mit ihm allein zu bleiben. Jedoch Rubin war in letzter Zeit noch unberechenbarer als sonst. Vielleicht fiel es ihm ein, herüberzukommen.

Da — er riß die Tür zum Atelier auf.

Margot trat rasch in ihr Kämmerchen, nahm eine bunte Decke von ihrem Bett und verhängte mit einigen gezeichneten Griffen die Tür. So! Es sah hübsch aus und gab ihr das Gefühl des Alleinseins.

Sie horchte... Tiefe, fast stöhnende Atemzüge drangen zu ihr. Sicher hatte Rubin wieder das unselige Opium geraucht.

Er leugnete es, aber sie wußte längst, in welcher Weise er seine Phantasie anfeuerte und berauschte. Sein Körper ward zusehends hinfälliger. Völlige Kraftlosigkeit wechselte mit Aufregungszuständen ab.

Ach, sie wußte sich oft keinen Rat. Stundenlang sah er vor dem Frauenbildnis im Atelier, starrte es wie geistesabwesend an und hielt lautlose Zwiegespräche mit ihm.

Einmal, in der Dämmerung eines schwülen, dunstigen Abends, hatte Margot ihn mit lebend gerungenen Händen auf seinen Knien gefunden, immerfort den klagenden Schrei wiederholend: „Vergib! Vergib!“

Was barg seine Vergangenheit? — Ein großes Unglück? Eine große Schuld?

Sie verstand ihn nicht, würde ihn nie begreifen. Und so ging ihr Leben dahin: freudlos und voller Sorgen für einen Fremden, der sich in sie hineinbohrte in jammervoller Hilflosigkeit, der ihr alles Eigenleben raubte.

Wenn Rubin solche ekstatischen, krankhaften Anfälle scheinbar überwunden hatte, stürzte er sich förmlich auf sie, umklammerte sie hilflos und jammerte: „Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht! Ohne dich muß ich sterben — sterben! Ich brauche deine Reinheit. Deine Unschuld entsühnt — entsühnt.“

Sie mußte ihm schwören, bis an sein Ende bei ihm zu bleiben. Angstvoll gab sie das Versprechen und hielt es getreulich bis heute unter stets wiederkehrenden Sorgen. Und immer siegte das Erbarmen mit dieser armen, gepeinigten Menschenfelle über eigene Wünsche und Ziele.

Und nun trat, zwar noch nicht wie eine Freude, doch wie ein angestauntes Wunder, der Fremde in ihren Lebenskreis. Terbeznow hieß er! Er hatte französisch und in deutscher Sprache zu ihr gesprochen.

War er wirklich ein Russe? Woher kam er?

Ah, nimmermehr aus der Alltagsmenschen Welt! Die tiefsten Gründe und die höchsten Höhen mußte er gemessen haben. — So grüßte Margot Severin.

Die kleine, leise Klingel tönte. Margot fuhr auf; rasend klopfte ihr Herz — er war gekommen.

Sie wagte nicht neben ihn zu treten, während er langsam von Bild zu Bild schritt. Zitternd forschte sie in seinen Zügen: Oh, nur kein demütiges Mitleid in diesem stolzen Antlitz gewahren! — Nein! Sie täuschte sich nicht: ein feiner Zug von Güte erhellte seine Miene.

Schließlich wandte er sich zu ihr. In kurzen, knappen Worten sagte er:

„Wenn Ihnen die Trennung nicht zu schwer fällt, so möchte ich Sie bitten, mir die Gemälde Ihres Vaters, das heißt, seinen gesamten Nachlaß, Skizzen und sonstige Entwürfe zu überlassen. Ich würde eine angemessene Summe dafür bei der Pariser Bank anweisen. Ferner würde ich Sie bitten, die Bildwerke mir bis zu meiner Rückkehr nach Rußland zu verwahren.“

Sie schlang die Hände ineinander. So, mit der Gebärde einer Betenden, stand sie vor ihm.

„Mein Herr, Ihr Großmut reißt Sie hin. Die bescheidenen Werke meines Vaters werden nimmermehr in Ihr stolzes Haus passen.“

„Weshalb glauben Sie, daß mein Haus ein stolzes ist?“

„Beschreiben kann ich das nicht. Das Gebietende, die Ueberlegenheit Ihrer Persönlichkeit läßt keine andere Annahme zu. Sie können nur ein hohes, stolzes Schloß bewohnen.“

Wieland sah einige Minuten stumm und nachdenklich über sie hinweg. Wenn dieses einfach und klar empfindende, kindliche Mädchen wußte, wie tief, wie er wie ein Tier in Kerkerhaft geschmachtet hatte — er, für den sie sich nur ein hohes Schloß denken konnte? Seine Blicke wurden bei dieser Erinnerung wild und drohend.

Da sagte ihre Stimme leise und trostvoll fragend:

„Ob, mein Herr, wieviel müssen Sie gelitten haben!“

Wielands Gestalt erbebt. Durchdringend sah er sie an.

„Was bringt Sie zu dieser Vermutung?“

„Der verflochtene Schmerzszug um Ihren Mund. Und — und Ihre Augen...“

„Meine Augen?“

Unwillkürlich deckte er feing weiße, schlanke Hand über die Lider.

„Ja!“ Sie wies auf den Abguß einer Antike. „Ja! Ihre Augen sehen über die Nähe hinweg in die Ferne — oder tief, tief in das Innere... Es sind die leeren Augen eines Marmorbildes — tote Augen!“

Er griff nach ihrer Hand.

„Margot Severin! Wie kommen Sie zu solchem Erkennen?“

Ruhig, wie bestätigend sprach sie:

„Nur ein schreckliches Erleben schafft solche Augen.“

„Kind! Kind, was reden Sie da?“

„Ich sehe noch mehr: Das Unglück, das Sie betroffen, kam durch fremde Schuld — und — und“, ihre Stimme war nur ein Hauch, „Sie werden Vergeltung dafür nehmen...“

Er ließ ihre Hand sinken. Durchdringend richtete er den Blick auf sie — einen jener Blicke, die bis in das Innerste von Herz und Seele tauchen.

Was er in ihren Augen, auf ihrem Antlitz las, war reine, meertiefe Liebe — unschuldvolle, reiflose Hingabe.

An ihn! An ihn!

„Kind! Kind!“ murmelte er erschüttert.

Er hatte es so gewollt: Durch Margot Severin sollte Urban getroffen werden. Wundte sich dieses einzige Wesen, das ihm das schuldbeladene Leben erträglich machte, voll Abscheu von ihm, so traf ihn die rächende Hand bis zur Vernichtung.

Ein fastblütig überlegter und eingeleiteter Plan. Alles kam, wie es sollte: Das Zusammentreffen, das Bekanntwerden an den Kunststätten.

Nur eines lag ganz und gar außerhalb von Wielands Berechnung: Die Liebe Margot Severins zu ihm!

Verhängnis! Verhängnis!

Sie blieb immer in der demütig stolzen Haltung vor ihm stehen. Er sah zu ihr nieder, spürte mit unabänderlicher Klarheit: Nur das reine Mitleid eines treuen Freundes, die Zuneigung und Hilfsbereitschaft eines Bruders erfüllte seine Seele für sie.

„Mein Herz ist tot für Frauenliebe...“ — Hatte er unbedacht laut gesprochen?

„Das wußte ich“, sagte sie leise, indes eines Engels Lächeln ihr Antlitz verklärte.

Nührung pochte an seine Seele.

„Ich bin noch nicht hart genug“, murmelte er vor sich hin. „Es greift an mein Herz: Durch dieses unschuldvolle, vertrauende Kind den Missetäter zu vernichten. Aber ist es nicht auch Rettung für sie?“ —

Entschlossen sagte er:

„Sehen Sie sich, Margot Severin.“

Gehorsam nahm sie ihm gegenüber Platz. Er selbst schritt zu einem Stuhl.

„Ich bin hierhergekommen, um Ihnen eine Geschichte zu erzählen. Seht Ihnen diese Geschichte an.“

Er starrte minutenlang, noch bleicher als sonst, vor sich hin. In schweren Atemzügen hob sich seine Brust. Dann begann er mit seiner so seltsam ruhigen Stimme in kurzen, harten Sätzen:

„Im äußersten Osten Deutschlands lebte eine arme Witwe, gelähmt bis zu den Armen. Eine junge Verwandte pflegte sie mit rührender Selbstlosigkeit. Beide Frauen erwarben durch Handarbeiten ihr kärgliches Brot. Sie lebten vollkommen zurückgezogen. Nur ein Maler kam zuweilen in das enge Viertel, wo die Armen wohnten, und setzte sich in dem friedlichen Witwenstübchen nieder. Die unbeschreibliche Kraft und Opferwilligkeit, deren nur eine Mutter fähig ist, ermöglichte dem einzigen Sohne der Witwe das Studium der Architektur auf der Hochschule seiner Vaterstadt.“

Die junge Verwandte und der Sohn liebten sich. Ohne festes Verlöbniß wußten sie, daß sie für Zeit und Ewigkeit einander angehörten. Er bestand das Examen.

Der Leiter der Hochschule erteilte ein Preisanschreiben für den Umbau eines Fürstenschlosses in Rußland. Der Sohn der Witwe ging als Sieger unter den Bewerber hervor. Am Abend dieses Tages verlobten sich die Liebenden. Noch in derselben Nacht mußte der Sohn seine Reise nach Rußland antreten.

Spät abends, nach dem Abschied von Mutter und Braut, ging er zum Bahnhof. Unter dem Vorbau eines Kellertorals blieb er stehen, um sich eine Zigarette anzuzünden. Da — wurde er durch einen fürchterlichen Stoß hinterrücks die Treppe hinabgeschleudert.

Er erwachte nach vielen Stunden jenseits der Grenze in einem russischen Nachtlokal, die Papiere eines russischen Schwerverbrechens in der Tasche. Sein Koffer, die Mappe mit den Plänen zum Schloßumbau, die er unter dem Arme getragen, seine eigenen Pläne waren gestohlen.

Lange Jahre brachte er als zweifacher politischer Mörder in russischen und sibirischen Gefängnissen zu, bis Gott ihm die Freiheit zurückgab.

Er kam zurück. Er verfolgte und fand die Spur der Verbrecher. Dem einen, dem Kollegen von der Hochschule, war es um die Pläne zu tun — er mordete aus Ehrgeiz.

Der andere, der Maler, der dem Ueberfallenen die falschen Papiere in die Tasche steckte und ihn mit dem Dieb und noch einem Spießgesellen über die Grenze schaffte — er mordete aus Leidenschaft und Eifersucht.

Als der Gefangene zurückkehrte, erblickte er als erstes das Schloß, von des Diebes Hand nach seinen Plänen erbaut.

Seine Mutter war in Not und Elend gestorben, seine Braut in langer Fieberkrankheit fast zugrunde gegangen. Sehnsucht, Ungewißheit um des Verlobten Verbleib brachte sie immer wieder fast dem Tode nahe.

Endlich fand sie bei dem Maler eine Spur — sie fuhr nach Rußland, kam todtrank dort an, wurde von dem betrügerischen Architekten erkannt und nach einer graufigen Nachtfahrt in eine Irrenanstalt eingeliefert.

Dort ist sie bald danach an Gehirnhautentzündung gestorben.

Der aus Sibirien Heimgekehrte fand nur diese Gräber. Heute hat die Gerechtigkeit bereits den einen erteilt.

Die düstere Stimme verstummte...

Margot war neben ihm auf die Knie gesunken.

„Oh, mein Herr, sagen Sie, daß solche Verbrechen unmöglich sind... daß keine Missetäter sie begehen — und kein Unschuldiger sie ertragen kann... daß kein Mensch, kein Mensch so schlecht sein kann!“

Er legte die Hand auf ihr Haupt.

„Sie sind geschehen — und ertragen — hören Sie weiter.“

„Der Maler — Franz Urban —“

In diesem Augenblick wurde der Vorhang vor dem Atelier herabgerissen —

Mit den verzerrten Zügen eines Wahnsinnigen stand Rubin in der Tür.

„Wer bist du, der du vom Maler Franz Urban sprichst?“

Sein flackernder Blick fiel auf die noch immer kniende Margot...

Mit einem Satz war er neben ihr, riß sie empor, schleuderte sie zurück... drang auf Wieland mit geballten Fäusten ein.

„Schurke! Was hast du mit dem Mädchen zu schaffen? Wer bist du?“

Eine Gestalt erhob sich — stand vor ihm in zugleich drohender und erhabener Ruhe.

Eine feierliche Stimme sprach:

„Sieh mich an! Und suche in deinem Gedächtnis, wann du mich zuletzt gesehen hast. Erwinnere dich!“

„Ich kenne Sie nicht! Noch einmal: Wer sind Sie?“

„Ich bin derjenige, dem Sie, Franz Urban, die Papiere des Mörders Wladimir Uwanow in die Tasche gesteckt, nachdem Sie mich in Gemeinschaft mit Ihrem Spießgesellen Sented in den Keller hinabgestoßen hatten. Ich bin derjenige, den Sie lange Jahre der Hölle russischer und sibirischer Kerker überliefert haben — derjenige, dessen Mutter infolge Ihres Verbrechens in Not und Elend starb — derjenige, dessen Braut Sie gemordet haben, nachdem wiederum Ihr Spießgeselle sie in eine Irrenanstalt eingesperrt hatte, wo er sie elend zugrunde gehen ließ. Franz Urban, erkennen Sie mich?“

Der starrte ihm in das wie versteinerte und ruhige Gesicht.

Warf die Arme in die Luft... und stürzte mit dem jammernden Schrei: „Friedrich Wieland! Friedrich Wieland!“ zur Tür hinaus.

Weit geöffnet suchten Wielands Augen ein Stückchen Himmel durch die Fenster...

„Gott!“ murmelte er. „Gott!“

Hinter ihm erklang ein schmerzliches Weinen.

Margot lag auf ihren Knien.

„Es ist nicht möglich! Es ist nicht möglich!“ wiederholte sie wie von Sinnen. „So schlecht kann ein Mensch nicht sein! So viel Furchtbares kann ein Mensch nicht erdulden! Wo bleibt des ewigen Vaters Güte, wenn er seine Geschöpfe so leiden läßt?“

„Manchmal scheint seine Güte und Langmut zu schlafen — aber immer zur rechten Zeit erwacht sie“, sprach Wieland feierlich.

Sie schwante auf ihn zu.

Mit grenzenloser Liebe, mit heiligem Mitleid sah sie zu seinem Antlitz auf.

„Nun weiß ich, woher Sie die seltsamen Augen haben.“

„Ja, Margot Severin! Meine Augen haben so Schreckliches gesehen, daß sie tote Augen geworden sind.“

Tief neigte sie den Kopf auf seine Hände.

„Die waren einst geoffert“, sagte sie schauernd. „Die haben Ketten getragen!“

Leise, wie in Andacht, berührten sie ihre Lippen...

Dann schauderte sie:

„Und diesem Menschen, der Ihnen so Furchtbares angetan hatte, erwies ich Mitleid und Güte. Oh! Hätte ich eine Ahnung seines teuflischen Verbrechens gehabt — ich wäre geflohen wie vor dem Abschaum der Menschheit.“

„Verzeihen Sie nichts, was Sie an ihm taten, Margot Severin! Unverloren wird Ihnen Ihr Mitleid und Ihre Güte bleiben.“

Sie nahm wieder seine Hand —

Da —

Lautes Poltern — ein heulender, langgezogener Schrei —

Sie rissen die Tür auf.

Im Atelier lag, den Oberkörper über ein Bild geworfen, Urban auf dem Fußboden —

Gräßliche Krämpfe zerrissen seinen Leib. Die Glieder trümmten sich —

(Fortsetzung folgt.)

Warum essen wir die Weihnachtsgans?

Alle Bräuche haben in ihrer traditionellen Gewohnheit etwas Ehrfürchtiges, wir halten sie dennoch meist fest, ohne um ihr Woher zu wissen.

Der Ursprung der liebgewordenen Sitte, lust zum Weihnachtsfest eine wohlgeschmückte Gans knusprig braun zu braten, liegt weit zurück.

Bei einer Rundfrage meinte der eine: weil es üblich sei, der andere: weil sie gut schmecke, Nummer drei: weil ihr Fleisch dann am schmackhaftesten sei.

Was kümmert es den Gänsezüchter im großen und kleinen, welche Verwandnis es mit der „Weihnachtsgans“ hat, ihm sowie den Verkäufern ist die Hauptsache, daß die Bestände seiner Zucht zum Fest reichlich abgehen. Denn ein großer Teil dieses Federviehs wird recht eigentlich für den Weihnachtstisch gezogen. In die Großstädte kommen zum Fest hunderttausende Gänse, und es ist seine größte Sorge, zum bestimmten Termin richtig gemästete bratfertige Tiere abzuliefern.

Und die Hausfrau? Sie kennt natürlich die schönsten Rezepte, viele von Großmüttern her, alle mit kleinen Unterschiedlichkeiten, je nach der Gegend. Gleichviel, sie bereitet mit wahrer Hingebung und tiefem Sachverständnis die Weihnachtsgans zum lustlichen Mahl. Ihr Inneres wird mit geheimnisvoller Füllung versehen, mit sauren Aepfeln, Rosinen und Korinthen oder mit Kastanien, Tomaten oder einem Gefüllsel von geriebenem Zwieback mit Eischnee, dazwischen, fein gehackt, Magen, Herz und allerlei Gewürze. Kurz, die Hausfrau hat mit der Gans so viel Sorge, daß ihr über den ideellen Sinn und Zweck keine Gedanken kommen.

Und doch ist es von Interesse, uns diesen typisch deutschen Weihnachtsschinken (in Amerika und England spielt der Truthahn diese Rolle) auf sein Herkommen hin einmal anzusehen. Dabei

findet sich sein heidnischer Ursprung. Schon die alten Germanen opferten dem germanischen Gott Wotan (oder Odin) beim Julfest, das in der Nacht der Winter Sonnenwende (also an unserem Weihnachtstag) gefeiert wurde, „Gänse“. Damit ist das Rätsel des Herkommens gelöst. Zu diesem Julfest waren auch andere Geschenke üblich, und das „Julflapp“, das besonders auf dem Lande noch teilweise gebräuchlich ist, findet hierin seine Erklärung.

Auch wurden zu Ehren „Eber“ geopfert, und der heute in manchen Gegenden Deutschlands übliche „Schweinebraten“ an einem der Festtage erinnert in gemilderter und verfeinerter Form an den heidnischen Brauch.

Außer den Säugetieren und Vögeln waren auch besondere Fische als Opfer beliebt, so Karpfen, Lachs und Hering.

Es ist ein Wunderbares, wie uns der Festspeisetisch von heute den innigen Zusammenhang mit den Sitten und Gebräuchen unserer Altvordern zeigt.

Die Germanen waren seelisch ungemein innig der Natur verbunden, darum kannten sie keine Tempel und Kirchen, sondern verehrten ihre Götter in heiligen Hainen, in der Natur. Und besondere Tiere brachten sie in engsten Zusammenhang mit der Götterwelt als bevorzugte Opfertiere. Leise, ein verklingendes Echo, mahnt uns die Formung des Weihnachtsgedächtnisses, besonders auf dem Lande, in der Darstellung an jene Tiere, durch deren Opferung die Götter günstig gestimmt wurden: Eber, Pferd, Fisch usw. Das Spekulatius und das an der holländischen Grenze übliche Glaszeug zeigen vielfach noch die alten Tierformen als Ueberbleibsel eines Symbols einer Götterwelt, die oder versunkenen germanischen Götterwelt.

Christi Geburt in der Malerei

(*) Nachdem bei den Christen Weihnachtsfeiern Sitte geworden waren, entstanden bald auch Bilder, die das Christkind zum Mittelpunkt von Darstellungen machten. Die ersten derartigen Bildnisse wurden in den Kataomben Roms gefunden. Von Anfang an machte sich aber in der äußeren Darstellung ein Unterschied in der künstlerischen Auffassung der Maler des Morgen- und Abendlandes bemerkbar. Da es in der heiligen Schrift heißt: „Maria und Josef fanden keinen

Raum in der Herberge“ und weiter, daß Jesus „in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“ angetroffen worden sei, nehmen die Maler des Abendlandes an, der Raum, in dem Jesus geboren wurde, müsse ein Stall gewesen sein. Bei den Malern des Morgenlandes dagegen war die Geburtsstätte Christi eine Höhle, wie man sie in den Gebirgen von Palästina findet. Sie werden zeitweise heute noch von Hirten als Zufluchtsort benutzt.

Verbotene Weihnachtsgeschenke

(*) In früheren Zeiten war es keineswegs üblich, einander Weihnachtsgeschenke zu machen. Als sich die Regierung noch in die privatesten Angelegenheiten ihrer Untertanen einmischte, sah man in der Weihnachtsbescherung einen überflüssigen Luxus. Sehr rasch griff die hohe Obrigkeit wegen „Vestechung“ ein, und selbst in neuerer Zeit hütet man in England noch mittelalterliche Gesetze, die

den Beamten die Annahme jeder Gabe verbieten. Im Mittelalter waren die Verfügungen noch viel strenger. Man wollte dadurch die allgemeine Gebefreudigkeit vermindern. Aber es mag wenig genutzt haben, daß man zum Beispiel um 1460 in Konstanz eine Verordnung ausgab, wonach „dem Paten zu Weihnachten nicht einmal Brot, Käse und Sämpt“ geschenkt werden durften.

Weihnacht

Sonderbeilage zur Weihnachtsnummer 1930



Und brennt am Bäumlein Licht um Licht . . .

Die Kinder zählten Tag um Tag.
Bis daß sie kam, die heilige Nacht.
Und nun sie kam, ward sieberheit
So manche Wange. Oh, ich weiß:
Das Weihnachtslicht am Weihnachtsbaum,
Es gilt nicht nur dem Kindertraum.
Es macht fast alle Herzen weich
Wie jenes Lied vom Himmelreich:
„Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .“

„Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .“
Das ist schon eine gute Mär!
Und brennt am Bäumlein Licht um Licht,
Urahn, sich erinnernd, spricht:
„Viel schöner und noch inniger,
Vielleicht noch etwas sinniger,
Sang man zu meiner Zeit das Lied
(Und ward es nicht zu singen müß):
„Es ist ein Ros' entsprungen . . .“

„Es ist ein Ros' entsprungen . . .“
Wie zart hat das gelungen!
Urahn wischt zwei Zähne fort,
Sie spricht hinfort kein einzig Wort.
Doch plötzlich horcht sie sinnend auf:
„Wie heißt das doch, bringt mich doch drauf . . .“
Das ist das schönste Weihnachtslied;
Keins so wie dies jed' Herz durchzieht —
Die Hirten haben's kundgemacht:
„Stille Nacht, heilige Nacht . . .!“

Weihnachtsgedanken

Heute ist das Fest des Friedens und der Liebe! Strahlende Kinderaugen künden es Dir: diese Tage bergen ihr Geheimnis! — Stille Nacht, — heilige Nacht! — Beschleicht Dich nicht ein seltsames Gefühl in Deiner Seele? Pocht nicht an Dein Herz jenes wunderbare Erlebnis, eingebettet zu sein in einen Strom der Liebe, der in diesen Tagen ungehemmt alle fühlenden Herzen bezaubert?

Heute wird es Dir bewußt, daß Du zutiefst in Deiner Seele einsam und verlassen oder ob Du ausgehöhlt bist mit Dir selbst und der Welt: Fühlst Du Dich nicht hineingezogen in dieses Meer der Menschenliebe oder fühlst Du bang und bekümmert zur Seite?

Es ist seltsam, daß der Weihnachtszauber auch alle die in seinen Bann hineinzieht, die ihm gern enttrinnen möchten! Auch der Gottlose fühlt in diesen Tagen sein Herz schwanen und spürt, wie die Sehnsucht mächtig aus seiner Seele drängt. Ist es die magische Kraft allumfassender Menschenliebe, die sein Herz wehmütig zagen läßt? Oder weht der Himmel selbst in diesen Tagen auch in seinem verstockten Herzen die Sehnsucht nach überirdischem Glück?

Wenn die Weihnachtsglocken ihre Friedensklänge in alle Länder senden, scheint da in diesen Tagen nicht die ganze Menschheit wie eine liebende Gemeinde? Ist der Haß nicht erstorben und hat nicht die Liebe gesiegt? — Ja, für die Weihnachtszeit ist Friede in die Herzen der Menschheit eingeleitet und das hohe Gefühl der Güte hat sie besiegt.

Aber die Menschen leiden daran, daß ihre edlen Gefühle nicht von Bestand sind! Die Festtagsfreude verfliehet und der kleinliche Alltag nimmt die festesfrohen Herzen wieder in seine Fänge. So bleiben ihre Sehnsüchte bloße Wünsche und ihre Beteuerungen nur leere Worte. Deshalb

haben 2000 Weihnachten der Menschheit noch immer keinen Frieden gebracht! Ist das nicht traurig und beschämend?

Sollten wir nicht dieses Jahr Einkehr halten? Uns mit festeren Vorwänden wappnen? Mit Vorwänden, die länger dauern als der Festesrausch der Weihnachtstage! Die den Weihnachtsfrieden auch in den grauen Alltag herüberretten und die zweitausendjährige Verheißung wahr machen: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! —

In den letzten Jahren ist man an den grünen Tischen ja eifrig bemüht, den Frieden zu „organisieren“. Völkerbund, Locarno und Kelloggspakt sind symbolische Worte für dieses Bemühen geworden. Es soll gewiß nichts gegen die „offiziellen Methoden der Friedenssicherung“ gesagt werden! Weileibe nicht! Sie haben durchaus ihren Wert, und wenn es nur ein psychologischer ist, indem der Krieg verfehmt, geächtet, in den Bann getan wird! Aber damit ist es keineswegs getan. Nicht einmal die Hauptsache ist damit getan!

Der Kernpunkt der ganzen Friedensfrage ist nicht die Friedensorganisation, sondern die *Friedensgesinnung*. Ihre Pflege sollte darum mehr und mehr in den Vordergrund gestellt werden. Die Völker der Erde müssen es sich abgewöhnen, nur amtlich und mittels ihrer offiziellen Vertreter über die Sicherung des Friedens zu verhandeln. Viel wirksamer ist es, wenn sich von Volk zu Volk immer stärker eine menschliche Fühlungnahme herausbildet, so daß sich die Völker der Erde nicht wie vordem mißtraulich als Fremdkörper gegenüberüberstehen, sondern durch die Bande der Freundschaft miteinander verknüpft werden.

Wer in diesem Sinne wirkt, der wird an der Verwirklichung der Weihnachtsverheißung „Friede den Menschen auf Erden“ verdienstlichen Anteil haben!

Christabend in der Familie

Heiligabend! Wie Glockenton klingt dieses Wort in uns nach! Kindertage werden in uns wach, Jugendland steht vor uns auf, und mit unsern Kindern werden wir an diesem Abend selbst wieder zu Kindern!

Eigentlich beginnt der Heiligabend schon am frühen Morgen, d. h., wenn eine Mutter darauf bedacht ist, diesen Abend wirklich ihren Lieben schön zu machen (und welche Mutter wollte das nicht und wachte nicht eifersüchtig darüber, daß ihr selbst diese Aufgabe zufiele!), dann muß sie am frühen Morgen damit anfangen. Unendlich viel gibts an diesem Tage in Küche und Haus zu tun, aber — es darf nicht vergessen werden, daß heute vor allem die Kinder zu ihrem Rechte kommen müssen und dementsprechend beizeiten Schluß gemacht werden muß mit den Pflichten und Arbeiten. Oder — wollten wir unsern Kindern zumuten, an den

Weihnachtstisch zu treten, ohne vorher Zeit gefunden zu haben, zur Christmette in die Kirche zu gehen, zu dieser schönsten Feier im Jahre, vor deren Glanz alles andere verblasst muß? Wir alle, die wir solchen erhebenden Christmetten beigewohnt haben, wissen von übergroßen und strahlenden Kinderangen, die fast noch heller strahlen als die Kerzen am Weihnachtsbaum; wer die heißen Wangen hat glühen sehen, der versteht, daß diese Stunde erst den richtigen Luftpakt gibt zu dem, was hernach kommt. Mutter, veräume nicht, mit deinen Kindern an der Hand zur Christmette zu gehen! Du betrügst sie sonst um das Höchste vom lieben Christfest! Und die Stunde muß und kann übrig sein!

Und wenn sie vorüber ist, diese ewig alte und ewig neue Stunde mit ihrem geheimnisvollen Zauber, dann gibts wohl auch kein Halten mehr für

kommen. Diese einfache Musik wurde von Johann Sebastian Bach zum Oratorium erhoben. Der Meister des Kontrapunktes schuf kunstvolle Improvisationen um das weihnachtliche Mysterium.

Im Madrigal des 16. Jahrhunderts wurden diese heiteren und schlichten Melodien noch verständnisvoll angewandt. Aber während der galanten Zeit des Rokoko machte man aus ihnen „Schäferspiele“, die mit Weihnachten und dem

erfanden vielleicht wirkungsvollere Szenen, doch setzten sie das Mysterium von Christi Geburt in eine uns weniger zu Gemüt gehende Musik um.

1743 schrieb Joh. Seb. Bach sein „Weihnachtsoratorium“, das bis auf unsere Tage lebendig geblieben ist.

Im 19. Jahrhundert entstand eine Reihe volkstümlicher Lieder, die Allgemeinut des Volkes geworden sind. „Stille Nacht, heilige Nacht“ und



Sinne der Himmelsbotschaft keinen Zusammenhang mehr hatten.

Das geistliche Schauspiel wurde besonders im Mittelalter gepflegt.

Auch hier finden wir um die Adventszeit Chöre, Hirtengesänge und Instrumentalsätze, die auf das „geistliche Weihnachtsspiel“ hindeuten. Manche Einzelleider haben sich bis heute erhalten, von denen „Josef, lieber Josef, mein ...“ zum bekanntesten Volkslied geworden ist.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden die ersten Weihnachtsoratorien, von denen das älteste im Jahre 1630 in Italien aufgeführt wurde. In Norddeutschland schuf man zu der gleichen Zeit Weihnachtshistorien, deren älteste um 1642 von Heinrich Schütz als „Historia von der freuden- und gnadenreichen Geburt Jesu Christi“ angekündigt wird. Die Historien behandeln den Weihnachtsgedanken mit größter Gefühlstiefe. Die Italiener

andere bekannte Melodien klingen heute in allen Häusern. Man spricht kaum noch von ihren Schöpfern. Meistlich ergeht es dem Kunstlied des 19. Jahrhunderts. In einem wundervollen Zyklus legt der Dichter-Komponist Cornelius seine weihnachtlichen Gedanken nieder, die durch eingetretene Verflachung der deutschen Hausmusik leider zu wenig bekannt geblieben sind.

Unter den heutigen Weihnachtskompositionen finden sich oft geschmacklose „Arrangements“, die nichts mehr mit Kunst zu tun haben. Unter bunter Flagge wandern diese Erzeugnisse in die Welt hinaus und enttäuschen jeden Musikfreund, da sie mit billigen Effekten und lodenden Titeln nur auf Neußerlichkeiten bedacht sind. Aber auch viel ist geschaffen worden, das Erwachsene und Kinder den Gedanken der Weihnacht mit jubelnden Weisen nahe bringt. Und aus allen Herzen erklingen die Melodien längst vergangener Zeiten wieder: „In dulci jubilo — singet und seid froh!“

So zwischen den Weihnachtsbäumen hat er Aphroditen ins Gesicht gesehen. So etwas hat auf Ludwig Lamm noch nie einen solchen Eindruck gemacht.

„Kleiner, Karlchen heißt Du? Willst Du mir mal da drüben rasch eine Zeitung holen? Wo mußt denn das andere Bäumchen hintragen? Na zeig mal Zetteln her, Schönhäuser 14, Hof. Ringler. Gut, mein Junge. Hol' man erst die Zeitung, dann gehen wir noch zusammen über den Damm und ich zeig dir, wo das ist. Und ich bin dann auch bald zuhause. Nach rasch.“

Darauf, daß Ludwig Lamm die Bäumchen vertauschen könnte, darauf kommt Karlchen nicht. Als er aber die Zeitung bringt, da sind die Bäumchen schon vertauscht. Was Karlchen garnicht merken kann, da sie ja fast gleich groß sind. Und es fällt ihm auch nicht auf, daß er jetzt nur einen Baum tragen muß. Der Herr hat ja vorher gesagt, daß er ihm nur noch zeige, wo die Schönhäuser 14 ist. Und er brauche ihn dann nicht mehr, da er selbst gleich zuhause sei.

Karlchen mit dem falschen Bäumchen ist weg. Ludwig Lamm steht im Sträßengewühl mit dem Bäumchen der Aphrodite und überlegt die Fortsetzung seines Feldzuges.

Aber da ist garnicht viel zu überlegen. Er klemmt das Bäumchen unter den Arm und geht dann schnurstraks auf sein Ziel los.

Schönhäuser 14. Ringler — Ringler.

Ja gewiß, sagt der stille Portier, Hof 1, drei Treppen... Witwe Ringler. Das kann natürlich nur die Mutter sein. Famos. Das wird sich schon machen.

Aber Ludwig Lamm hat doch ein wenig Herzklopfen, als er die nicht gerade hochherrschastliche Treppe emporsteigt. Klingeln hilft nicht, muß klopfen.

„Bin ich richtig bei Ringler.“ Doch, er sei richtig, und was er denn wolle. Man brauche keinen Weihnachtsbaum, man habe schon einen.

Aber da schiebt sich noch ein kleines Köpfchen in die Türspalte und das appetitliche Mündchen sagt: „Ach so, Sie sind das, ich hab' schon gemerkt, man hat wohl unsere beiden Bäumchen vertauscht?“

„Ist doch nicht möglich, Elisabeth...“, meint bloß die Mutter. Also Elisabeth heißt sie, denkt Ludwig Lamm bloß und formt in Gedanken schon lauter Rosenamen. Und die Mutter sagt plötzlich, er möchte doch ruhig hereinkommen. Und noch plötzlich, fast stürmisch ist er darin und redet und redet und überzeugt Elisabeth so sehr davon, daß es ihm zu leid getan haben würde, daß eine so sittsame Dame, wie sie jemals, wenn auch nur durch Irrtum, betrogen werden dürfte. Und er hätte sich schon den ganzen Abend für sie interessiert. Und er habe sein Bäumchen eigentlich nutzlos gekauft, er wisse noch garnicht, ob er es anzubrennen werde. Er sei ja doch immer so allein.

Und ob er ihr nicht helfen solle, ihr Bäumchen gleich in den Christbaumständer zu tun (welches Anerbieten Mutter Ringler bei Betrachtung des jungen Mannes reizend findet... womit sie verschwindet, um den Metallständer zu holen)...

„Ja“, sagt Elisabeth, „wir, Mutter und ich, sind ja auch immer allein. Und ich habe mir das Leben auch immer anders vorgestellt als so, daß man morgens bis abends im Büro sitzt und dann langsam oder schnell das wieder aufhört, was man so verdienen kann. Und sehr lustig wird es heute abend bei uns auch nicht sein, wir breunen eben unser Bäumchen an, schenken uns was und warten auf den Leiermann, der auf den Hof zu kommen pflegt, um Weihnachtslieder zu spielen. Wir haben selbst kein Instrument.“

„D“, sagte Ludwig Lamm, „so ein bißchen Talent habe ich von meinem Vater geerbt, der war Musiker. Und da er mich auch nichts anderes hat werden lassen, so spiele ich Geige. Wenn Sie das gern hören, dann könnte ich ja...“

„Na gewiß dürfen Sie“, sagte die Mutter, „holen Sie nur ruhig Ihre Geige und spielen Sie hernach ein paar schöne Weihnachtslieder, Sie können hier garnicht stören...“

„Wenn auch Sie erlauben, Fräulein Elisabeth.“

„Natürlich.“

Und Ludwig Lamm kam.

Und es wurden Freude-Weihnachten mit einer richtiggehenden Verlobung in der Schönhäuser 14.

Weihnachtsmusik

(*) Aus vergangenen Jahrhunderten klingen die verklärten, innigen Melodien ungebrochen in unsere moderne Zeit hinein, mit denen das deutsche Volk die Tiefe seines uner schöp flichen Gefühlsreichtums ausdrückt. Ohne diese schlichten Lieder wäre das deutsche Weihnachtsfest undenkbar.

Eines der ältesten Weihnachtslieder bringt den Menschen die Kunde: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her...“ Man kennt den Urheber dieser schlichten Melodie nicht mehr, und man weiß nicht, wer jene naiven Texte schrieb, die heute noch in aller Munde sind. Schlichte Stimmführung und eine klare Gliederung des Aufbaues zeichnen diese Gesänge aus, die in ihrer bezaubernden Einfachheit

jenen warmen Hauch ausstrahlen, der nur dem deutschen gemütreichen Volkslied eigen ist.

Zu den ältesten Weihnachtsliedern gehören „Es ist ein Reis“ entsprungen... und „In dulci jubilo“, die heute wie einst in Kirchenhöfen und in der Hausmusik gepflegt werden.

Die Instrumentalmusik trägt seit langem zur Verklärung des Weihnachtsfestes bei. Die Pastorale und Siciliano, die zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert entstanden, die Hirtenmusiken, Schalmeien-, Oboen- und Flötenklänge sind rechte Weihnachtsmelodien. Sie behandeln fast alle das Thema der Anbetung Christi und lassen die Heiligen Drei Könige, die Hirten und Engel zu Worte

kommen in erster Linie das Fest gehört. Dann sitzen sie wohl mit klopfenden Herzen und geschärften Sinnen im dunklen Zimmer, vergeblich ihrer Unruhe Herr zu werden suchend. Und wenn dann Mutter zu Tisch ruft, ist das schönste Essen fast eine Qual und wären die Gerichte noch so lecker zubereitet.

Was fragen Kinder an solchem Tage nach Essen! Jede Minute fern vom Christbaum ist eine Prüfung für sie! Aber endlich, endlich wird die Tür zum Weihnachtszimmer geöffnet und sie stehen — wortlos und übernommen von der Feierlichkeit des Augenblicks, wieder wie in früheren Jahren in dem in tausend Lichtern spielenden Schimmer des Tannenbaums.

Es ist ja nicht die Freude an den Gaben allein, die unsere Kinder so gefangen nimmt, es ist das Geheimnis, das um die Weihnachtsgerichte, um die heilige Nacht, webt, vor dem sie stumm werden und immer aufs Neue in heiliger Freude erschauern. Oder — empfinden sie einen Geburtstag, der ihnen doch auch Geschenke bringt, auch nur ähnlich so stark?

Weihnachten, das Lichtfest unserer Vorfahren

Von Dr. Benzmer.

So mancher, der sich in diesen Tagen des brennenden Kerzenbaumes freut, der den beglückenden Zauber genießt, den das Christfest in unsere Herzen senkt, wird kaum ahnen, daß der Ursprung des Weihnachtsfestes, heute des christlichsten aller Feste, bis weit in die heidnische Vorzeit unserer Geschichte hineinreicht. Wir brauchen uns deshalb nicht zu schämen. Der uralte Brauch des Weihnachtsfestes ist uns vielmehr ein Beweis für die prachtvolle, gesunde Naturverbundenheit unserer Vorfahren. Mit feherischer Sicherheit ahnten sie sich in die Natur ein, in der sie lebten und litten, aus dem Naturleben heraus offenbarte sich ihnen das Göttliche, dem sie sich unterworfen und verbunden fühlten. Das spiegelt sich in tausend sinnigen Gebräuchen, Festen, Umzügen, Spielen, Sagen und Märchen, ja, im ganzen Leben unserer bildreichen, uner schöp flichen Mutter-sprache wider, und auch unsere schönsten kirchlichen Feste haben ein gut Teil ihrer Innigkeit und Sinnwärme dem alten heidnischen Glauben zu verdanken. War er doch gleichsam im natürlichen Sinne, was im geistlichen der christliche Glaube ist: die ahnungsvolle Verehrung der reinen, wohl-tätigen, lebensfördernden Mächte des Lichts im Gegensatz zu den unreinen, feindseligen, tobbri-genden Gewalten der Finsternis.

Wie mußten die Leiden des harten Winters in ihrer urwaldbedeckten Heimat es den alten Germanen zum Bewußtsein bringen, daß Licht und Wärme die Grundbedingungen allen Lebens seien! Der Sonne, dem Duell alles Lichts, aller Lebensfreude, galt ihre tiefste Verehrung. Ihrem

Aber auch dieser Tag hat ein Ende, und wie sehr wird dieses Ende — gefürchtet! Wie zittern sie davor, daß Mutter sie aus ihrem Spiel, aus ihren Träumen herausreißen könnte! Aber — heute wird eine besondere Frist bewilligt! Heute werden alle Grundsätze, alle sonst streng durch-gehaltenen Regeln buchstäblich über den Haufen geworfen, heute dürfen sie länger, ach, sehr lange aufbleiben! Hätte es wohl auch einen Zweck, diese übererregte, kleine Gesellschaft frühzeitig ins Bett zu stecken mit dem bitteren Gefühl, es war so schön, nun ist alles vorbei, viel zu früh muß ich schlafen gehen? Ob das wirklich dazu beiträgt, einen schnellen Schlaf herbeizuführen? Kaum! Einmal muß ja all die Freude, all der Jubel ausklingen und einmal müssen die brennenden Augen ausruhen von all dem Schauen, aber heute wird es spät damit. Einmal im Jahre ist nur dieser wunderschöne Tag, darum ihn nicht allzusehr verkürzt!

Feilabend! Sorgt, daß ihr euch selbst nicht um seinen Glanz und um seinen Segen bringt durch Hast und Hektik bis zum letzten Augenblick! Und tötet ihr's nicht um eurer selbst willen, so denkt an eure Kinder! jpw.

jährlichen Lauf vom 'Aufstieg bis zur Höhe und wieder zum Niedergang folgten sie mit der dichte-reichen Empfänglichkeit reiner Naturkinder. Im allbeglückenden Sommer spürten sie Wotan mit den lichten Göttern und unzähligen menschen-freundlichen Geistern im lindlen Winde die Erde segnen. Sank aber mit dem Nebelmonat die Winternacht hernieder, dann zogen sich die Licht-götter zurück, die Reis- und Eisriesen traten im Bunde mit den finstern Geistern die Herrschaft an und schlugen alles Leben auf Erden in Damm. Hatte die Sonne dann ihren Tiefstand überwunden, so zogen die seligen Götter wieder ins Land ein. Im Brausen des Sturmes der zwölf Nächte nach der Winterjohanniswende fuhr wieder Wotan auf weißem Roß daher, mit dem Siegespferd die Winterriesen erlegend, ihm zur Seite Berchta, die Fluren segnend, und in ihrem Gefolge alle die Lichtgötter und guten Geister.

Neues Heil verkündeten sie den hartgeprüften Irdischen, die mit Schauern der Ehrfurcht dem geheimnisvollen Singen und Klingen in den Lüften lauschten. Nun begann das Jul = d. h. Freudenfest, denn alle Welt jubelte dem wach-senden Licht, dem neugeborenen Sonnenkind ent-gegen. Ihm zu Ehren wurden Lieder gesungen, loderten Freudenfeuer auf den Höhen. Ein feier-liches Opfer um Frieden und Fruchtbarkeit leitete das Fest ein; Streit und Arbeit ruhten; der Jul-Eber wurde geschlachtet, und schmausend saßen fröhliche Becher in der mit Tannengrün, künstlich getriebenen Birkenreisern oder Apfelflitten ge-schmückten Halle beisammen. Dabei spielten Aepfel

und Kisse eine große Rolle, jene der Göttin Freya, diese dem Donar heilig, beide Sinnbilder des Lebens und der Fruchtbarkeit. Neben dem Herde ragte der Jul-Baum, eine buntgeschmückte Fichte; in ihrer Spitze brannte ein dreizackiger Kienspan, das Jul-Licht, auf dem Herde der Jul-Kloß. Alles deutete auf den Sieg des Lichts und den kommenden Frühling hin.

Schon damals gab man seiner Freude durch gegenseitiges Beschenken Ausdruck. In der Mitternacht des 25. Dezember, der heiligen Nacht —

Die Weihnachtstripppe

In vielen Gegenden gehört es zu den ältesten Sitten, zu Weihnachten in der Kirche oder aber im Hause eine Krippe aufzustellen. Die Krippen sind wohl aus den geistlichen Weihnachtsspielen entstanden, bei denen man für die Gestalt Marias und des Christkinds sich gemachter Figuren bediente. In den südlichen Ländern wurde das sogenannte „Kindeleintwiegen“ in den Kirchen zur allgemeinen Sitten. So findet man bald in Italien kunstvolle Krippen, deren Figuren bis zur Lebensgröße anwachsen, die Begarelli und Mikolo del Arco, beides Künstler zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, zu Verfertiger haben.

Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert findet man in den Klosterkirchen schon ziemlich allgemein zur Weihnachtszeit Krippen aufgestellt, etwas später dringt dieser Brauch bis in die kleinste Dorfkirche. Sammler und Forscher, die seit der Riesensammlung des Kommerzienrats Schmiederer in München, die dieser dem Nationalmuseum geschenkt hat, sich mit den Krippen eingehend beschäftigt haben, unterscheiden im allgemeinen tiroler, alpbayerische und italienische Krippen; bei den italienischen lassen sich die neapolitanischen genau von den sizilianischen trennen.

Eine der wertvollsten Krippen ist die der Ursulanerinnen in Innsbruck, ebenfalls im Nationalmuseum, die Figuren bis zu 20 Zentimeter Höhe enthält. Hier sind die Tierfiguren sehr wertvoll. Bekannte Meister der Krippenkunst waren Ludwig, speziell geschätzt durch seine Sitten, Reiner, Berger und Vorjam.

Mittelalterliche Weihnachtsfeiern

(*) Die Vorfreude der Kinder des Mittelalters auf das Christfest begann bereits am 30. November. An diesem Tage wurde der Andreasstag gefeiert. Die Hamburger Schulkinder durften aus ihrer Mitte einen Schulaß wählen. Dieser „Kinderabst“ zog in Prälatenschnud allen Prozessionen voran und genoß in den Kirchen und bei allen Feiern besondere Vorrechte. Aber schon am 6. Dezember mußte er seine Stelle an den „Kinderbischof“ abtreten, der nur drei Wochen lang bis zum Kindertag, dem 28. Dezember, seines Amtes

Weihnacht — schöpfte man Wasser aus heiligen Quellen, besprengte damit die Wohnungen und stellte Futter ins Freie, damit die dahergehenden milden Götter es segneten. So wurde vom 25. Dezember bis zum 6. Januar das Fest der Lichtweihe begangen, ein klangvoller Auftakt für das beginnende Jahr mit seinen Hoffnungen. Wie nahe standen doch unsere Vorfahren ihren Göttern! Welch freudiges Verständnis für die Allmutter Natur, welche Tiefe der Weltanschauung und heilige Ehrfurcht vor dem Ewigen!

Von bayerischen Krippen sind es die Tiroler, die besonders bekannt sind, aber weniger künstlerischen Wert haben, als die Tiroler. Gerade in der Krippe als einem Produkt des Kunstgewerbes zeigt sich so recht die Gesinnungsart und der Charakter eines Volkes. Während die Tiroler, Bayerischen echt deutsches herzliches Empfinden ausdrücken, sprechen die italienischen ganz die Sprache des Südens. Sinnesfreudigkeit, Farbenpracht, Lebhaftigkeit in den Figuren sind hier die hervorstechendsten Merkmale. — Hier ist alles personenreicher, weltlicher gedacht: Jahrmärkte, Festessen alle möglichen Tiere sind vorhanden, die köstlichen Gemüse und Früchte sind abgebildet. Dies läßt sich besonders von den neapolitanischen Krippen sagen. Auch Goethe weiß uns von diesen reichen Krippen, die er auf italienischen Reisen antraf, zu erzählen.

Es scheint zwar in neuerer Zeit, als ob dies Krippenbauen, das einst die Kinder so erfreut und die Großen lebhaft beschäftigt, im Drange der sozialen Nöte und der hegenden Berufsbeschäftigung mehr und mehr abkomme, aber das ist wohl nur in den großen Städten der Fall, wo die Poesie des Volkes merklich stumpfer wird. In kleineren Städten und auf dem Lande, da werden auf den Weihnachtsmärkten auch heute noch die Zubehörtteile für solche Weihnachtskrippe feilgehalten, und man wetteifert im Bauen besonders schöner Krippen. Es wäre schade, wenn die gute alte Sitten ganz verschwände, wir verlore mit ihr ein Stück echter Volkskunst zur Weihnachtsfeier.

waltete. Bei der Ueberrahme seines Amtes zog dieser in großer Prozession nach dem Don, wo ein Gottesdienst stattfand. Der Kinderbischof nahm seinen Platz an den Stufen des Altars ein. Nach der Andacht erfolgte ein feierlicher Festzug zu Pferde. Die Jugend folgte teils in priesterlicher Kleidung und teils in weltlicher bunter Narrentracht. Mit einem fröhlichen Festessen wurde der Nikolaustag beschlossen. Mehllich feierte man den Kindertag am 28. Dezember.

Das vertauschte Bäumlein

Es war das ein liebes Mädel. . . Ludwig Lamm schlenderte durch eine Straße nach der anderen, immer schnurstracks dem, nicht gerade elegant, aber doch höchst appetitlich gekleideten Fräulein nach, das er in der Passage beinahe angesprochen hätte, da es mit sehnsüchtigen Augen die Preise für Handschuhe im Schaufenster las. Aber da hatte sich so eine vierstörige Wärenfigur dazwischengebrängt und Ludwig Lamms Absichten zunichte gemacht. Massakrieren hätte er den Munnungslosen können; denn nun war die Angebetete um drei Pferdelängen immer voraus, und er konnte in dem Gedränge des Delligabends seine Aphrodite kaum im Auge behalten. Aber jetzt an der Straßenkreuzung mußte er sie überholen können. . . Doch, die letzte, die noch knapp vor den Autos über den Damm kam, war seine Aphrodite. Wenn sie doch bloß ein bißchen stehen bleiben würde. Es würde sich sofort entschuldigen, daß er ihr beinahe auf den Fuß getreten wäre (im würde er so etwas Rohes einer Dame gegenüber natürlich nie. . .). Na und, na und, dann würde er sicherlich schon ins Gespräch kommen. Da. . .

Er war garnicht der Einzige, der der Blondin nachstrebte. Vornehmer Herr im schweren Pelz hielt Schritt mit ihr, immer dicht daneben. Sie scheint absichtlich neben ihm zu bleiben. Jetzt. . . da, jetzt lächelt sie ihn an. Mit griechischen Augen und Esfendeinzähnen. Ruck. Jetzt zieht der Kavaler seine schwergoldene Uhr. Sie bleiben gemeinsam stehen. Sprechen. . .

Ludwig Lamm schleicht sich heran, horcht. Zehnhöriger denn je vernimmt er, „Gnädiges Fräulein lange nicht gesehn. Aeh, äh. . . wohl noch ein paar Besorgungen, wie. . . Ist wohl besser, wir nehmen einen Wagen. Kommen Sie, in diesen Einbahnstraßen kann man nicht überall einsteigen. Suchen Sie Porzellan, Süßigkeiten Handarbeiten? Oh, ich weiß eine Menge Quellen, wo Sie reichlich wählen können. . . Bitte, verfügen Sie über mich und meine Worte. . .“

„Danke vielmals“, sagte sie zierlich-natürlich, ich habe alles, was ich brauche, auf Wiedersehen.“



Und wiegt davon, Herrn im Pelz zur Salzsäule werden lassend.

Aber Ludwig Lamm muß lebhaft einige Passanten beiseite bogen, um in den gleichen Omnibus noch steigen zu können, in dessen Innerem Aphrodite den letzten freien Platz gefunden hat. Spittelmarkt. . . Marktenmarkt. . . Rathaus. . . Brunnenstraße. . . Aphrodite rührt sich nicht. Stigt, stigt. Ludwig Lamm späht, späht. Möglich, man sieht noch vor dem Polizeipräsidentium und der Bus will gerade rechts-schwenkmanch machen da quetscht sich Aphrodite durch die Stehenden und springt sportlerisch gewandt in langamer Fahrt vom Omnibus. Aber nun ist auch Ludwig Lamm unten, mitten auf dem Alex, jagt rechts und links und sucht. — Da, mitten mang den Weihnachts-Bäumen, da steht sie und seilsticht um ein meterhohes Bäumchen. . . Drei Mark dreißig. . . Zwei Mark fünfzig. . . Da hier die beiden, Stüd für Stüd zwei Mark. . . Na, Freileinchen, das werden Sie doch zahlen können.

Und sie nimmt den Baum, wenn noch zwei Nefte eingeschraubt werden, damit er voller, ansehnlicher wird.

Ludwig Lamm steht daneben. Er hat gar keinen Bedarf an Weihnachtsbäumen. Es wäre ihm auch viel zu umständlich, erst Schmud kaufen zu müssen und so ein Dinglein selbst zu puzen für seine Junggesellenstube. Aber er nimmt den andern magern Baum für zwei Mark und will ihn sich eben so gern für dreißig Pfennig von dem sich anbietenden Knaben nach Hause tragen lassen, wie das kleine Fräulein.

Sie gibt dem Knaben ihre Richtung an. Er sagt zu diesem: „Nimm nur meinen auch gleich auf, wir haben einen Weg. . .“

Plötzlich fällt ihr ein, daß sie noch etwas kaufen muß, fragt den Knaben wie er heißt, und ob er ihr das Bäumchen nach Hause tragen würde, wenn sie ihm ihre Adresse gäbe. Karlchen sagt natürlich ja, kriegt die Adresse und schiebt mit beiden Bäumchen, gefolgt von Ludwig Lamm, davon. . .